Aggressivität
Ritus Säkularisierung

Biologische Grundformen
religiöser Prozesse

Dissertation

zur Erlangung der Würde eines
Doktors der Philosophie
vorgelegt der
Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

von
Peter Weidkuhn
von Basel-Stadt

1966

Pharos-Verlag Hansrudolf Schwabe AG
Basel 1965

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel
auf Antrag der Herren
Prof. Dr. A. Bühler und Prof. Dr. S. Morenz

Basel, den 20. Juni 1966

Prof. Dr. Heinz Rupp, Dekan

Aggressivität Ritus Säkularisierung

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546022_0011

Basler Beiträge zur Geographie und Ethnologie
Ethnologische Reihe
Band 3

Peter Weidkuhn

Aggressivität Ritus Säkularisierung

Biologische Grundformen religiöser Prozesse

Ergänzungsband zu
REGIO BASILIENSIS
HEFTE FÜR JURASSISCHE UND OBERRHEINISCHE LANDESKUNDE
CAHIERS DE GÉOGRAPHIE JURASSIENNE ET RHÉNANE

Pharos-Verlag Hansrudolf Schwabe AG
Basel 1965

Herausgegeben von der *Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft,* Basel und dem *Museum für Völkerkunde und Schweizerischen Museum für Volkskunde, Basel*

Redaktion: Prof. Dr. A. Bühler

Tauschsendungen der Ethnologischen Reihe an:
Museum für Völkerkunde und Schweizerisches Museum für Volkskunde, Basel, Augustinergasse 2

© 1965 Pharos-Verlag Hansrudolf Schwabe AG, Basel 2 (Schweiz)
Alle Rechte, auch die der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten
Druck: Bopp & Co., Basel
Printed in Switzerland

Sam H. Jenny zum Gedächtnis

Inhalt

	Seite
Vorwort	9
1. Zur Problemstellung	13
2. Der Richtwert und sein Vor-Urteil	17
3. Das qualitative Kriterium der Säkularisierung	21
4. Der absolute Richtwert und sein Todes-Vor-Urteil	23
5. Religion als das Zusammenspiel von Leistung und Gegenleistung zwischen einem absoluten Richtwert und seinem Wert-Feld	33
6. Das quantitative Kriterium der Säkularisierung	37
7. Der Begriff des Kultur-Feldes	41
8. Die Ordnung des Kultur-Feldes	45
9. Die Formen ritueller Bewegung	51
10. Der Richtwert an sich und sein Wesen: die Aggression an sich	59
11. Der Weltkrieg als religiöses Phänomen	67
12. Der Richtwert als Hemmschuh kultureller Entwicklung	79
13. Der Richtwert als Evolutionsmotor	93
14. Zyklische und linear-progressive Säkularisierung	99
15. Kultformen der säkularen Hochkultur	105
Zusammenfassung	111
Literaturverzeichnis	113
Autorenregister	115
Sachregister	117
Anhang: Uebersetzung der Belegtexte	127

Der Krieg ist der Vater aller Dinge.

Heraklit

Die Wertung, mit der heute die verschiedenen Formen der Sozietät beurteilt werden, ist ganz und gar eins mit jener, welche dem *Frieden* einen höheren Wert zuerteilt als dem Krieg: aber dies Urteil ist antibiologisch, ist selbst eine Ausgeburt der *décadence* des Lebens. . .
Das Leben ist eine Folge des Kriegs, die Gesellschaft selbst ein Mittel zum Krieg. . .

Nietzsche

Vorwort

Die vorliegende Arbeit geht zurück auf eine Bemerkung von Prof. Dr. C. A. Schmitz, wonach eine Phänomenologie des Kults uns noch fehle. Bei der Beschreibung kultischer Formen gewahrt man bald, dass Kult nur das Teilgebiet eines viel umfassenderen übergeordneten Raumes darstellt, gewissermassen die — allerdings recht auffällige — Randzone eines ungeheuren Kontinents: des Rituals. Dieser Kontinent ist zwar weder unbekannt noch unzugänglich und auch schon zu einem beachtlichen Teil wissenschaftlich erschlossen. Die bei der Erschliessung verwendeten Geräte und Verkehrsmittel lassen freilich allerhand Wünsche offen. Insbesondere ist es der nachgerade strapazierte Begriff des Bedürfnisses, auf dem rituelle Phänomene beruhen sollen: ein Begriff, der nicht recht greift, das heisst der sich für die sorgfältige Untersuchung des Rituals als viel zu grob und zu klobig erweist. Natürlich geht es nicht etwa darum, die ungeheure Schubkraft menschlicher Bedürfnisse zu verniedlichen oder gar die Bedeutung dieses Treibstoffs für die Kultur zu leugnen. Aber ob Bedürfnisse den *Grund* darstellen, auf welchem rituelles Verhalten b*eruht*, darf in dieser Form der Aussage bezweifelt werden. Vor allem stutzig macht die Tatsache, dass ein Verhalten oder Handeln bei Mensch und Tier immer nur als rituelles, das heisst irgendwie *geordnetes* Handeln möglich ist. Die Kunst des Autofahrens zum Beispiel beruht weder auf der Explosivkraft des Benzin-Luft-Gemisches noch auf dem Bewegungstrieb des Menschen, sondern auf seiner Fähigkeit, beide Kräfte nach gewissen Spielregeln zu steuern. Frag- und damit untersuchungswürdig ist offenbar für den Kulturwissenschaftler nicht nur das Bedürfnis, mittels eines Explosionsmotors sich im Raume zu bewegen, sondern auch der Umstand, dass Autofahren auf die Länge nicht willkürlich, sondern nur nach Massgabe einer bestimmten Ordnung vonstatten gehen kann. Besonders befremdet dabei die Tatsache, dass die Spielregeln dieser Ordnung variieren: hier schreiben sie den Links-, dort den Rechtsverkehr vor.

Dabei ist dieser Unterschied noch recht harmlos. Denn die Ordnung, innerhalb derer Ritual sich vollzieht, kann von Kultur zu Kultur derart abweichen, dass wir noch heute — wenn auch immer nur voll Verlegenheit über unser begriffliches Unvermögen — von Kultur- und Naturvölkern sprechen. Wie ist es nun zu erklären, dass die primären Bedürfnisse, die sowohl nach funktionalistischer wie nach kulturhistorischer Ansicht auf dem ganzen Erdball die *gleichen* waren und noch sind, derartig *verschiedene* Ritual-Ordnungen geschaffen haben? Zunächst — ohne gleich allzu eilfertige Historiker zu bemühen — wohl doch nur damit, dass es eben *keineswegs die Bedürfnisse allein* sind, welche das Verhalten und Handeln eines

Lebewesens bestimmen und ausrichten, sondern irgendwelche Ordnungsfaktoren vorderhand unbekannter Art. Auf der Suche nach Auskunft über diese Faktoren stellt man verwundert fest, dass die europäischen Ethnologen sich in dieser Beziehung grossenteils einig geworden sind: seit den Tagen von Leo Frobenius herrscht hier — Stillschweigen. Etwa deshalb, weil darüber vorläufig nur mythische Aussagen gemacht werden können[1]? Wie dem immer sei: es scheint wünschenswert, dass das Interesse einer ins Zentrum des Wesentlichen zielenden Wissenschaft von der Kultur darauf ausgeht, Einsicht in das Wesen und die Funktion der *Ordnungsfaktoren* zu gewinnen und diese Einsicht mitzuteilen.

In der Tat ist nicht recht einzusehen, wieso wissenschaftliche Neugier sich damit begnügen sollte, Wirkungen festzustellen, sogenannte «Bedürfnisse», anstatt wenigstens zu versuchen, der diese Wirkungen verursachenden Wirklichkeit gewissermassen über die Schulter zuzugucken, um genauer zu beobachten, wie sie mit der Schubkraft dieser Bedürfnisse operiert. Wie macht sie das, wenn sie Ordnung bildet und belebt, wenn sie sie umwandelt, wenn sie sie schliesslich einfrieren lässt und am Ende zerstört? Und woran liegt es wohl, dass die eine Ordnung sich entwickelt, um sich greift und Geschichte macht, während die andere, die über genau denselben Treibstoff verfügt, nicht von der Stelle kommt, erstarrt und von der Geschichte überwältigt wird?

Der Begriff des Bedürfnisses scheint offenbar selber revisionsbedürftig geworden zu sein: das zunehmende Geklapper, welches das Vehikel verursacht, deutet an, dass seine Leistungsfähigkeit fortwährend abnimmt. Die Zeit scheint gekommen, dass der Wissenschaftshistoriker sich seiner annimmt. Aber wie ist die Lücke im Begriffsapparat zu füllen?

Es ist Konrad Lorenz, der die Wirksamkeit der *Aggressivität* ins Licht des allgemeinen wissenschaftlichen Interesses gerückt und gezeigt hat, dass Aggressivität als Motor die biologische Selektion und Evolution befeuert. Sowohl Lorenz wie Adolf Portmann haben hervorgehoben, dass diese Vorgänge nur gelingen können, wenn gewisse den biologischen Notwendigkeiten angepasste *Rituale* einwandfrei funktionieren. *Dass auch kulturelle Riten durch das Versuchs- und Erfolgsverfahren der natürlichen Selektion ihren Wert erhalten bzw. wieder verlieren*, ist in dieser Formulierung bis jetzt noch nicht festgehalten worden[2]. Diesen Tatbestand näher zu beleuchten, ist u. a. Zweck der vorliegenden Studie. Aggressivität macht also nicht nur Natur-, sondern auch Kulturgeschichte. Diese Tatsache kann die Wissenschaft und mit ihr die Ethnologie nur so lange stillschweigend hinnehmen, als die kulturellen Rituale die Fehlleistungen aggressiver Schubkraft zu verhindern vermögen. Sobald sich aber erweist, dass Aggressivität sogar imstande ist, der Geschichte und damit auch der Wissenschaft auch wieder ein *Ende* zu bereiten, verliert eine Forschungsrichtung an Interesse, der an nichts

[1] Selbst Lorenz (1964a), 345 u. a. spricht von Mutation und Selektion als den «grossen Konstrukteuren des Artenwandels».

[2] Laut brieflicher Mitteilung von Hrn. Prof. Dr. Lorenz.

so viel liegt wie an der alten Frage, wann wer zuerst wen wo wie angegriffen, überwältigt und umgebracht hat. Geradezu überlebensnotwendig wird dagegen eine stichhaltige Antwort auf die neue Frage, unter welchen Umständen Menschen einander angreifen, überwältigen und umbringen *müssen*, um nicht selber Opfer zu werden, und welche Rituale unbedingt funktionieren müssen, damit allzu kostspielige Opfer *vermieden* werden. Es handelt sich also im Grunde darum, die Umrisse einer Aggressivitäts-Pathologie zu entwerfen, die ihrerseits dazu dienen könnte, eine Aggressivitäts-Hygiene aufzubauen.

Für ein traditionales wissenschaftliches Denken scheint ein solches Vorhaben Sache der Psychologie oder Soziologie zu sein. Es mag überraschen, wenn ich vorschlage, die Untersuchung dieser Probleme nicht allein traditionalen Händen, sondern vor allem der Religionswissenschaft anzuvertrauen. Nirgends hat Aggressivität blutigere Triumphe gefeiert als in der Religionsgeschichte; keine Kriege sind fanatischer geführt worden als Religionskriege: Auseinandersetzungen, in denen sogenannte höchste oder unvergängliche, ewige Werte auf dem Spiel standen. Für das «Reich der Himmel» hat der Mensch — allerdings nur der Mann! — zumindest im Abendland jederzeit alles geopfert, was das Leben lebenswert macht:

> Nehmen sie den Leib,
> Gut, Ehr', Kind und Weib,
> Lass fahren dahin!
> Sie haben's kein Gewinn,
> Das Reich muss uns doch bleiben.

Und es unterliegt keinem Zweifel, dass es in allen Kulturen der Gegenwart immer wieder Köpfe gibt, die bereit sind, für das «Reich» jener Werte, deren Exekutiv-Organ sie sind oder doch wenigstens noch zu werden Aussicht haben, mit dem Leben auch jenes Gut preiszugeben, welches eben dieses Leben überhöht: die Kultur der Persönlichkeit.

Unzweifelhaft werden bei den Verwicklungen und Schwierigkeiten der Aufgabe, die sich hier der Wissenschaft stellt, zahlreiche Probleme angeschnitten. Es scheint deshalb angebracht, den Gang der horizontalen Darstellung gewissermassen durch Sondierstollen zu ergänzen, die tiefer in die Problematik hineinführen. Dem Nachvollzug dieser vertikalen Gedankengänge möchte das ausführliche Sachregister dienen.

Den zentralen Bestandteil der Abhandlung bilden die ethnographischen Zitate. Sie sind im Interesse der wissenschaftlichen Sauberkeit in der — meist englischen — Originalsprache aufgeführt (mit der Ausnahme von Anm. 99). Einem Ethnologen bietet ihr Verständnis keine Schwierigkeiten. Nun sind aber Aggressivität und Religion zwei Komplexe, die von der Ethnologie nur in Teilaspekten erfasst werden. Hier ist jeder denkende Mensch, auch der «Nicht-Ethnologe», sein eigener Feldforscher und hat deshalb das Recht, an der Debatte sich zu beteiligen. Der Ethnologe über-

schritte daher seine Kompetenz, wollte er seine Aspekte verallgemeinern. Um auch den übrigen Lesern den Zugang zum Ausgangspunkt der Gedankengänge zu erleichtern und damit den Fortgang der Diskussion zu sichern, habe ich die Belege in einem Anhang übersetzt. Der Kommentar geht selbstverständlich von den Originaltexten aus.

Am Zustandekommen einer Arbeit, dem «Output», ist ein Autor nicht nur als auctor, als Urheber im engeren Sinne, beteiligt. Ebensosehr fungiert er als Ordnungsfaktor, der alle die Anregungen, Einsprüche, Widersprüche und Hinweise, die er in seiner kulturellen und wissenschaftlichen Umwelt empfangen darf, kritisch verarbeitet. Für diesen reichlichen kulturellen und fachwissenschaftlichen «Input» habe ich zu danken meinen hochverehrten Lehrern, Herrn Prof. Dr. A. Bühler und Herrn Prof. Dr. S. Morenz, in deren Seminarien und Kolloquien ich die Arbeit zur Kritik vorlegen durfte, ferner Herrn Prof. Dr. A. Portmann, dessen ausführlicher Kritik ich die gedankliche Klärung wichtiger Problemzusammenhänge verdanke, und Herrn Prof. Dr. K. Lorenz, der ebenfalls die Freundlichkeit hatte, sich mit den Gedankengängen auseinanderzusetzen und als Biologe dem Ethnologen die Vertretbarkeit der vorliegenden religions-ethologischen Thesen zu bestätigen. Nicht vergessen seien auch die Kommilitoninnen und Kommilitonen, deren Kritik und Verbesserungsvorschläge mich immer wieder ermunterten, nicht vorzeitig auf den Ergebnissen sitzen zu bleiben.

Für die Aufnahme des Manuskriptes in die «Ethnologische Reihe» bin ich Herrn Professor Bühler zu ausserordentlichem Dank verpflichtet. Und schliesslich gilt mein Dank den Erziehungsbehörden meiner Vaterstadt, die durch Bewilligung einer Teilentlastung vom Schulunterricht mir die Zeit verschafften, die das Eindringen in religions-ethnologische Probleme erfordert.

Basel, den 22. Juni 1965

1. Zur Problemstellung

Aus dem für den Einzelnen unübersehbaren Erscheinungsfelde der Religion sollen zwei überschaubare Grundprobleme herausgegriffen und miteinander verknüpft werden: das Problem des religiösen Verhaltens und das Problem der Säkularisierung dieses Verhaltens.

Mit dem Problem der *Säkularisierung* hat sich die moderne Theologie[3] schon recht eingehend beschäftigt. Teils scheint sie dazu geneigt, Säkularisierung als das Ende der Religion zu betrachten, wenn auch die Einsicht nicht fehlt, dass Säkularisierung selber ein religiöser Prozess ist[4]. Aber selbst dort, wo diese Einsicht vorhanden ist, besteht die Neigung, gewisse moderne Säkularisierungserscheinungen durch Abwertung denkerisch zu bewältigen und damit — sehr zu Unrecht — religiös zu verharmlosen, indem sie als säkularistische Wucherungen bewertet werden. Die Theologie, die teils mit der Konservierung, teils mit der Wiederherstellung, teils mit der Neugestaltung des sich im Umbruch befindlichen christlichen Glaubens vollauf beschäftigt ist, scheint vorläufig keine Zeit zu finden, unbefangen von rein theologischen Gesichtspunkten Säkularisierung auch als ausserchristliches, gesamtreligiöses Phänomen zu untersuchen. An dieser Stelle versucht diese Studie eine Bresche[5] zu legen, ohne dass ich mir einbilde, mehr zu bieten als einen Versuch, der dem einen mehr, dem anderen weniger gelungen erscheinen mag.

Das Problem des *religiösen Verhaltens* ist, soweit ich sehe, seit van Genneps Buch von 1909 nicht mehr Gegenstand einer vergleichenden religionswissenschaftlichen Untersuchung gewesen. Wohl ist hier das wertvolle Buch von Mowinckel (1953) zu nennen. Da es aber in der Hauptsache vom Alten Testament ausgeht, bleiben Lücken, die der ethnologisch oder für moderne Rituale Interessierte spürt. Das lange Schweigen der eigentlichen Religionswissenschaft scheint auf zwei Gründen zu beruhen: 1. ist die Fülle der uns überlieferten religiösen *sprachlichen* Aussagen, wie sie uns in Mythensammlungen und heiligen Schriften begegnen, noch keineswegs ausgeschöpft und verarbeitet. — 2. hat eine Kultur wie die christlich-abendländische mit ihrem betonten Vorzug der *schriftlichen* Tradition ausserordentlich Mühe, schon nur zuzugeben, dass neben der zum Teil so geräuschvoll in Erscheinung tre-

[3] Natürlich wäre ausserdem Max Weber zu nennen. Dem Religionsphänomenologen ist aber am theologischen Blickwinkel mehr gelegen als am religionssoziologischen, da Theologie als unmittelbar Betroffene primäres Quellenmaterial liefert.

[4] Ueber das Unsicherheit und Verlegenheit verratende Hin und Her in der Bewertung der Säkularisierung durch die deutsche Theologie innerhalb der letzten 50 Jahre orientiert Lübbe 73 ff. ausgezeichnet.

[5] «Merkwürdigerweise ist das Problem des Religionszerfalls noch nicht zum Gegenstand einer religionsphänomenologischen Spezialuntersuchung gemacht worden» (Hahn 85).

tenden mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung durch die Jahrhunderte in aller Stille ein Strom fliesst, dessen Bedeutung für die Kultur um nichts geringer ist als der tönende Fluss der Sprache: nämlich das stumme Element der *Gebärde*, des plastischen Verhaltens[6]. Wer sich mit dem Problem der Gebärde beschäftigt, ist immer wieder überrascht von der Tatsache, dass ein Lebewesen, das sich gebärdet, das ein Gebaren, ein Betragen zeigt, völlig stumme, aber nichtsdestoweniger sinnvolle und wirkungsvolle Aussagen machen kann, die von andern verhaltensfähigen Lebewesen angemessen verstanden und beantwortet werden; Aussagen, die genau wie die mündliche und schriftliche Tradition sich generationenlang überliefern und sich zum Teil recht zuverlässig in das tönende sprachliche Element übersetzen lassen. Bahnbrechend auf diesem Neuland sind hier die Untersuchungen der Forscher gewesen, die den Aussagewert des tierischen Verhaltens erkannt, untersucht und übersetzt haben (Lorenz, Portmann, Tinbergen u. v. a.). Ich habe versucht, die von L. Dollo[7] und K. Lorenz sogenannte ethologische Methode auf die phänomenologische Erforschung religiöser Verhaltensweisen zu übertragen.

Als Anschauungsmaterial dienten mir in erster Linie ethnographische Aufzeichnungen aus Australien. Dieser Kontinent ist aus zwei Gründen für eine phänomenologische Untersuchung geeignet: 1. weisen australische Stammeskulturen eine sehr altertümliche Struktur auf, die dort, wo sie nicht gewaltsam zerstört wurde, europäischen Einflüssen noch heute aufs Zäheste widersteht. So fehlen zum Beispiel die in Ozeanien sonst wohlbekannten Akkulturationserscheinungen der Cargo-Kulte oder Messianistischen Bewegungen in Australien vollständig[8]. — 2. handelt es sich bei Australien kulturhistorisch gesehen um eine «religiöse, linguistische und ethnische Einheit . . ., die erst in den letzten Jahren offensichtlicher wurde» (Worms, 1959)[9].

Als weiteres Material stehen dem Religionsphänomenologen jederzeit der durchschnittliche Alltag bzw. Sonntag der zeitgenössischen europäischen Hochkultur zur Verfügung, das heisst die religiösen Phänomene seiner näheren räumlichen und zeitlichen Umgebung. Denn der phänomenologisch interessierte Ethnologe ist in seinen Voraussetzungen gegenüber dem reinen Kulturhistoriker insofern weniger eingeengt, als die Geschichte der Naturvölker für ihn nicht mit dem Neolithikum oder der frühen Metallzeit aufhört und auch nicht vor den Grenzen des modernen Abendlandes Halt macht. So ist es nicht nur reizvoll, Phänomene, die sogar der Fachmann nur bei Naturvölkern vermutet, im Alltag und Feiertag der Gegenwart aufzu-

[6] Hahn 91 zum Beispiel zählt als Mittel, Religiosität zu untersuchen, auf: 1. Befragung in der Intimsphäre, 2. Statistik des kirchlichen Lebens und anderer religiöser Aktivitäten, 3. Beobachtung der zeitgenössischen Literatur und anderer geistiger und kultureller Erscheinungen.

[7] So Hehlmann 136.

[8] Stanner Oc. 33, 273: . . . cargo-cults . . ., the absence of that type of cult from aboriginal Australia. . .

[9] 61.

weisen; vielmehr ist es geradezu methodisches Prinzip, innerhalb der Grenzen, die der verstehenden Methode durch das je individuelle Einfühlungsvermögen des Forschers gezogen sind, nicht Wildbeuter-Kulturen mit den Augen des Zivilisierten als vor allem umgekehrt die zeitgenössische Hochkultur mit den Augen des Wildbeuters zu betrachten. Dabei schliesst die Neigung zur Identifikation mit dem Forschungsgegenstand nicht aus, dass man andrerseits die allein tragfähige Grundlage des Bewusstseins der *tatsächlichen* historischen Zugehörigkeit von Subjekt und Objekt der Forschung auch nicht einen Augenblick verlässt. So bleibt die fruchtbare Spannung zwischen Phänomenologie und Historie durchaus erhalten und wird im täglichen Forschen ständig mitgetragen.

So wie der Mythos die Elementarform der sprachlichen religiösen Aussage darstellt, ist der *Ritus* die Elementarform der religiösen Gebärde, der tonlosen plastischen Aussage, des religiösen Verhaltens. Nun unterscheiden wir an einer Aussage die Form und Struktur einerseits, den Inhalt oder die Substanz andrerseits. Die Substanz des Ritus erscheint in gewissen Operationen oder Verhaltensweisen, die sich nach dem Ziel der Verhaltens- oder Handlungsweise gliedern lassen, indem gefragt wird: *Was* geschieht im Ritual? *Was* sagt ein Ritus aus[10]? Die Frage nach der Form und der Struktur der rituellen Aussage dagegen lautet: *Wie* geschieht Ritual? *Wie* spricht ein Ritus, weitschweifig oder knapp, formelhaft erstarrt oder lebendig-schöpferisch, der Situation je angemessen? Diesen Fragen will sich die vorliegende Arbeit zuwenden sowie der Untersuchung der Umstände, unter denen eine bestimmte Form vorherrscht bzw. zugunsten einer anderen zurücktritt, ohne ganz zu verschwinden. — *Warum* die Form einer Aussage sich wandelt, beantworten mythische «Chiffern» (Jaspers). Das braucht einen Autor nicht daran zu hindern, eine Ursache in Chiffern zu bedenken.

Muss ich schon deshalb um Nachsicht bitten, so noch mehr bei der Beurteilung der verwendeten Begriffe. Dem Vorwurf der Eigenwilligkeit lässt sich begegnen mit der Aufforderung, zu prüfen, ob die Begriffe sachwillig sind. Der Unwille, den der eine oder andere ungewöhnliche Terminus verursachen mag, lässt sich vielleicht mit dem Hinweis darauf beschwichtigen, dass es bei einem derart umstrittenen Wissenschaftsfeld, wie Religion eines ist, gilt, sowohl dem «links»-extremen wie dem «rechts»-extremen Positivismus sorgfältig auszuweichen und deshalb traditional belastete Ausdrücke von vornherein zu vermeiden. Der folgende Grundsatz von Monakows meint die Psychologie, gilt aber gleichermassen für die Religionsethnologie[11]:

> Die Sprache, selbst das Resultat einer langen Entwicklung, die in einem Stadium der Brauchbarkeit für das äussere Leben verharrt, wird nicht immer zur Wiedergabe der Geschichte der Funktionen geeignet sein ..., was die Notwendigkeit von Neologismen bedingt.

[10] Hierüber Verf. (1965).

[11] X f.

In der Tat vermögen die von den verschiedenen ethno-soziologischen und theologischen Richtungen bisher gebrauchten Begriffe und Ausdrücke rituelle Prozesse nicht mit allseits befriedigender Bündigkeit und Schärfe zu fassen. Die ungeheure Komplexität des zu ergreifenden Sachverhalts überschreitet den Horizont der einzelnen Disziplin. Deshalb sagt Konrad Lorenz[12]:

Es ist fast unmöglich, in Worten das Wirkungsgefüge eines Systems darzustellen, in dem jeder Teil mit jedem anderen in einem Verhältnis wechselseitiger und ursächlicher Beeinflussung steht. Man kann eben die Glieder einer Systemganzheit nur in ihrer Gesamtheit oder überhaupt nicht verstehen. Je komplizierter ein System gebaut ist, desto grösser wird diese von Forschung und Lehre gleicherweise zu überwindende Schwierigkeit, und leider ist das Wirkungsgefüge der triebmässigen und der kulturell erworbenen Verhaltensweisen, die das Gesellschaftsleben des Menschen ausmachen, so ziemlich das komplizierteste System, das wir auf dieser Erde kennen.

---

[12] (1964a), XI f.

2. Der Richtwert und sein Vor-Urteil

Der klassische rite de passage[13] ist das Ueberschreiten einer Grenze. Es kann nur rituell vollzogen werden. Der Vollzug ordnet das Verhalten zweier Partner, des Reisenden und der Grenz- und Zollbehörde. Das Ritual lässt sich demnach aus mindestens zwei entgegengesetzten Blickwinkeln her beobachten. Ich beginne beim Reisenden.

Der Reisende wünscht sich einer fremden sozialen Gruppe anzunähern. Er muss dazu die Grenze überschreiten. Schon vor dem Uebertritt fällt der Reisende die Entscheidung, ob er ihn unter Umgehung der Grenzkontrolle oder rite, nach Vorschrift, vollziehen will. Er sichtet die möglichen rituellen Operationen oder Verhaltensweisen also schon lange, bevor der Ritualpartner überhaupt aktuell in Erscheinung tritt. Die wiederholt erfahrene Tatsache, dass es eine fremde soziale Gruppe gibt, die ihre Grenzen kontrolliert, erzeugt ein Kraftfeld, das, räumliche und zeitliche Entfernung überbrückend, den Reisenden allein auf dem Wege über sein Bewusstsein zu einer rituellen Vor-Entscheidung, zu einem *Vor-Urteil* zwingt. Die Faktizität der Grenzkontrolle setzt einen Faktor in Tätigkeit, der das Verhalten des Reisenden steuert, lange *bevor* der Verhaltensablauf überhaupt sichtbar wird. Da dieser Faktor dem Verhalten das Ziel, die Richtung angibt, kann man ihn *Richtwert* nennen[14].

Für den sogenannten Schmuggler ist der Richtwert negativ: er wird von der Grenzkontrolle abgestossen und sucht sie zu vermeiden. Für den sich normgerecht verhaltenden Passanten ist der Richtwert positiv: der Reisende wird von der Kontrollstelle angezogen und sucht sie planmässig zu erreichen. Der negative und der positive Wert sind miteinander identisch. Das Vorzeichen betrifft nur die *Existenz*form, die der Richtwert für den von ihm Gesteuerten annimmt. Die Frage, ob der Richtwert an sich positiv oder negativ sei, ist falsch gestellt. Denn er ist doppelwertig, ambivalent. Von der *Essenz* des Richtwertes lässt sich lediglich sagen: 1. dass sie Aufforderungscharakter (Lewin) hat, das heisst *dass* sie wirkt (bzw. nicht wirkt), 2. *wie* sie wirkt, nämlich auf dem Wege über das Bewusstsein des Wertträgers, des Reisenden. Der Richtwert ist also eine funktionale Grösse: ich nehme an, dass «es» ihn «gibt», da es ihn allem Anschein nach gibt —ohne dass ich mich im Augenblick darum bekümmere, ob diesem Schein ein Sein zugrundeliegt, welches das Bewusstsein des Reisenden übersteigt. Ferner ver-

---

[13] Der von van Gennep geprägte Terminus ist mit Recht klassisch geworden. Das Prinzip der Begriffsbildung bei van Gennep ist allerdings zu kritisieren, da es, von ethnologischen Schulen ausgehend, die Begriffe auf traditionalistische Weise gewinnt. So unterscheidet er zum Beispiel «animistische» von «dynamistischen» Riten.

[14] Ich verdanke den Terminus «Richtwert» Norbert Arnd.

nachlässige ich die Tatsache, dass auch der sich scheinbar normgerecht verhaltende Reisende in Wirklichkeit ein Schmuggler sein kann, da sich dieses Beispiel ohne weiteres durch das Zusammenspiel mehrerer Richtwerte erklären lässt, ohne dass dabei grundsätzlich Neues herausschaut.

Bevor wir den Reisenden unseres Beispiels auf seinem Wege zur Grenzkontrolle weiter begleiten, muss uns der Begriff des Richtwertes noch eine Weile beschäftigen, da er im Zentrum meiner Ueberlegungen steht. Der Richtwert gibt die Richtung an, er orientiert und schafft damit Ordnung. Er bestimmt, was rechts und was links ist, welches Verhalten richtig ist und welches falsch, welches Benehmen comme il faut, gewandt, und welches linkisch, täppisch ist. Er urteilt darüber, ob ein Betragen ziemlich ist oder unziemlich, ob eine Handlung zu Recht geschieht oder zu Unrecht. Der Richtwert stellt fest, ob einer senkrecht in der Welt steht oder schief, ob er geradewegs vorgeht oder auf krummen Wegen und in verdrehter Weise. Dadurch, dass der Richtwert über alle diese Sachverhalte ein Vor-Urteil fällt, *rechtfertigt* er eine Handlungsweise, ein Benehmen; er *berechtigt* zu einem bestimmten Gebaren. Er ist ein Legitimator, ein Element des Heiligen, dem der Mensch vertraut, an das er sich im Glauben bindet, dessen Verfügungsgewalt er sich unterwirft, dem er mit der grössten Selbstverständlichkeit gehorcht. Der Richtwert ist immer doppelwertig: Man kann ein Verhalten einnehmen oder es vermeiden, man kann eine Handlung durchführen oder sie unterlassen. Tertium non datur. Nicht untersuche ich dabei, *wieso,* aufgrund welcher Entwicklung sich jemand verhält oder handelt, ob aus Gewohnheit, ob aus Tradition, ob aus Unkenntnis oder in böser Absicht, ob unter Zwang, das heisst weil er mitmachen muss oder weil er so veranlagt ist und «nicht anders kann», oder weil ihm nichts Besseres einfällt, schliesslich ob aus eigener Machtvollkommenheit oder unter Berufung auf den Auftrag eines Dritten. Die historische Frage, die Frage nach dem Grund, nach der Entwicklungsgeschichte des Verhaltens ist für mich einstweilen zweitrangig. Es genügt, dass jemand sich so und nicht anders benimmt: durch sein Benehmen beweist er, dass für ihn ein Vor-Urteil gefallen ist; sein Verhalten formuliert dieses Werturteil. Der Richtwert, der das Vor-Urteil gefällt hat, wird anhand dieses Verhaltens ermittelt, nicht etwa anhand der mündlichen Erklärungen, mit denen der sich Verhaltende sein Betragen kommentiert oder gar beglaubigen zu müssen meint. Denn vielleicht findet er es im Grunde gar nicht richtig, sich so zu verhalten, wie er es tut; und er verhält sich nur unter Protest so und mit schlechtem Gewissen. Aber hier ist nicht das schlechte Gewissen interessant, sondern das gute. Das gute Gewissen ist besser als das schlechte; denn es hat offensichtlich über das schlechte gesiegt: Der Richtwert, der das tatsächliche Verhalten steuert, ist stärker als derjenige, der den Protest hervorruft. Als der Stärkere ist er der *wahre Beweg-Grund* einer Person. Interessant ist der Stärkere deshalb, weil er überlebt, die Welt verändert, Geschichte macht.

Ein Richtwert ist somit zu definieren als jener relative, doppelwertige (positiv-negative), subjektive, variable Faktor, welcher durch sein Vor-

Urteil einen bestimmten Menschen oder eine bestimmte Gruppe in einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort zu einem bestimmten positiven (zielstrebigen) oder negativen (zielmeidenden) Verhalten berechtigt, legitimiert.

Nun kehren wir wieder zu unserem Reisenden zurück. Sein Richtwert hat die rituelle Vor-Entscheidung, das Vor-Urteil bereits gefällt: der Reisende wünscht sich der Grenzkontrolle in der üblichen Weise zu unterziehen. Ist dieses Vor-Urteil einmal gefallen, so schnurrt das Ritual in der Regel automatisch ab: Der Reisende überquert die Grenze an einer eigens dazu bestimmten und durch Symbole hervorgehobenen Stelle. Er beachtet, sofern er motorisiert ist, die Vorschriften, die sein Annäherungstempo begrenzen. Er lässt sich unaufgefordert anhand seiner Papiere identifizieren; er wartet die Frage «Führen Sie Waren mit sich?» in Ruhe ab und beantwortet sie höflich. Voreiligkeit oder Unruhe zeigen Mangel an Würde und legen den Verdacht auf mangelhafte Legitimität nahe; sie sind nichtkonform, verpatzen das Ritual, versetzen ins Unrecht und bringen Scherereien.

Durch sein rituell geordnetes Verhalten erreicht der Reisende zweierlei: er dokumentiert sein Selbstverständnis («ich betrachte mich als Normalmitglied der sozialen Gruppe») und sein Weltverständnis («ich habe gegen die hier geltende Ordnung Grundsätzliches nicht einzuwenden»). Das Ritual dient der Information des Ritualpartners. Durch seinen Vollzug äussert der Reisende seine Selbst- und seine Welt-Interpretation. Er macht dadurch das Vor-Urteil seines Richtwertes wahrnehmbar. Im Vollzug des Ritus wird ein Feld — hier das Bewusstseinsfeld des Reisenden — bewegungsfähig, mitteilbar, wirksam. Ich habe deshalb den Ritus als metaphonetische Sprachform bezeichnet[15].

Auch Portmann[16] identifiziert die Funktionen der Sprache und des Rituals miteinander, indem er sagt: Die Sprachen sind wohl die auffälligsten dieser spezifisch menschlichen Rituale. — Es ist deshalb nicht mit Werner Müller[17] zu hoffen, dass die «anscheinend unausrottbaren Manatheorien» je einmal so «umfassend erledigt» werden, wie es dieser Autor für wünschenswert hält. Abgesehen davon, dass die Religionsethnologie die «Ausrottung» unbequemer Theorien wohl besser jenen ideologisch geschulten Institutionen überlässt, die sich bisher damit befasst haben, so ist die «unpersönliche Macht» eben keineswegs durch «Sprachunmöglichkeit» gehemmt, und damit ist der «Dynamismus van der Leeuws» alles andere als «haltlos», wie Müller im Anschluss an van Baaren glaubhaft zu machen sucht. Es ist immer bedauerlich, wenn die einander ergänzenden philologischen und ethologischen Methoden gegeneinander ausgespielt werden.

Könnte der Reisende nicht binnen weniger Sekunden rituell sich zu erkennen geben, müsste ein umfangreicher phonetischer Apparat mühsam in Bewegung gesetzt werden. In Rede und Gegenrede müsste Einigung erzielt

[15] (1965), 130.
[16] (1964), 339.
[17] 19.

werden über Ort und Zeitpunkt des Grenzübertritts, müsste der Reisende langwierig identifiziert werden, müsste abgeklärt werden, ob die soziale Gruppe bereit sei, die Annäherung des Reisenden unter noch auszuhandelnden Bedingungen zu gestatten, müsste erörtert werden, ob und inwieweit der Reisende eine Einschränkung seiner Bewegungs- und Handlungsfreiheit während der Passage hinzunehmen gedenke usw. Für den eigentlichen Zweck der Reise ginge wertvolle Zeit verloren.

3. Das qualitative Kriterium der Säkularisierung

Wie funktioniert das Ritual vom Partner des Reisenden, der fremden sozialen Gruppe her gesehen? Die Gruppe sieht sich der Tatsache ausgesetzt, dass es Reisende gibt, die sich ihr anzunähern und dazu die Grenze zu überschreiten wünschen. Die Tatsache, dass diese Reiseströmung stattfindet, setzt ihrerseits einen Faktor in Tätigkeit, der das Verhalten der Gruppe steuert. Er ist der Richtwert der Gruppe. Erst das Zusammenspiel *zweier* Faktoren lässt also die Erscheinungen der Grenze, des Grenzübergangs und des Uebergangsrituals überhaupt erst wirklich werden. Diese zwei Faktoren lassen sich als die einander ausschliessenden und dennoch einander zugeordneten und erst in dieser Zuordnung einander zu einem geschlossenen Ganzen formenden, echt komplementären Hälften eines übergeordneten Richtwertes verstehen. Kein Reisender kann zugleich als Zollbeamter fungieren. Aber weder der eine noch der andere existiert als Reisender bzw. Zollbeamter ohne den anderen Partner.

Auch der Richtwert der Gruppe, die Werthälfte der Gruppe, ist doppelwertig. Die Doppelwertigkeit äussert sich in der Selektivwirkung des Richtwerts: der Durchgang schwächender, *wertnegativer* Reise-Einheiten soll erschwert oder gar verhindert, der Durchgang stärkender, *wertpositiver* Einheiten soll erleichtert und begünstigt werden. Die ebenfalls durchströmenden *wertneutralen* Einheiten sind der Gruppe gleichgültig. Dabei kann die Masseinheit der Reiseströmung, der Reisende, neben wertneutralen schwächende *und* stärkende Einheiten enthalten. Die Gruppe errichtet deshalb einen rituellen Kanal, um die wertnegativen Einheiten (unerwünschte Waren, Ideen, ansteckende Krankheiten usw.) auszusieben. Die Maschenweite des Siebes, das wir als Wert-Gitter oder *Wert-Raster* auffassen können, bestimmt dann die Menge der zugelassenen Reiseströmung. Faktisch lassen sich dabei die nahezu vollständige Zurückstauung des Stroms durch einen sehr dichten Raster als das eine, der nahezu ungehemmte Zufluss durch einen sehr weiten Raster als das andere Extrem feststellen.

Die tatsächliche *Qualität* der durchströmenden Einheiten dagegen hängt nicht von der Feinheit des Rasters ab, sondern von einem Feinheits-Verhältnis, dem Verhältnis nämlich zwischen dem Wert-Raster der Gruppe und dem des Reisenden. Hier gilt: Die gröber gerasterte Einheit bleibt im feineren Raster hängen. Der gröbere Wert-Raster ist dem feineren unterlegen; er ist schwächer als jener. So verfehlt zum Beispiel das differenzierteste Passage-Ritual seinen Zweck, wenn der Raster des Reisenden noch raffinierter ist als derjenige der Gruppe, und umgekehrt. Anders gesagt: Die Intention der Gruppe verfehlt ihre Funktion, wenn ihr nicht eine annähernd gleichwertige Intention des Reisenden auf halbem Wege entgegenkommt.

Die *Feinheit des Wert-Rasters* bildet anscheinend das *qualitative Kriterium* für den Grad der Sakralisierung bzw. Säkularisierung des Feldes, dem das Ritual dient. *Sakralisierung* und *Säkularisierung* fasse ich dabei auf als nur scheinbar unverbundene, umkehrbare Prozesse des kulturellen Feldes, als eine Folge also von ineinander übergehenden Feldspannungs-Zu-«ständen», die sich auch als Verdichtung (Kontraktion) und Entdichtung (Expansion) des religiösen Raumes (des Lewinschen «Lebensraumes») beschreiben lassen. Ich werde immer wieder darauf zurückkommen.

Unter *religiösem Raum* verstehe ich den nicht-mathematischen Verhaltens- und Handlungsraum eines Lebewesens, also den nicht-unendlichen, qualitativ inhomogenen, verschieden gewerteten und deshalb verschieden werthaltigen «erlebten und gelebten» Raum im Sinne Bollnows[18].

Je differenzierter ein Wert-Raster, je dichter ein Wert-Gitter, desto geringer ist die Anzahl der durch den Raster schlüpfenden Adiaphora, der *wertneutralen* Einheiten. Dies sind Einheiten, die für den Wert belanglos sind, die ihm nichts bedeuten, die ihm gleichgültig sind, weil sie keine Aufforderung zur rituellen — positiven oder negativen — Vor-Beurteilung enthalten und deshalb der Vor-Urteils-Gewalt des Richtwertes nicht unterstehen. Je weniger Adiaphora, desto sakraler ist das vom rituellen Kanal durchzogene Feld. Säkularisierung dagegen hebt, wie die Tatsachen zeigen, ein Ritual nicht auf, sondern vergrössert die Maschenweite des Wert-Gitters und schwächt damit die Vor-Urteils-Gewalt, die Rechtfertigungskraft des Wertes. Infolgedessen steigt der Zufluss von Reisenden an — sofern wir optimalen Strömungsdruck voraussetzen dürfen —, und der Anteil an wertneutralen, gleichgültigen Einheiten pro Reisenden vergrössert sich.

Das durchschnittliche europäische Grenzübertritts-Ritual ist in hohem Masse säkularisiert. Die Erschütterungen der beiden Weltkriege waren allerdings Begleiterscheinung einer gewissen Resakralisierung (Passzwang, Visumszwang), die nach einiger Zeit zum Teil wieder im Abbau begriffen scheint. Für ein extrem sakrales Passage-Ritual bieten die australischen Stammeskulturen schöne Beispiele. Bei ihrem Studium ergeben sich Argumente, um neben weiteren Wahrzeichen das quantitative Kriterium der Säkularisierung bzw. Sakralisierung herauszuarbeiten.

---

[18] 17 ff.

Spencer berichtet[19]:

Visits are frequently made, either by individuals or by parties of men and women, to friendly groups of natives living in distant parts. If it be only one man who is paying a visit, he will often, in the first place, make a series of smokes so as to inform those to whose camp he is coming that someone is approaching, which, of course, is an indication of the fact that the visitor has no hostile intention, or he would carefully avoid making his presence known. Coming within sight of the camp, he does not at first go close up to it, but sits down in silence. Apparently no one takes the slightest notice of him, and etiquette forbids him from moving without being invited to do so. After perhaps an hour or two one of the older men will walk over to him and quietly sit down on the ground beside the stranger. If the latter be the bearer of any message, or of any credentials, he will hand these over, and then perhaps the old man will embrace him and invite him to come into the camp, where he goes to the *ungunja* (men's camp) and joins the men. Very likely he may be provided with a temporary wife during his visit, who will, of course, belong to the special group with which it is lawful for him to have marital relations.

Dieser für Australien verhältnismässig liebenswürdige Empfang wird nicht einem gewöhnlichen Reisenden, sondern einem Diplomaten — «walkabout blackfellow», messenger — zuteil. Diplomaten sind der Säkularisierung des Sozialverkehrs bekanntlich noch heute teilweise entzogen. So auch in Australien. Denn bei Howitt lesen wir[20]:

The messengers are regarded as sacred, and may safely travel anywhere, so long as they possess the proper sign or emblem of their office.

He was well known in all the adjoining tribes, and could go in safety between them, even when they were at war.

Persons carrying these messages are considered sacred when on duty.

Die letzte Bemerkung lässt darauf schliessen, dass die Säkularisierung des betreffenden Diplomaten wirksam geworden ist, sobald er ausser «Dienst» steht. Bevor ich mich dem australischen Normal-Reisenden zuwende, noch eine Notiz, die zeigt, wie Howitt selbst, der entweder als head-

---

[19] (1904), 569 f. = (1927), 505.

[20] 687. — Ebd. — 690.

man of «the tribe of the white man»[21] oder dann als headman der Kurnai[22] aufgefasst wurde, empfangen worden ist[23]:

During my exploration on the southern side of Sturt's Desert, in the country of the Ngurawola tribe, I had a good opportunity of observing the manner in which a party of strangers is received. On arriving at a shouting distance of a camp of that tribe my guide, a Yantruwunta man, halted us and, breaking off a branch of a tree, which he held up in his right hand, went nearer to a group of old men who had come forward and stood at a little distance in advance of their camp. The guide, waving his branch at arm's-length, said, in a loud tone of voice, that we were travelling peaceably *(Barku-balkala)*. Then followed a loudtoned conversation between him and the *Pinnarus* of the camp. Being satisfied, they came towards us, and led us to a place adjoining a water-channel, on the farther side of which they were encamped in a cluster of bee-hived-shaped grass huts. Here we were told to camp, and some of their young men were sent to gather wood for our fire. In this manner I was taken during several days from camp to camp in the country bordering Sturt's Desert and Lake Lipson.

Interessant an dieser Mitteilung ist in unserem Zusammenhang vor allem die Diskussion zwischen dem Reisenden bzw. seinem Sprachrohr — «mouthpiece»[24] — und den Vertretern der Gruppe. Ihr Inhalt lässt sich aus Parallelberichten erschliessen. Ihre Form wird uns noch beschäftigen. — Der australische Normal-Reisende hat mit folgendem Sachverhalt zu rechnen[25]:

The tribal territory was divided between its membres, and each family had the exclusive right by inheritance to a part of the tribal lands, which was named after its owner, and every child born on it was named after some object on it. When the boundaries met at lakes or swamps celebrated for game, well-defined portions of these were marked out, and any poaching or trespassing was severely punished. No individual of any neighbouring family or tribe could hunt or walk over the land of another without permission from the head of the family group which owned it, and a stranger found trespassing on it might legally be put to death.

Wertnegative Einheiten werden durch Totschlag beseitigt. Der Totschlag macht deutlich, dass das Vor-Urteil, welches dieses Betragen rechtfertigt, ein Todesurteil ist. Welches aber ist der Tatbestand, der den Richtwert zu einem Urteil auffordert, und welches ist das Kriterium, anhand

[21] 688.
[22] 518.
[23] 685 f.
[24] Howitt 308.
[25] ders. 69 f.

dessen der Urteilsvollstrecker die Berechtigung einer so harten Strafe erkennt? Indizien dafür liefern Bemerkungen Howitts[26]:

A man was chosen as messenger for tribal matters who had relatives at the place to which he was to go.

If the message is to call together a meeting of the elder men of the tribe, the messenger is some noted old man, nominated by the *Pinnaru* (Headman) who sent the message. The same would be the case when neighbouring tribes are invited to attend the ceremonies of initiation. *But in any other matter which might be attended by danger*, or where treachery is feared, it is not men but *women who are sent* [von mir hervorgehoben]. The most important messages sent by the Dieri to neighbouring tribes are those relating to disputes between them. For such purposes women are chosen, and if possible such women as belong to the tribe to which the embassy if it may be so called, is sent. Women are chosen in such a case for two reaons: first, because they are going to a tribe in which they have near relations [!]; and second, because it would be less likely that they would be treacherously made away with than men.

Es scheint die sexuelle und die darin enthaltene genealogische Beziehung zu sein, die vom Richtwert vor-beurteilt wird und die den Wert einer Reiseeinheit bestimmt. Deshalb bildet die sexuelle Beziehung auch das beglaubigende Siegel, welches eine getroffene Vereinbarung verdichtet, verbindlich macht, rechtfertigt, sakralisiert[27]:

On such occasions it is thoroughly understood that the women are to use every influence in their power to obtain a successful issue for their mission, and are therefore free of their favours. After what I have said in the earlier part of this work as to the class rules, it is perhaps hardly necessary to say here that in these cases the class rules are obeyed.

If the mission is successful, there is a time of licence between its members and the tribe, or part of a tribe, to which it has been sent... This licence is not regarded with any jealousy by the women of the tribe to which the mission is sent. It is taken as a matter of course. They know of it, but do not see it, as it occurs at a place apart from the camp.

Diese Hochschätzung der verwandtschaftlichen Beziehung äussert sich auch darin, dass es, um einen Kurnai tödlich zu beleidigen, genügt, ihn als «person without any kindred»[28] zu bezeichnen,

one of the most offensive terms which can be applied to a Kurnai, and in

---

[26] 686. 681 f.
[27] Howitt 682.
[28] ders. 346.

the old times [it] would require to be expiated by spear-throwing, or other recourse to weapons[29].

Die gewichtigsten Argumente liefert Radcliffe-Brown mit einem Bericht über eine Reise zu den Kariera in Westaustralien im Jahre 1911[30]:

Yet in all this system of widely extended relationships the real relations of consanguinity are never lost sight of. The natives preserve their genealogies carefully in their memories, though in these degenerate days the younger men and women neglect such knowledge. With the help of the genealogical knowledge of the older men and women it is possible to trace out some relationship, however distant it may be, between any two members of the same tribe. When a stranger comes to a camp that he has never visited before, he does not enter the camp, but remains at some distance. A few of the older men, after a while, approach him, and the first thing they proceed to do is to find out who the stranger is. The commonest question that is put to him is «Who is your *maeli?*» (father's father). The discussion proceeds on genealogical lines until all parties are satisfied of the exact relation of the stranger to each of the natives present in the camp. When this point is reached, the stranger can be admitted to the camp, and the different men and women are pointed out to him and their relation to him defined. I watched two or three of these discussions in Western Australia. I took with me on my journey a native of the Talainji tribe, and at each native camp we came to, the same process had to be gone through. In one case, after a long discussion, they were still unable to discover any traceable relationship between my servant and the men of the camp. That night my boy refused to sleep in the native camp, as was his usual custom, and on talking to him I found that he was frightened. These men were not his relatives, and they were therefore his enemies. This represents the real feelings of the natives on the matter. If I am a blackfellow and meet another blackfellow that other must be either my relative or my enemy. If he is my enemy I shall take the first opportunity of killing him, for fear he will kill me. This, before the white man came, was the aboriginal view of one's duty towards one's neighbour, and it still remains at the back of his mind at the present day in spite of the new conditions brought about by the coming of the white man.

Wovon handelt der Bericht Radcliffe-Browns? Zwei Reisende wünschen mit einer ihnen fremden sozialen Gruppe Kontakt aufzunehmen. Die Gruppe muss sich zwangsweise mit diesem Wunsch auseinandersetzen. Um die schwächenden von den stärkenden Einheiten auszusondern, unterwirft sie die Reisenden einem Begrüssungsritual. Man könnte auch sagen: Die

[29] ebd.
[30] 151.

Gruppe wird befallen von einem Ereignis, das sie als bedeutungsvoll erfährt. Die Bedeutung wertet das an sich wertneutrale Geschehnis zu einem werthaltigen um, zu einem *Ereignis*, definiert als Vorfall, der das dynamische Kontinuum der Kultur, den — labilen — Gleichgewichtszustand der Gruppe, unterbricht. Es gilt, das Ereignis einzuflechten, zu integrieren und damit das dynamische Kontinuum wiederherzustellen. Das Mittel der Integration ist die wertmässige Orientierung. Sie vollzieht sich in der Weise, dass das Ereignis mit dem Wertsystem, welches der bereits bestehenden Orientierung zugrunde liegt, konfrontiert wird. Es wird versucht, zwischen dem Ereignis und dem vor-urteilenden Richtwert eine das Ereignis rechtfertigende Beziehung herzustellen. Das Bezugssystem oder Koordinatensystem, welches die wertmässige Orientierung der Kariera sichert und damit ihr Weltbild aufrechterhält, ist die Verwandtschaft. Der verwandtschaftliche Status des Einzelnen ist einer der Schnittpunkte des Wertgitters, der Beziehungskoordinaten des Systems, sein — in Analogie zur Geometrie — *axiometrischer Ort*[31]. Im Begrüssungsritual vergewissern sich zwei Partner ihrer wertmässigen Beziehung, das heisst des Verhältnisses und der Zuordnung ihrer axiometrischen Orte. Ergibt nun die Begrüssung, dass die genealogischen Koordinaten nicht ausreichen, um den axiometrischen Ort des Ereignisses festzustellen, so nimmt der Australier Zuflucht zu gewissen Hilfskoordinaten, die das Netz, den Wert-Raster dessen bilden, was die Ethnologie Totemismus nennt[32]:

The newcomer, if he is a friendly stranger, is hospitably entertained, living in the hut of some man *of the same totem as himself* [von mir hervorgehoben].

The messenger must be oft the same totem as the sender, and the message is sent to the oldest man in the same totem in the locality to which the messenger goes. This oldest man is the head of his totem at that place.

In the great group of tribes, of which the Wakelbura is my example, it was also the practice to send a message for the initiation ceremonies through a totem; but in this case a message-stick accompanied it, and this was made of the wood of some tree which was of the same class division as the sender, and also of the bearer of the message.

Lässt sich weder eine genealogische noch eine totemistische Korrelation zwischen Ereignis und Richtwert herstellen, so lässt der Misserfolg zwei Schlüsse zu: Entweder genügt das Bezugssystem dem Ereignis nicht, oder das Ereignis genügt dem Bezugssystem nicht. Entweder erweist der Richtwert die Schuldhaftigkeit (oder Unschuld) des Ereignisses, oder das Ereignis erweist die Nichtzuständigkeit des Richtwertes und enthüllt damit, dass dessen Vor-Urteil der Verfügungsgewalt entleert, zum leeren Vorurteil ge-

---

[31] zu griech. axios = «angemessen», «wert».

[32] Howitt 684. 687. 516.

worden ist. So oder so: das Ereignis erweist sich als wertnegative Einheit, die umgepolt, «bekehrt» oder beseitigt werden muss. Populär gesprochen: das Ereignis bedroht das Weltbild, die Weltordnung. Also weg mit ihm! Die australische Logik ist auch die europäische: Das Weltbild preiszugeben erfordert mehr Energieaufwand als das Ereignis zu opfern.

Merkwürdigerweise stellt auch der Ethologe fest[33]:

Wir wissen aus der vergleichenden Erforschung der Stammesgeschichte, dass in ihrem Verlaufe ganz sicher das Grüssen durch Neu-Orientierung und Ritualisierung aus der Drohung (sc. mit Aggression) hervorgegangen ist.

Der Einwand, dass, was der Ethologie recht sei, der Ethnologie nicht billig zu sein brauche, hält nicht Stich[34]:

A man of influence arriving at a camp of a friendly tribe, is received with raised weapons by the inmates, as if in defiance. Upon this the visitor rushes towards them, making a pretence of striking them, they warding off his feints with their shields. Immediately after this they embrace him and lead him to his camp, where the women shortly after bring him food.

Spencer[35] bringt ein schönes Beispiel für die Fälle, in denen eine ganze Gruppe Reisender zur Begrüssung in voller Bewaffnung antritt, und bei denen die Begrüssungszeremonie ständig zu misslingen droht, da «incidents often associated with such a visit» die Zeremonialform zerbrechen und zu Blutvergiessen führen; und dies wohlgemerkt zwischen befreundeten Gruppen.

Phyllis M. Kaberry hat uns die «deferred mourning ceremonies» in Nordwestaustralien ausführlich beschrieben, die einer stattlichen Anzahl Eingeborener aus verschiedenen Stämmen Gelegenheit geben, alte Bekanntschaften zu erneuern bzw. die Verwandtschaft wieder in Erinnerung zu rufen. Sie schreibt[36]:

It is practically impossible here to convey the pitch of excitement and expectation that the prospect of an event of this kind engenders. It is not that their ordinary life is dull or one of boredom, but such a gathering brings in its train the meeting of relatives who have been separated for a long period. . .

Messengers were sent out to hasten the visitors or to ascertain the date of their arrival. For days — weeks — ahead the subject had been discussed, and each batch of newcomers increased the alreadyexisting tension. All

[33] Lorenz (1964a), 289.
[34] Howitt 685.
[35] (1904), 570 ff. = (1927), 505 ff.
[36] 40.

adopted a belligerent attitude, which may or may not have been assumed for the occasion: when visitors approached they made a feint of throwing their spears; there was an outburst of barking from 30 or 40 camp dogs and a rush to remove the old women out of harm's way. However no one was hurt.

Der Unterschied zwischen dem australischen und dem europäischen Begrüssungsritual springt in die Augen. In Australien kontrollieren die alten Männer, die Spitzen der Gesellschaft, die bekanntlich auch die sakrale Tradition garantieren, den Grenzverkehr. Der Fremde wird hier vom Vorsitzenden einer Behörde in corpore empfangen, die das Staats- und das Kirchenratspräsidium in Personalunion vereinigt. Der «Grosse Bahnhof» ist nicht Ausnahme, sondern Regel. Der Australier kann sich diesen Luxus leisten, weil der Strömungsdruck der Reiseeinheiten minimal ist. Anders in Europa. Hier ist der Druck so stark, dass der Reisende von einem Funktor in Gestalt einer Uniform empfangen wird, die durch Unterlegung einer beinahe beliebigen menschlichen Person sprach- und verhaltensfähig gemacht wird. Der Fremde ist in Australien ein höchst sakrales, in Europa ein höchst säkulares Ereignis. Hier ist er eine nahezu wertneutrale Reiseeinheit. Der Sakralitätsgrad des europäischen Reisenden lässt sich genau berechnen anhand der «Grösse» des «Bahnhofs», der ihm zugestanden wird.

Das Bezugssystem, das den axiometrischen Ort der wechselseitigen Abhängigkeit des Reisenden und der Gruppe definiert, ist in Australien die Verwandtschaft. Sie ist der — auf die Gruppe bezogen — *absolute Verhaltens-Richtwert*, dem sich alle übrigen Verhaltens-Richtwerte unterordnen. Ein untrügliches Merkmal der — auf ein bestimmtes Feld bezogen — absoluten Wertigkeit eines Richtwertes ist sein *optimaler Aggressivitätsgrad*, seine Verfügungsgewalt über Leben und Tod: Entweder man ist verwandt — als Verwandter wird man vom absoluten Richtwert freigesprochen und bleibt am Leben; oder man ist nicht verwandt — also wird man zum Tode vor-verurteilt; denn man ist Ketzer, das heisst Träger einer wertnegativen Einheit, die beseitigt werden muss, sogar wenn der Träger dabei sein Leben verliert. Das Bewusstsein, direkter Nachkomme eines numinosen Ahnen, «Kind» seines «Gottes» zu sein, berechtigt den Australier zu einem Verhalten, das ein Beobachter, der einem *andern* absoluten Richtwert unterworfen ist, unter Umständen als unmenschlich qualifiziert.

Der absolute Richtwert des Beobachteten ist also für den dessen Verhalten sachlich Beobachtenden ein relativer Wert, insofern er weiss, dass der Wert für ihn praktisch nicht gilt. Die Energie, die der Beobachter verbraucht, um den Rechtfertigungsanspruch des fremden absoluten Wertes abzuweisen, ist minim: der Aggressivitätsgrad dieses Werts ist für den Beobachter höchst unerheblich. — Der unmittelbar Beteiligte dagegen weiss, dass er dem absoluten Wert unterlegen ist, weil er sich nicht als Subjekt, sondern als Objekt der Rechtfertigung erfährt. Es ist dem unmittelbar Beteiligten unmöglich, die für einen erfolgreichen Widerstand gegen den Wertanspruch notwendige Energiemenge aufzubringen, weil das Energieniveau

des Wertes dasjenige des Beteiligten bei weitem übertrifft: Der Aggressivitätsgrad des Wertes ist für den, welchen der Wert *unmittelbar* freispricht oder zum Tode verurteilt, unendlich.

Der Aggressivitätsgrad oder Aggressivitätsquotient eines Wertes ist also nur logisch, nie faktisch eine absolute Grösse. Die tatsächliche Wirkung eines Wertes ist nämlich *abhängig vom Verhältnis mindestens zweier Quotienten:* des Quotienten des Angreifers zum Quotienten des Angegriffenen. Und da der Quotient des Angegriffenen variiert, wie schon nur ein flüchtiger Blick auf religiöse Phänomene zeigt, darf mit der — nicht geringen, wenn auch nicht unerschütterlichen — Sicherheit der mathematischen Präzision behauptet werden, dass die Variation immer auch schon den Quotienten des Angreifers erfasst, das heisst aber, dass es einen starren, im metaphysischen Sinn absoluten Richtwert — also den Richtwert an sich — vielleicht in Wahrheit, bestimmt aber nicht in der Wirklichkeit irgend eines einzelnen Kultur-Feldes gibt.

Das unendliche Energieniveau eines absoluten Richtwertes lässt ihn dem Felde, welches sich um den Richtwert anordnet, als *heteronom* erscheinen. Die den handelnden Kulturträger übersteigende Heteronomie seines Handelns — seine Erfahrung, nicht den eigenen, sondern einen höheren Auftrag zu vollziehen — ist Wurzelgrund seines unerschütterlichen Bewusstseins, *richtig,* das heisst in völlig legitimer Weise zu handeln, Recht zu tun und Unrecht zu beseitigen, gerade dann, wenn er wertnegative Einheiten durch Totschlag vernichtet. Denn nicht nur in Australien sind es «spiritual powers or personages on whom men depend and with whom they are genetically [!] linked» [37].

Zur Kontrolle von Ereignissen benutzt der Australier die Verwandtschaft. Deren begrifflich und terminologisch ausserordentlich präzise Mikro-Graduierung schafft zusammen mit dem Dual- und dem Mehrklassensystem ein derart dichtes Netz von Linien, den Wert-Raster, dass praktisch alle normalerweise anzutreffenden sozialen Phänomene darin wie in einer Karte als wertpositive Einheiten axiographisch eingetragen werden können. Das *Axiogramm,* die «Wert-Schrift» in ihrem ursprünglichen Sinne als Heilige Schrift, ist die *Lagerordnung,* die sogar der konservative Ethnologe im Diagramm darstellt[38], um sie verständlich zu machen. Das Axiogramm orientiert bis in die minutiösesten Einzelheiten der Wert- und Weltordnung:

Any man may visit any *Ungunja* [periphere Zone jedes der vier Lagersektoren] at any time, but he must go round the outside of the camp to reach it, and he must go in the direction indicated in the plan by the arrow opposite the name of his section. . . In each case the members of two sections, occupying one division of the main camp, walk in opposite directions. A man may visit all *Ungunjas,* but, to the men of any one section, the actual camping grounds of certain other sections are tabu or *ekeirinja*. . . He

[37] Stanner Oc. 30, 116.

[38] Diagramme bei Spencer (1927), 501 und Howitt 774 f.

may not enter any part of them except the *Ungunja*, and this only from the outside.

When an encampment was formed, the relative positions of the several camps depended in the first place to a great extent on where the *Gweraeil-kurnai*, or Headman, placed his own. Then in fixing the others the people faced their *Buns* [«Hütten»] if possible towards sunrise, and sheltered from the winds. If there were any strangers from a distance, they placed their camps at the side of the encampment, facing a direction in which their country was situated... In the camps of the Kurnai, custom regulates the position of the individual. The husband and wife would sleep on the left-hand side of the fire, the latter behind it, and close behind her the children; nearest to them the little boy, if any, next to him the little girl. In the event of the man's father and mother being with them for a night, the grandfather would occupy the right-hand side, the grandmother behind him, farther back in the hut; and the son's wife and children would move to a corresponding position near their own «house-father».

Die extreme Feinheit des Axiogramms, des Wert-Gitters, ist das qualitative Kriterium für die hohe Valenz oder Wertigkeit eines Wert-Feldes. Ein derartiges Feld ist ein hochgradig sakrales Kultur-Feld. — Die totemistische Spekulation dehnt mit ihren schon erwähnten Hilfskoordinaten die genealogische Ordnung auf die nicht-soziale Welt aus, indem sie das Wert-Koordinatennetz soweit verlängert, dass auch die nicht-soziale Welt «wert-schriftlich», axiographisch erfassbar wird. Der Totemismus dient der Humanisierung des Transhumanen. Und da das Humane mit dem Numinosen durch Blutsverwandtschaft verbunden ist, ist Humanisierung gleich Sakralisierung[39]:

Totemism appears to be the main link between cosmology and ontology on the one hand and the social order on the other.

I have come to the conclusion that just as the human species is divided into moieties — so ist the rest of creation, or what amounts to the same thing, every thing is a potential totem.

They [sc. the Existence-Classes = Classes of entities, die als Wortklassen sprachlich sich niederschlagen] do not of themselves bring relation and moral order into the world of multitudinous existences in co-existence: that was done by the ancestors [sc. die numinosen ersten «Menschen»] through totemism.

So kann es den Ethnographen nicht verwundern, dass sogar noch in den Vorstädten moderner australischer Städte selbst unter «Mixed-bloods» «die Augen aufleuchten ..., wenn man auf Heiratsklassen und Totems zu sprechen kommt»[40].

[39] Stanner Oc. 30, 251. — Hernandez (1940/41), 228. — Stanner Oc. 31, 115.

[40] Elkin (1945), 209.

5. Religion als Zusammenspiel von Leistung und Gegenleistung zwischen einem absoluten Richtwert und seinem Wert-Feld

Wenn Religion der Versuch einer Kultur ist, sich existentiell erfolgreich zu verhalten, das heisst mit den ihr zur Verfügung stehenden mehr oder weniger bescheidenen Kommunikationsmitteln die je optimale wertmässige Orientierung, eine prägnante Selbst- und Weltanordnung zu vollziehen, so wird der Fachmann zugeben, dass der Versuch in Australien in einer Weise gelungen ist, die Bewunderung abnötigt. Der Wert-Raster ist derart dicht, dass selbst das Phänomen Tod fugenlos eingegliedert wird[41]. Für diesen lückenlosen Triumph der Logik, der den Zufall vernichtet, zahlt die Kultur einen ausserordentlich hohen Preis: sie bezahlt ihn mit dem fast vollständigen Verlust der *Plastizität*. Die Plastizität verlieren heisst aber auf Säkularisierung verzichten. Umgekehrt bezahlt eine weitgehend säkularisierte Kultur wie die christlich-abendländische für ihre Plastizität mit der durchgehenden wertmässigen Diskontinuität zwischen Leben und Tod. Diese Tatsachen leiten über zum Problem der Leistung eines Richtwertes und zum Problem der Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um die Leistungsfähigkeit des Richtwertes aufrechtzuerhalten. Es muss also gefragt werden nach der Gegenleistung, welche eine Kultur erbringt, um die Leistung ihres absoluten Richtwertes 1. abzugelten und damit 2. für die weitere Zukunft sicherzustellen. Denn an dieser Sicherstellung ist die Kultur deshalb brennend interessiert, weil ihre eigene Leistungsfähigkeit, ihr eigener Fortbestand von der Existenz und Leistungsfähigkeit ihres absoluten Richtwertes unmittelbar abhängt.

Zunächst erhebt sich die Frage: Gibt es Leistung ohne vorherige oder nachherige Gegenleistung? Tritt man von der empirischen Seite her an das Problem heran, so beschränkt sich die Untersuchung im vorliegenden Fall auf Material aus Australien und aus dem Abendland. — In Australien jedenfalls scheint sich diese Art sozialen perpetuum mobiles, welches Leistung abgibt, ohne Gegenleistung zu empfangen, empirisch nicht nachweisen zu lassen. Weder Heirat noch Geburt noch Initiation noch Tod noch irgendwelche soziale Leistung noch Verkehr mit den Mächten des Heiligen sind Ereignisse, die auf der Leistung eines einzigen zweier Partner beruhen. Jede Gabe zwingt in Australien den Empfänger, sich mit einer Gegengabe zu revanchieren. Todesfälle aus sogenannten «natürlichen» Ursachen werden mit Totschlag beantwortet. Selbst die Macht des Heiligen ist wie im alten Israel dem Gesetz der talio unterworfen, das heisst sie hält sich wie der Mensch an die in der Urzeit einmal errichtete Ordnung, ohne auch nur den Versuch zu machen, sie grundlos zu durchbrechen.

---

[41] Hierüber Verf. (1964), 132 f.

Werden im Abendland Leistungen ohne Gegenleistung erbracht? Wir haben keine Beweise dafür. Sogar sogenannte selbstlose Leistungen, die nicht einmal finanziell honoriert werden, sind mit entsprechenden Gegenleistungen verknüpft. Sie haben nämlich automatisch — ob der Leistende dies will oder nicht — eine Steigerung des Selbstwertbewusstseins zur Folge, die ins Ungeheure gehen kann; einen Aktivposten, der nur mit der entsprechenden Skepsis angemessen gebucht werden kann. Der Theologe mag hier einwenden, dass in der Begegnung mit Gott die menschliche Selbstachtung nicht gesteigert wird, sondern gerade im Gegenteil zerbricht. Gewiss! An ihre Stelle tritt aber ein Neues: Paulus nennt es eine «neue Schöpfung» oder den «neuen Adam». Hier interessiert die Frage nicht, ob dieses Neue wirklich etwas Neues, Ausser-Menschliches sei oder ob es sich um zertrümmertes altes Menschliches in neugeordneter Gestalt handle; interessant ist hier lediglich, dass auf den Zusammenbruch der Selbstachtung eine Gegenleistung erfolgt: das Bewusstsein, Objekt der göttlichen Gnadenwahl, in mythologischer Sprache: «Kind Gottes» zu sein. Selbst wer dabei «Gott allein die Ehre» gibt, kann nicht verhindern, dass er fortan weiss, dass ausgerechnet er, «der geringste unter den Aposteln», wie Paulus sich nennt (1. Kor. 15, 9), von seinem Richtwert für würdig befunden worden ist, dessen ausführendes Organ, «Werkzeug Gottes» zu sein. Dieses Bewusstsein kompensiert den Zusammenbruch und ist im selben Masse stärker und leistungsfähiger, je totaler der Zusammenbruch war. Je konsequenter die Selbstentwertung vollzogen wird, je vollständiger das Sentiment der eigenen Nichtswürdigkeit ist, desto kräftiger wird das Ressentiment der Welt gegenüber, die keineswegs zu einem bedingungslosen consentement zu der neuen Wertordnung bereit ist, da sie *ihre* Rechtfertigung von einem anderen Richtwert empfängt. Dieses Ressentiment wiederum speist die Aggressivität, die Leistungsfähigkeit des Richtwertes, dem sich der Gläubige unterworfen hat, von neuem. Theologisch gesprochen kann sich nur Gott Leistung ohne Gegenleistung leisten; nichttheologisch und religionswissenschaftlich formuliert heisst das dann: *Leistung ohne Gegenleistung provoziert Aggressivität.*

Gerade so verhält es sich mit der wechselseitigen Abhängigkeit einer australischen Stammeskultur und ihres absoluten Richtwertes. Das Bewusstsein der blutsverwandtschaftlichen Beziehung mit den Wondschina, den Mura-Mura, mit Daramulun, Baiame, Ungur oder wie immer das Prinzip des Schöpferischen, Heiligen in Australien genannt wird, speist in scheinbar unerschöpflicher Weise das Selbstbewusstsein des Australiers. Aber der Schein trügt auch hier. Denn rückwirkend verzehrt das unendliche Energieniveau dieses Wertbewusstseins die Leistungsfähigkeit, die Aggressivität praktisch des gesamten kulturellen Feldes[42]:

The greatest part of the aboriginal moral code is centred around the mutual kinship duties.

---

[42] Hernandez (1941/42), 130. — Ders. (1940/41), 228.

The natives specialize in kinship relations. They all know not only their own relations but also those of most of their acquaintances. From infancy each one learns the relation in which he or she stands towards the rest of society. They refer to persons by their kinship relations.

Die Leistung des Kultur-Feldes ist das *Opfer,* welches das Feld dem unersättlichen Energiehunger seines absoluten Richtwertes darbringt. Der Richtwert seinerseits garantiert als Gegenleistung die Stabilität des Feldes und die Bewältigung oder Abwehr von Ereignissen, welche die Feld-Ordnung gefährden können. Er tut dies, indem er über das ganze Feld hin ein möglichst dichtes Wert-Gitter, einen Wert-Raster, ausbreitet. Anhand dieses Rasters lässt sich der Aggressivitätsgrad, die Wertigkeit oder Valenz eines Ereignisses einwandfrei ermitteln. Der Zugang zu dem Feld wird nur solchen Ereignissen gestattet, deren Wertigkeit positiv vor-beurteilt werden kann, das heisst deren Aggressivitätsgrad oder Aggressivitätsquotient unter dem Energieniveau des Feldes liegt. Negative Wertigkeit ist eine Leistungsfähigkeit, der das Feld keine angemessene Gegenleistungsfähigkeit entgegenzusetzen vermag. Leistung ohne Gegenleistung provoziert Aggressivität und führt zum Totschlag, zur Vernichtung. Wo Vernichtung nicht möglich ist, rettet das Feld seine Stabilität durch Umwertung, Abwertung, Entwertung des Ereignisses. Diese «friedliche» Erledigung einer Kollision zweier Werte soll uns noch später beschäftigen.

6. Das quantitative Kriterium der Säkularisierung

Vergleichen wir nocheinmal die Probierphase des sakralen mit der Probierphase des säkularen Kultur-Feldes, das heisst jene Phasen, während derer die Gruppe das Ereignis anhand ihres Wert-Rasters auf wertpositive bzw. -negative Eigenschaften untersucht. Die Typik des Prozesses ist in beiden Feldern dieselbe; verschieden sind die zeitliche Dauer der Probierphase und die Skalenbreite der Sanktionen. Im sakralen Feld zieht sich die *Probierbewegung* der Gruppe stundenlang hin; die Variationsbreite der Sanktionen ist ausgesprochen schmal, geradezu dürftig, primitiv, dafür erfüllt von geballter Kraft. Die Energie wird nur so vergeudet; denn die faktische Zerstörung schiesst über die logische Intention weit hinaus. In primitiver, undifferenzierter Weise wird nicht etwa nur die wertnegative Einheit ausgesondert, sondern der Träger dieser Einheit total zertrümmert, unbeschadet der übrigen relativ wertpositiven Einheiten, die der Reisende nach unseren Begriffen enthalten mag. Das Dasein an sich ist nun einmal für einen absoluten Richtwert ein zu beurteilender Tatbestand, der als blosses Dasein unwert und damit von Anfang an schuldhaft ist; es zieht das Todes-Vor-Urteil schon mit sich: Besser Nicht-Sein als So-Sein, wenn das Sein so ist, wie es nicht sein darf. Die Wirkung dieses unendlich hohen Energieniveaus ist nicht nur dynamisch, sie ist schlechthin «nuklear», das heisst die aggressive Qualität dieser Energie äussert sich in einer zum vornherein unermesslichen Leistungsfähigkeit, positiv als unbegrenzte Fähigkeit, Neues zu schaffen, negativ als unbegrenzte Fähigkeit, aus heiterem Himmel blitzschnell und bis in Grund und Boden zu vernichten.

Das säkulare Kultur-Feld agiert und reagiert anders. Das säkulare Ritual ist ausserordentlich knapp. Sein korrekter Vollzug erstickt langfädige Diskussionen über den axiometrischen Ort der wechselseitigen Abhängigkeit. Diese Ritualverkürzung schränkt den intentionalen Energieaufwand ganz gewaltig ein; die drastische Senkung des Energieniveaus «entwertet» zwar den rite de passage, ermöglicht dafür einerseits eine ökonomische Grenzkontrolle, andrerseits die ökonomische Erreichung des Reiseziels. Die eingesparte Energie wird für neue Leistungen, für das Erstreben neuer Ziele frei.

Diese extreme *Verkürzung* ist typisch für das säkularisierte Ritual — wie seine Verlängerung und Ausdehnung, das liebevolle Zelebrieren, typisch ist für seine Re-Sakralisierung. Wo die Verkürzung nicht so deutlich ist, zum Beispiel beim Antrag auf ein Visum, *verinnerlicht* das säkulare Feld seine wertmässige Probierbewegung ausserordentlich. — Darüberhinaus bilden Patri- und Matrilinien nicht die einzigen Wert-Koordinaten. Zwar spielen sie unter der Schwelle eine nicht zu verachtende Rolle. Dennoch

sind es nur eng begrenzte Milieus, relativ dauerhaft konservierte und survival-förmig isolierte sakrale Feld-Inseln, in welchen die Probierbewegung infolge des «cultural lag» (Ogburn) nicht über das verwandtschaftliche Bezugssystem hinausgelangt. Wenn der durchschnittliche Angehörige des säkularen Kultur-Feldes (dies gilt nicht nur für den Funktionär der Zollbehörde) von einem Ereignis betroffen wird, verläuft die Probierbewegung überhaupt nicht im primären Verwandtschaftssystem, sondern springt sofort auf mehr oder weniger locker mit jenem verbundene weitere Systeme über so lange, bis es gelungen ist, den Störefried irgendwo axiometrisch zu orten und ihn damit als Träger einer werthaltigen Einheit zu identifizieren. Die Anzahl der Wertkoordinaten-Systeme im Abendland ist Legion. Die Probierbewegung verläuft infolgedessen nicht intensiv in einem einzigen Bezugssystem, um nach stundenlangem, erfolglosem Probieren in einer Kettenreaktion zusammenzuschiessen, sondern sie hüpft in Form kleiner Stichproben in extensiver Weise von System zu System und findet so in der Regel innerhalb kürzester Zeit einen Ort, in welchem beidseitige wertmässige Uebereinstimmung herrscht, und von dem aus ein neues axiometrisches System, eine neue Wert- und Weltordnung ad hoc aufgebaut werden kann. Die Wahrscheinlichkeit eines Totschlags ist praktisch auf Null gesunken.

Damit komme ich zum *quantitativen Kriterium* der Säkularisierung. Da die Maschenweite eines säkularen Rasters ausserordentlich gross ist, besteht die Gefahr, dass der rituelle Kanal seine Funktion, das Aussieben schwächender Einheiten, nicht mehr recht erfüllen kann. Anstatt den Raster nun erneut zu verdichten und damit die Säkularisierung preiszugeben, vermehrt das säkulare Feld nicht die Anzahl der Maschen pro Einheit des religiösen Raumes, sondern es vermehrt die Anzahl der Raster, der Bezugssysteme. Die zur Bildung dieser Systeme erforderliche Energie bezieht das Feld aus jenem Vorrat, der durch die Verkürzung des Rituals freigeworden ist. Der Reisende wird jetzt nicht mehr dadurch axiometrisch geortet, dass er auf ungeheuer verwickelten und dunkeln genealogischen Um- und Seitenwegen für mit dem ihn identifizierenden Beamten irgendwie verwandt erklärt wird, sondern dadurch, dass seine Nationalität, sein Vor- und Zuname usw., kurz: seine Personalien ermittelt werden. Die *Anzahl der Richtwerte* bestimmt den *quantitativen Grad* der Sakralisierung bzw. Säkularisierung eines Feldes. Das ideale säkulare Feld anerkennt demnach keinen bestimmten objektiven, invariablen absoluten Verhaltens-Richtwert mit heteronomer Rechtfertigungskraft, der den gesamten gewaltigen Energiehaushalt des Feldes einerseits speist und andrerseits für sich allein in Anspruch nimmt, sondern es anerkennt nur unzählig viele relative, variable, subjektive, gleichwertige *autonome* Verhaltens-Richtwerte, deren je einzelner bescheidener Energieumsatz ein kleines Teilfeld speist bzw. von einem kleinen Teilfeld gedeckt wird. Die säkulare Vorherrschaft eines Feldes sorgt dafür, dass nicht mehr der ganze Reisende beseitigt wird, wenn er Träger einer wertnegativen Einheit ist, sondern nur noch diese Einheit als solche.

Meistens wird sogar nicht einmal mehr die wertnegative Einheit beseitigt, sondern mit differenziertester Präzision wird ihr nur noch der das Feld schwächende Energie-*Ueberschuss*, das Zuviel ihrer Leistungsfähigkeit, ihrer Aggressivität, ihrer Wertigkeit oder Valenz, in Form eines Einfuhrzolls usw. abgezapft.

Wenn die säkulare Vorherrschaft eines Feldes den Wert unendlich erreicht, so entsteht ein religiöser Raum, in dem sämtliche möglichen Verhaltensweisen unbeschränkt toleriert, das heisst aber weder negativ noch positiv bewertet werden. Das ideale säkulare Feld ist ein vollständig entwerteter Raum mit dem Energieniveau Null, somit ein vollständig entdichteter Raum. In diesem Raum gibt es nichts mehr vor-zubeurteilen oder gar durch Totschlag zu beseitigen, weil der Richtwert an sich sich schliesslich selbst vor-beurteilt, als Vorurteil zum Tode verurteilt und sich selbst als sein eigener Scharfrichter beseitigt hat. Die Maschenweite des Wert-Gitters ist unendlich geworden. Dieser Raum ist der vollkommene religiöse Raum par excellence, der Raum jenseits aller Ideologie, aller Vor-Urteile, aller Schuld oder Unschuld: der Raum jenseits aller Aggressivität.

Damit ergibt sich die höchst erstaunliche Tatsache, dass das vollsäkularisierte Feld mit dem vollsakralisierten Feld identisch ist. Glaube und Skepsis verschmelzen in eins. In der marxistischen Eschatologie hebt das Proletariat «seine eigene Herrschaft als Klasse auf»; damit ist der «Staat abgestorben»[43]. In der paulinischen Eschatologie «ist keine Rede mehr von Griechen und Juden, von Beschnittenen und Unbeschnittenen, von Barbaren und Skythen, Sklaven und Freien, sondern alles und in allen Christus» (Kol. 3, 11).

Dieses Feld ist, wie die Erfahrung zeigt, utopisch. Ein Kultur-Feld ohne Toleranzgrenze würde sich selbst zerstören. Das schliesst aber ein ständiges Verschieben der Toleranzgrenze nach oben nicht aus, wie zum Beispiel die Geschichte abendländischer Verhaltensnormen (Abschaffung der Todesstrafe usw.) beweist. Die Tatsache, dass mit dieser fortschreitenden Grenzverschiebung nach oben ein zunehmender Energiegewinn, das heisst aber die ständige Zunahme an Leistungsfähigkeit verbunden ist, wirft ein neues Licht auf die Frage danach, wie der Mechanismus einer in Entstehung begriffenen Hochkultur funktioniert.

Das nicht gedachte, sondern das angetroffene Kultur-Feld ist nie nur säkular oder nur sakral, sondern es ist eine Gesamtheit miteinander korrelierender, relativ selbständiger säkularer und sakraler Teilfelder. Die Teilfelder ihrerseits setzen sich aus komplementären sakralen und säkularen Tendenzen zusammen. Die sakralen Tendenzen wirken *kontraktiv*, hemmend, die säkularen *expansiv*, stimulierend. Bilden wir die Teilsumme aller sakralen und die Teilsumme aller säkularen Tendenzen, so erhalten wir ein Kräfteparallelogramm, dessen Resultante angibt, ob ein Kultur-Feld als Ganzes expandiert, ob es kontrahiert, oder ob es stillesteht.

---

[43] Kommunistisches Manifest 547 f., zitiert bei Röhr 57 f.

7. Der Begriff des Kultur-Feldes

Hier ist der Begriff des *Kultur-Feldes* näher zu erläutern. Es ist der alte ethnologische, aber durch Mathematisierung säkularisierte Feldbegriff, der dadurch neue Plastizität gewinnt. Er bezeichnet eine Beziehung oder Korrelation. Die Beziehungsglieder sind einander zugeordnet, voneinander abhängig und intentional aufeinander gerichtet. Der Mensch — denken wir uns einen Träger der Kultur A — bildet die Gesamtheit einer individuell verschiedenen Anzahl von *personalen Teilfeldern.* Er ist zum Beispiel Einwohner von x, Bürger von y, verheiratet, Vater mehrerer Kinder, Mitglied einer religiösen Gruppe, Angestellter, Besitzer eines Autos, Mitglied eines Vereins usw. Lassen wir ihn ausserdem noch Gastgeber eines bei ihm wohnenden Ethnologen, eines Trägers der Kultur B sein, der sich für die Kultur A wissenschaftlich interessiert. Alle diese Beziehungen oder Korrelationen laufen in einer psychosomatischen Gestalt zusammen, in unserm Träger der Kultur A. Die Summe aller personalen Teilfelder nenne ich *personales Kultur-Feld.*

Nun greift das personale Kultur-Feld, wie die Aufzählung zeigt, über die Person hinaus auf andere personale Kultur-Felder; der Mensch reicht über seine Epidermis hinaus: auf den Nachbarn, den Mitbürger, die Ehefrau, den Lehrer seiner Kinder, den Geistlichen, auf den Besitzer einer Autoreparaturwerkstätte usw. Die Gesamtheit aller Nachbarn, aller Mitbürger, aller Verwandten, aller mit der Erziehung seiner Kinder beschäftigten Personen, aller Mechaniker als Mitglieder einer Gewerkschaft usw. bilden je ein *soziales Teilfeld.* Die Gesamtheit aller dieser Teilfelder bildet sozusagen ein ins Quadrat erhobenes personales Kultur-Feld, ein *soziales Kultur-Feld* oder «die Kultur». Der Hilfsbegriff «ins Quadrat erhobenes personales Feld» besagt, dass die Struktur des sozialen Feldes dieselbe ist wie diejenige des personalen; das soziale ist nicht unwirklicher als das personale, es wirkt innerhalb derselben, nämlich psychosomatischer Bahnen: auf dem Weg über die Sprache und auf dem Weg über das Verhalten. Andrerseits erhellt der Hilfsbegriff, dass das soziale Feld einer anderen Potenzklasse angehört als das personale Feld, ohne dass damit präjudiziert wäre, welche Potenz jeweils die andere antreibt. Der Begriff des Kultur-Feldes ist deshalb fruchtbar, weil er beiden Aspekten der Kultur gerecht wird: die Tradition macht den Menschen, der Mensch macht die Tradition.

Die unentflechtbare Wechselbeziehung dieses kommunizierenden Systems nenne ich — im Anschluss an Lévy-Bruhls Begriff der participation mystique — *participation réelle.* Dieser Begriff genügt der lex parsimoniae: beobachtete Kultur, Kulturbeobachter, vorgestellte Kultur, vollzogene Kultur, der die Kultur erfahrende, bedenkende und der sie vollziehende Kulturträger verschmelzen alle in eins. So paradox es klingt: Treibt man die Ana-

lyse zum Aeussersten, das heisst löst man Person und Kultur in reine Bewegung auf, so entsteht eine neue Synthese[44].

Aus der participation réelle lässt sich folgendes ableiten: Zwischen dem personalen und dem sozialen Feld besteht keine exakte Grenze. Ich erfahre nicht, wo der Kulturträger aufhört und wo die Kultur beginnt. Dies führt zu schwerwiegenden Konsequenzen: Es besteht die Möglichkeit, dass ein einziger Kulturträger allein durch seine Sprache oder durch sein Verhalten das gesamte soziale Kultur-Feld dermassen beeinflusst, dass seine expandierende bzw. kontrahierende Tendenz vermindert, verstärkt oder gar umgepolt wird. Je geringer die Anzahl der personalen Kultur-Felder eines sozialen Feldes, desto wahrscheinlicher wird die variierende Wirkung eines Einzelnen auf die Kultur. Mit Sicherheit löst in seinem relativ kleinen familiären Umfeld einen solchen Effekt aus der Ethnologe, der als Träger der Kultur B Gast in der Familie des Kulturträgers aus A ist. Die personalen Teilfelder der Familie, die Familienmitglieder, übertragen ihrerseits dadurch, dass sie an verschiedenen sozialen Teilfeldern der Gesamtkultur teilhaben, den Variationseffekt in die Weite der Gesamtkultur. Der Ethnologe bekommt also sein wissenschaftliches Objekt, so wie es — ohne ihn — ist, überhaupt nie zu Gesicht, weil seine Kulturbeobachtung die Kultur verändert. Er sieht nicht die Kultur, sondern ihre mehr oder weniger transparenten verbalen und verhaltensmässigen, rituellen Reaktions-Kulissen. Die Kultur erhält ihre Kulissen so lange aufrecht, bis der Ethnologe sein Verhalten dem absoluten Richtwert der Kultur A vollständig unterwirft. Wenn er dies faktisch tut, ist er nicht mehr Ethnologe, sondern Träger der Kultur A. In dem Licht dieser Betrachtungsweise gewinnt eine beiläufige Notiz Howitts ungeahnte Bedeutung[45]:

Such a case is known to me in New South Wales, in which the white man, having been initiated as a youth, refused persistently to make the ceremonies known to my fellow-worker Dr. Lorimer Fison.

Die Umstände, unter denen der junge Weisse derart erfolgreich auf den «aboriginal way of life» umgeprägt wurde, werden uns noch beschäftigen. Zunächst noch ein Wort zu den Kultur-Kulissen.

Die Transparenz dieser Kulissen scheint vom Säkularisierungsgrad des Beobachters und des Beobachteten abzuhängen. Die sakrale Tendenz des Ethnologen, die sich in einer gewissen déformation professionnelle äussert, findet sich zum Beispiel als philologische Ueberwertung bei Hernandez[46]:

The only possible way of understanding the Aborigine's mind and of his religious ideas is by a thorough knowledge of his language.

---

[44] Der Ausdruck *participation réelle* meint also den stufenlosen Uebergang zwischen Natur und Kultur, zwischen Leben und Geist.

[45] 511.

[46] (1961/62), 114.

Zwar sieht Hernandez die Schwierigkeiten[47]:

There is the peculiar way in which the Aborigines express themselves. They hint at rather than tell the things they want to say, and it is only after innumerable repetitions that they come to an understanding with their questioners, though misunderstandings are more common.

Ausser Betracht fällt aber bei Hernandez, dass das Missverständnis bewusst provoziert sein könnte. Anders lässt sich nicht erklären, dass — wie Elkin berichtet — ein Informant «seems to have been unsure of his own grammar and some of his sentences are obscure»[48], so dass sogar Elkin zum Schluss kommt: «Perhaps there is nothing esoteric in the reference at all[49]!» Ein hübsches Beispiel für diesen «wall of silence»[50], an welchem die philologische Methode scheitern muss, bietet Stanner[51]:

Every anthropologist with knowledge of Australian conditions will be all too familiar with the problem. My best informant said to me: It is not good asking the old men why this, why that. All they say is like this:: 'Your dreaming there', and they point».

Einen seltenen Glücksfall bildet ein Ethnologe, der von Jugend auf in der von ihm beobachteten Kultur aufwächst, ohne ganz in ihr aufzugehen, wie dies bei T. G. H. Strehlow der Fall ist. Die grosse Menge der Kulturbeobachter aber muss sich damit begnügen, das *Verhalten* der Kultur aus erster Hand zu beobachten; das heisst man setzt die *ethologische* Methode in erster Linie ein, da die philologische bei mangelnder Sprachkenntnis nur Hilfsfunktion haben kann. Nun ist der Aussagewert des Verhaltens keineswegs geringer als der Wert sprachlicher Informationen, wie ich in der Einleitung dargetan habe. Nur fällt es dem Träger einer hochgradig entritualisierten Kultur viel schwerer, die ethologische Information zu entziffern. Wenn er gar vollends «Ritualism as a Disease of Religion»[52] betrachtet, so wird klar, dass der Wert-Raster dieses Beobachters praktisch überhaupt keine wertneutralen ethologischen Informationseinheiten mehr passieren lässt.

---

[47] Ebd.
[48] Elkin (1961/62), 11.
[49] Ders. 14.
[50] Kitching 210.
[51] Oc. 30, 263, Anm. 23.
[52] R. R. Marett.

Die Beziehungsglieder eines Kultur-Feldes sind, wie erwähnt, in dreierlei Hinsicht miteinander verbunden: sie sind 1. *intentional* aufeinander *gerichtet*, 2. *funktional* voneinander abhängig und 3. *ordinal* in einer bestimmten — aber grundsätzlich variablen — Rangordnung einander *zu- und untergeordnet*.

Zu 1: Die Intentionen der Glieder bilden einen unerschöpflichen Speicher von Leistungsfähigkeit, von Dynamik, deren Energiefluss das Feld in *Bewegung* erhält.

Zu 2: Zufolge der Abhängigkeit der Glieder entstehen *Kanäle*, welche die Feld-Kommunikation aufrechterhalten: die Sprache und das Verhalten — wobei das letztere auch das Verbal-Verhalten, zum Beispiel das Schweigen, Flüstern, Reden, Rufen, Schreien, Singen usw. umfasst. Nun unternehme ich einen folgenschweren, aber fruchtbaren Schritt: Ich identifiziere Kultur und Religion miteinander, indem ich den Begriff der Kultur einenge, sakralisiere (Kultur ist nur noch die Summe sämtlicher *Verhaltensweisen*) und den Begriff der Religion aufsprenge, säkularisiere (Religion ist die Summe *sämtlicher* Verhaltensweisen). Kultur bzw. Religion umfasst also die Gesamtheit dessen, was Hofstätter «das Spektrum einer Gesellschaftsordnung» nennt[53]:

unumstössliche (absolute) Selbstverständlichkeiten
konventionelle Sitten und Gebräuche
Moden
individuelle Freizügigkeiten
tabuiertes Verhalten:
    pathologisches, «krankhaftes»
    kriminelles, «böses»

wobei, wie Hofstätter richtig bemerkt, die zwei letzten Kategorien von den übrigen Kategorien nicht grundsätzlich, sondern nur im — negativen — Vorzeichen zu unterscheiden sind. — Daraufhin lassen sich folgende Thesen aufstellen:

2a: Der *phonetische* Kanal dient zur Uebermittlung von Spracheinheiten, von Mythen. Spracheinheiten sind zeitlich gegliederte Körper. Der phonetische Kanal dient also der Uebermittlung von religiöser Zeit, das heisst der Uebermittlung von erlebter und gelebter, werthaltiger Zeit.

---

[53] (1957), 321 = (1959), 61.

2b: Der *plastische* Kanal dient zur Uebermittlung von Verhaltenseinheiten, von Riten. Verhaltenseinheiten sind räumlich gegliederte Körper. Der plastische Kanal dient also der Uebermittlung von religiösem Raum, das heisst der Uebermittlung von erlebtem und gelebtem, werthaltigem Raum.

Die Kanäle ihrerseits sind intentional aufeinander richtbar: ein Ritus kann einen Mythos provozieren, und umgekehrt. Die Kanäle sind voneinander abhängig: der Mythos bedarf nicht nur seines ureigenen Elementes, der Zeit, sondern darüberhinaus des bewegten — akustischen — Raumes, um hörbar zu werden; der Ritus ist über sein ureigenes räumliches Element auch noch auf die bewegte — optische — Zeit angewiesen, um sichtbar zu werden.

Zu 3: Wie die Kanäle einander zu- und bei- oder untergeordnet sind, darüber entscheidet die *Ordnung*, mittels der die Beziehungsglieder eines Kultur-Feldes überhaupt einander zu- und bei- oder untergeordnet sind. Die Ordnung bestimmt die — variable — *Richtung* der durch die Kanäle fliessenden Bewegung: Was heute richtig, anständig, gut ist, kann morgen falsch, linkisch, böse sein. — Der Verbrecher, der den Raum A «zerbricht», ist im Raume B die Stütze der Gesellschaft. — Ausserdem entscheidet die Ordnung über die *Transport-Anteile* der beiden Kanäle, die gleich oder ungleich sein können.

Hier stellen sich die folgenden Probleme: Zu 1: Inwiefern lassen sich die Intentionen der Bezugsglieder operational gliedern? Ich habe versucht, australische Rituale nach auslösenden, umleitenden, kapitulierenden, vermeidenden, bremsenden, blockierenden und stimulierenden Operationen zu klassifizieren[54]. — Zu 3: Welche Gestalt hat das Gesetz, welches den Ritualverkehr eines Kultur-Feldes ordnet? Es zeigt sich, dass die Ordnung nicht in allen Kulturen dieselbe ist. Lassen sich die Ordnungen typologisch gliedern? Wie erweitert sich eine Ordnung? Wie erstarrt, wie zerfällt sie? Wo ist der Hebel anzusetzen, um eine bestehende Ordnung zu verändern oder zu zerstören? Einwandfrei steht fest: Eine durchschnittliche europäische Kultur der Gegenwart begnügt sich mit der formelhaften Verkürzung, ja mit der blossen Andeutung rituellen Verhaltens; in Australien besteht die Kultur auf der vollumfänglichen kritischen Exegese eines komplizierten, Zeit- und Raumenergie verschleudernden Ablaufs. Mich wundert: Wie kommt das? Oder ganz schlicht: Der Ethnologe untersucht den Australier. Warum untersucht der Australier nicht den Ethnologen?

Der Versuch Stanners, die Schwirrholz-Zeremonie Punj als «sacrifice» zu identifizieren, kann nur warm begrüsst werden. Wenn er aber sagt[55] «I have no doubt that an aboriginal anthropologist would write a paper with the title 'The Lineaments of Punj in Sacrifice'», so ist zu erwidern, dass der Wert dieses Aperçus dem Urteil der Geschichte unterliegt. Die Geschichte

---

[54] Verf. (1965).
[55] Oc. 30, 121.

aber hat nicht zugunsten des aboriginal, sondern zugunsten des European anthropologist entschieden. Zufälligerweise?

Die für eine Kultur so fundamentale Frage nach der Ordnung ist die Frage nach dem absoluten Richtwert dieser Kultur. Denn gemäss Definition gibt er die Richtung an, orientiert und schafft damit Ordnung. Als absoluter Wert ist er derjenige Wert, dessen Aggressivitätsgrad oder Leistungsfähigkeit das Energieniveau sämtlicher übrigen gegebenen Richtwerte übertrifft. Er verzehrt alle übrigen Werte, die er antrifft, indem er sie umwertet. Umwertung ist in diesem Falle Entwertung. Das Energieniveau, das dem schwächeren Richtwert vor dem Zusammenstoss mit dem stärkeren Wert innewohnte, ist auf den stärkeren Wert übergegangen: er hat es absorbiert. Dadurch ist der schwächere Wert energieleer geworden, der stärkere hat seine Ladung noch erhöht. Aber erst im Zusammenstoss hat sich der eine Wert als der bessere, der andere als der schlechtere erwiesen. Ein absoluter Richtwert ist ein Wertfresser. Feldern, die dem menschlichen Leben einen autonomen Wert einräumen, erscheint er als Menschenfresser, dem Märtyrer geopfert werden. Dem heteronom ausgerichteten Feld des siegreichen Wertes erscheinen diese Märtyrer als Ketzer, die geopfert werden müssen. Wer zum Beispiel in Australien vom Baum der säkularisierten Erkenntnis isst — auch hier ist es die Frau —, hat einen relativ schwachen Wert — das Stillen der Esslust — dem absoluten Wert — Gehorsam gegen das Gebot des mit dem Heiligen blutsverwandten Mannes — vorgezogen und wird deshalb von der Blutsverwandtschaft exekutiert[56]:

To-day the place is abandoned. The last ritual was, according to my informants, especially Kundekundeka who was initiated there, 50 years ago. Even now no women (Aboriginal) will go near the place. Kundekundeka told me that when he was a youth his aunt, Karardjari, saw some fruit on a fig tree that grew in front of the entrance [der Höhle]. She foolishly gathered some. An elder passed by some time later and saw her footprint. A council ordered his brother to go into the bush to destroy her. She heard of his coming and ran east to the protection of the whites over 100 miles away. The man overtook her and she paid for her foolishness.

Auch die Beziehung des Mannes zu einer Frau unterliegt dem Vor-Urteil des absoluten Richtwertes[57]:

Patrol Officer's report, death of Selly. At Areyonga Settlement Central Australia, the body of a young adult male was found adjacent to his camp, and a post-mortem revealed that he had died from a fracture-dislocation of the neck; that it could have possibly been caused by Selly falling during a hunting trip the previous day, and the finding was «death by misadventure».

---

[56] Harney 67.
[57] Kitching 213, Anm. 15.

Months later it was revealed that Selly had confided «initiation secrets» to a woman and that the elders hat detailed a member of the tribe to execute Selly. This was accomplished during a hunting trip, by the executioner dislocating Selly's neck, and when he revived he returned to the camp, where he died the following morning.

Den Befehl zur Hinrichtung des Bruders, der Schwester erteilt der Aeltestenrat («the council», «the elders»), auf den ich noch zu sprechen komme. Er ist das ausführende Organ des absoluten Verhaltens-Richtwertes einer australischen Stammeskultur, der Leib und das Werkzeug ihres «Gottes», seine *Kirche.* Der absolute Richtwert rechtfertigt sogar den Brudermord; sein Todes-Vor-Urteil berechtigt die Kirche ihrerseits nicht nur dazu, einen schon geschehenen Verwandtenmord zu sanktionieren, sondern darüberhinaus dazu, den untergeordneten kirchlichen Organen, ihrem «Arm», den Befehl zur tatsächlichen Ausführung des Bruder- und Verwandtenmordes zu erteilen.

Da ich rituelles Verhalten als dynamischen Prozess, als Bewegung im religiösen Raum definiert habe, lässt sich der absolute Verhaltens-Richtwert auch als Orientierungsmal, als Omphalos, als Nabel einer Kultur bezeichnen. Er ist der archimedische Fixpunkt, der feststehende Beweg-Grund, anhand dessen sich die rituelle Bewegung orientiert. Er ist der Nullpunkt eines Kultur-Feldes, in welchem sich die Ordinaten und Abszissen seiner sämtlichen Wert-Raster schneiden. Seine quantitative Grösse ist punktuell: Null, seine qualitative Grösse: Unendlich. Das metalogische Paradoxon ist die denkerische Erscheinungsform seiner absoluten Aggressivität, seiner «nuklearen» Leistungsfähigkeit (wobei wiederum daran zu erinnern ist, dass wir uns nicht darum kümmern, ob «es» ihn «gibt», sondern lediglich darum, dass sich keine Kultur so verhält, wie wenn es ihn nicht gäbe).

Daraus erhellt: Insofern seine quantitative Grösse gleich Null ist, lässt sich der absolute Nullpunkt überall gleichzeitig lokalisieren. Das heisst er bildet nicht nur den Nullpunkt eines jeden personalen Teil- und Kultur-Feldes, sondern auch die Nullpunkte der sozialen Teilfeder und des sozialen Kultur-Feldes. Alle diese Punkte sind nicht etwa Teile oder Statthalter eines übergeordneten Punktes — ein Punkt hat keine Teile —, sondern sind alle ein und derselbe Nullpunkt. Die Allgegenwart dieser absoluten wertmässigen Grösse lässt sich in betont sakralisierten Feldern leichter nachweisen als in säkularisierten, da nach dem quantitativen Kriterium mit zunehmender Sakralität die Anzahl der Richtwerte abnimmt. So schreibt Hernandez[58]:

The Ungur is believed to abide wherever the Galoru is, that is, in practically every pool of considerable size and depth, and especially those situated in sombre or secluded spots.

[58] (1961/62), 118.

Und Worms kommentiert eine Notiz Petris, die damit zusammenhängt, folgendermassen[59]:

Petri berichtet folgende Feststellung eines Eingeborenen: «Yayari ist der Ungur-Teil in mir ...», das heisst wohl: Das Geistkind, das noch in mir lebt, stammt von Ungur, der Regenbogenschlange, und ist in mir identisch mit meiner Körperseele.

Strehlow betitelt ein Kapitel seines Buches geradezu mit «Simultaneous Presence at Different Places» und berichtet[60]:

The body of the Ulamba ancestor is shown at many points of the route which he once travelled ... each one individually are stated to be 'the body of the Ulamba ancestor'. In addition, there is a *tjurunga* in the cave, which represents the ancestor: indeed, there could have been several *tjurunga* of him at Ulamba, and others in different storehouses, and the native still would not have bee troubled even for a moment by their number.

Offensichtlich ist der absolute Richtwert des betont sakralen Feldes *feld-immanent,* er ist *optisch fassbar* und *plastisch greifbar.* Der absolute Richtwert des vorwiegend säkularen Feldes dagegen ist weder optisch noch plastisch zu erfassen; er kann nur aus dem Verhalten des Feldes erschlossen werden, das heisst er ist *feld-transzendent.*

Ein von verschiedenen Parteien gebildetes Parlament zum Beispiel anerkennt mehrere relative wertmässige Grössen, die sich intentional als politische Ziele der einzelnen Fraktionen begreifen lassen. Alle diese Richtwerte unterwerfen sich aber ihrerseits einem übergeordneten Richtwert, dem Willen (oder der Gewohnheit) zur Zusammenarbeit. Verliert dieser Richtwert seine Kraft, so verflüchtigt sich das Feld: das Parlament beginnt sich aufzulösen.

Die Beziehung zwischen dem absoluten Richtwert, dem absoluten Legitimator und dem legitimierten Feld bildet die Nahtstelle, von der aus ein Kultur-Feld manipuliert werden kann. Ob die Manipulation gelingt, hängt davon ab, ob das Energie-Niveau, die Leistungsfähigkeit oder Aggressivität, die Wertigkeit des Manipulanten höher ist als dasjenige des zu manipulierenden Richtwertes. Wer gewinnt, ist offenbar stärker: er weiss «es» besser und hat deshalb das bessere Ge-Wissen. Ueber die Güte des Gewissens entscheidet das Experiment. Im positiven Fall vermag der Manipulant durch Drosselung der Wechselbeziehung die Leistungsfähigkeit des gesamten Kultur-Feldes herabzusetzen, soweit es der Rechtfertigungskraft eines bestimmten Richtwertes unterliegt. Die Drosselung der Leistungsfähigkeit des Kultur-Feldes vermindert die Gegenleistung seines Richtwertes. Gelingt es dem

---

[59] (1959), 298, Anm. 4.
[60] 28 f.

Manipulanten, diesen Teufelskreis einmal in Bewegung zu setzen, so haben Richtwert und Kultur das Spiel verloren. Ist die Korrelation zwischen Leistung und Gegenleistung vollständig unterbrochen, so verlieren die Intentionen des Kultur-Feldes ihr Rechtfertigungszentrum: das Feld zerstiebt in alle Richtungen. Diese Lektion beherrscht der Australier im Todeszauber mit seinem pointing bone oder seiner Kadaitja-Praxis genau so meisterhaft wie der kommunistische Materialismus mit seiner Gehirnwäsche: die Zerstörung des Kultur-Feldes ist bei beiden Exempeln total.

9. Die Formen ritueller Bewegung

Damit komme ich zu einem engeren Thema dieser Arbeit: es sollen zwei Typen von Erscheinungsformen umrissen werden, die als Modi der rituellen Operationen sich unterscheiden lassen. Ausgehend vom Begriff der rituellen *Bewegung* führt uns ein längerer Exkurs auf das Gebiet der Erlebnisreaktionen. Beim Studium der Ausdrucksvorgänge sind die primären Selbstbewegungen höherer Organismen, sogenannte vegetative Bewegungsformen, experimentell beobachtet worden. Dabei hat sich das Folgende ergeben[61]:

Ein in lebhafter Spontanbewegung begriffenes kleines Tier, zum Beispiel ein im Wasser schwimmendes Infusor, wird von Stellen mit günstigen biologischen Bedingungen, zum Beispiel Nahrung, Licht, Sauerstoff, angezogen, von ungünstigen Zonen abgestossen. Nähert sich nun dieses Infusor einer ihm neuen, ungünstigen Zone, reagiert es zunächst mit Probierbewegungen, das heisst der bedrohliche Reiz entfesselt in ihm eine Ueberproduktion von Bewegungen, einen ungeregelten Sturm von Bewegungsakten, indem es öfters sämtliche ihm zur Verfügung stehenden Bewegungsarten und Bewegungsrichtungen rasch hintereinander einsetzt. Ist nun unter diesen Bewegungen irgendeine, die es dem Gefahrenbereich entzieht, so hören sogleich die Reizwirkungen und damit auch die Probierbewegungen auf, und das Tier schwimmt oder läuft automatisch in der nun eingeschlagenen Richtung weiter. Bei manchen Protozoen ist dieser Reaktionstypus genau studiert; wir finden ihn aber auch noch viel weiter aufwärts bei den höheren Tieren, zum Beispiel bei einem Vogel oder einer Maus, die unter bedrohlichen Umständen in einem Zimmer eingesperrt sind.

Wirkt nun öfters derselbe Reiz auf das Tier ein, so ändert sich sein Verhalten. Reizt man zum Beispiel das festsitzende Infusor Stentor mit ins Wasser eingebrachten Karminkörnern, so gibt es zunächst keine Reaktion, sondern fährt ruhig fort, das Wasser mit seinen Wimpern in sich hineinzustrudeln (Phase A). Wiederholt man die Reizung, so krümmt es sich von der Karminwolke weg auf die Seite (Phase B). Nach mehrfach wiederholter Reizung geht diese Reaktion B in die Reaktion C, nämlich eine Umkehrung der Zilienbewegung, über, welche die hereingeströmten Karminkörner hinauswirft, und bei fortdauernder Reizung endlich in die Reaktion D, eine Kontraktion des ganzen Körpers in die schützende Röhre hinein.

Nach vielen Wiederholungen des Karminversuchs zeigt sich nun, dass das Tier nicht mehr die ganze Skala seines Bewegungsapparates nachein-

---

[61] nach Jennings, Das Verhalten der niederen Organismen, Lpz., zitiert bei Kretschmer 97 f.

ander durchläuft, sondern dass es nun auf die Berührung mit Karmin sofort mit einer plötzlichen Kontraktion (D) antwortet. An die Stelle der Bewegungsformel A-B-C-D ist also nun die verkürzte Formel A-D getreten. Wir können uns dabei vorstellen, dass das Tier nach wie vor auf den bestimmten Reiz hin die ganze Reihe physiologischer Zustände A-B-C-D durchläuft, aber in so verkürztem Tempo, dass die Zwischenglieder nicht mehr äusserlich erscheinen.

Dieses *Gesetz der formelhaften Verkürzung oft wiederholter Akte* ist ein wichtiges biologisches Grundgesetz, das durch die ganze Tierreihe durchgeht, und auf dem beim Menschen nicht nur die Neuerlernung jeder einfachen Tätigkeit, des Gehens, des Schwimmens, jeder handwerklichen Geschicklichkeit, sondern im Grunde die Ausbildung der wichtigsten Instrumente höherer seelischer Entwicklung beruht: die Schrift, die Sprache, die Mienen und Gebärden, kurz alles, was den Menschen mit dem Menschen psychisch in Verbindung setzt, bestehen aus solchen äusserst komprimierten, stereotyp gewordenen Verkürzungsformeln. Am exaktesten ist das an der Entwicklung der Schrift aus Serien von Bildzeichen zu verfolgen.

Kretschmer, dem ich diese Bemerkungen entnehme, fasst dann die elementare Entwicklung des motorischen Verhaltens gegenüber Aussenreizen in folgende vier Akte zusammen[62]:

A. Ueberproduktion von Bewegungen
B. Selektion der überproduzierten Bewegungen durch Fortsetzung der reizaufhebenden Bewegung
C. Formalhafte Verkürzung des Selektionsvorganges
D. Einschleifung der Verkürzungsformel, das heisst bei fortschreitender Wiederholung immer grössere Fixierung der einmal gewählten Reaktion.

Kretschmer tut dar, wie auf diese Weise aus den Selektivbewegungen allmählich die Gewöhnungen und zuletzt die Reflexbewegungen werden, das heisst die völlig stereotypierten Reaktionen auf einen gegebenen Reiz. Welche Bedeutung diese Vorgänge für das religiöse Verhalten, den Ritualkomplex, haben, zeigt das Folgende[63]:

Das psychomotorische Verhalten eines erwachsenen höheren Lebewesens besteht nun aus allen drei Gruppen von Reaktionsvorgängen in der Weise, dass die grosse Mehrzahl aller erforderten Akte mit fertigen Reflexen oder Gewöhnungen, das heisst mit ganz oder halb eingeschliffenen Verkürzungsformeln bestritten wird, während Selektivreaktionen nur noch neuen und besonders komplizierten Situationen gegenüber verwendet werden.

Von grosser Wichtigkeit ist nun die entwicklungsgeschichtliche Tatsache, dass bei den höheren Lebewesen die Selektivreaktionen immer mehr

---

[62] 98 f.
[63] Ebd.

von aussen nach innen verlegt werden. Sie spielen sich immer weniger in der peripheren Motilität, dagegen immer mehr im nervösen Zentralorgan ab. Der neue Reiz verursacht nun meist nicht mehr einen sichtbaren Sturm überproduzierter Bewegungen, sondern offenbar eine Aufeinanderfolge physiologischer Zustände unsichtbar im Innern des Organismus, als deren Endresultat dann schon die fertige, zweckmässige Bewegung hervortritt. Das «Probieren» erfolgt also jetzt nicht mehr auf der Skala der Bewegungen selbst, sondern schon gleichsam auf der Skala der Bewegungskeime.

Mit diesen Selektivakten im nervösen Zentralorgan sind nun, jedenfalls beim Menschen, Bewusstseinsvorgänge verbunden. Wir nennen sie Willensvorgänge. Ein solcher Willensvorgang, zunächst als komplexes Produkt aus Bildelementen (Zielvorstellung) und Affektströmungen (Lust- und Unlustgefühlen) zusammenfliessend, gewinnt seine Eigenart als besonders zu beschreibendes seelisches Gebilde eben durch seinen Charakter als Bewegungskeim, das heisst aus seiner direkten oder indirekten Tendenz zum psychomotorischen Ausdruck, zur Innervation, zur Veränderung des Muskeltonus, zur Zweckbewegung, zum Schreiben oder Sprechen. Und das Typische an dem vollausgebildeten Willensakt, der nicht schon halb in Gewöhnung oder Reflex übergegangen ist, ist dies, dass er ein Selektiv- oder Wahlvorgang ist; ein sukzessives Durchprobieren mehrerer psychomotorischer Intentionskeime.

An anderer Stelle[64] bemerkt Kretschmer noch einmal ausdrücklich, dass das biologische Grundgesetz der formelhaften Verkürzung oft wiederholter Akte auch das Gebiet der sogenannten höheren oder psychischen Reflexe beherrscht, also die Automatisierung ursprünglicher Willensakte.

Die geradezu unermessliche Tragweite der Ausführungen Kretschmers dämmert erst dann herauf, wenn bedacht wird, dass das Gesetz der formelhaften Verkürzung oft wiederholter Akte einmal die plastische Bewegung — den Ritus — und die phonetische Bewegung — den Mythos — eines Kultur-Feldes regelt, dazu die auf Mythos und Ritus intentional gerichtete Denkbewegung des Kulturbeobachters. «Ein Grossteil des durchschnittlichen Wissens und Denkens gründet sich auf Vorurteile» (Hehlmann[65]). Infolge der participation réelle muss dieses Gesetz für die ganze Kulturgeschichte gelten und je für das gesamte Kultur-Feld, also quer durch die Dimensionen von Raum und Zeit, angefangen einerseits von der hypothetischen ersten Minute der hypothetischen ersten menschlichen Kultur bis hinüber zum ebenso hypothetischen Ende aller Kultur, angefangen andrerseits beim absoluten Richtwert eines Feldes bis hinunter zum letzten Intentionskeim des wertniedrigsten Teil-Feldchens. Hier allerdings handelt es sich in erster Linie ausschliesslich darum, zu zeigen, inwiefern sich die vier Phasen des *Bewegungssturms,* der *orthoklinen Selektion*[66], der *formelhaften Ver-*

[64] 242 f.

[65] 622.

[66] aus griech. orthos «richtig», klin- «sich neigen, einen bestimmten Neigungswinkel einnehmen».

kürzung und Verinnerlichung und der *Fixierung* im Ritus des sakralen und des säkularen Feldes unterschiedlich niederschlagen.

Was für eine Rolle die Verwandtschaft als vorherrschendes Wertsystem in Australien in unserm Zusammenhang spielt, ist bekannt. Der Blutsverwandte ist die positive Einheit. Im idealen sakralen Feld dürften Heiraten, welche die zeitliche Feld-Kontinuität sichern, demnach nur unter Blutsverwandten stattfinden, oder das Heiraten müsste unterbleiben: das Feld ginge an sich selber zugrunde. Faktisch wird aber Heirat unter Blutsverwandten nur ganz selten und dann immer in hochwertigen, also hochsakralen Feldern angetroffen. Alle Felder ohne Endogamie-Vorschrift sind also nicht mehr ausschliesslich sakral; sie sind durch das Inzest-Verbot säkularisiert. Das Exogamie-Gebot garantiert die Säkularisierung, das heisst aber: *es sind die säkularen Tendenzen, welche die Kontinuität eines sakralen Feldes sichern.* Das Heilige lebt auf Kosten des Profanen.

Nun bietet gerade Australien Beispiele dafür, dass der Säkularisierungsprozess mit einem Bewegungssturm, einem wahren Revolutionsversuch, verbunden ist. Bei den Kurnai in Südostaustralien gab es für einen jungen Mann nur eine Möglichkeit zu heiraten: die bewusste, willentliche Zuwiderhandlung gegen die geltende Wert- und Weltordnung, ein Vorgehen, das nur als Vergehen möglich war, auf dem von vornherein das Vor-Urteil der Todesstrafe stand. Hören wir Howitt[67]:

The explanation of this extraordinary state of matrimonial affairs is to be found in the deadlock brought about by the widespread system of the Kurnai relationships, the universally held abhorrence of sister marriage, and the practice of exogamy in the local groups only. The prohibition, thus arising out of the prohibited degrees and from locality, rendered it next impossible for a man to find a woman who was not so related to him that she was forbidden to him as a wife. Where such was the case, and where the consent of the parents and the kindred could not be obtained, recourse was had to the only other alternative, namely, elopement, and the office of the *Bunjil-yenjin* arose to give sanction to the practice. This system of elopement continued till as late as 1875.

Zum Verständnis des Textes ist beizufügen, dass bei den Kurnai die biologische Blutsverwandtschaft durch das klassifikatorische System auch auf biologisch Nicht-Verwandte ausgedehnt wurde, sodass der gesamte Stamm sich im Endeffekt als blutsverwandt betrachtet. Die klassifikatorische Tendenz erscheint als Versuch, die durch das Inzest-Verbot garantierte, als bedrohlich empfundene Säkularisierung wieder rückgängig zu machen. Dies ist aber nur möglich, wenn das Feld sich eine Instanz schafft, welche die damit wieder unvermeidlich gewordene — und in sakralen Feldern konstitutionell immer unvermeidliche — *Anomie sanktioniert.* Diese Instanz

[67] 279.

hat die Funktion, die Lücken des logischen Systems, unter denen der tiefere Beweg-Grund des Systems als Wirbel metalogischer Paradoxien hindurchschimmert, dialektisch zu überbrücken. Anomie zu sanktionieren, Paradoxie aufzulösen, das heisst von Schuld freizusprechen vermag aber nur das Vor-Urteil des absoluten Richtwertes. Deshalb ist es wiederum die *Kirche*, welche im Auftrag des ohne Leib sprach- und verhaltensunfähigen Richtwertes die Aufgabe übernimmt, das entlastende Vor-Urteil hör- und wahrnehmbar zu machen. Auch die christliche Kirchengeschichte ist gerade in ihren lebhaften Perioden eine ununterbrochene Folge derartiger Sanktionierungsprozesse. Bei den Kurnai bilden die headmen, die Bunjil-yenjin, die Vorsteher des «tribal council», «the elders» die entlastende kirchliche Instanz[68]:

A good instance was one which occurred among the Tarra blacks, South Gippsland, in the year 1856. The young man concerned was working as a stock-keeper on a station near Tarraville. He ran off with a girl of the *Taratara* division of the *Brataualung* clan. As was customary there, they went to Snake Island, and remained there some time. When they returned, there was such a disturbance in the camp, that my informant (W. Lucas) went to see what it was about. The young man was standing naked about sixty yards distant from the camp, holding a shield in his hand. A number of his friends were standing further back. Some women were drumming on rolled-up skin rugs, and the Headman Bunjil-gworan (Gworan is «thunder») and other men stood facing the young man and his friends. Much speaking went on. Bunjil-gworan made an oration, and an old woman followed him. Then came a speech from another old man and another old woman, and so on alternately for about two hours, after which several men stood out, each having a spear and a boomerang. In succession each threw a spear, and immediately after a boomerang, which were warded off or dodged by the offender. When each had thrown his weapons, the matter ended, and the young man was permitted to retain his wife. This was one of those regulated expiations which I have spoken of. . .

There can be no doubt that the old people of the Kurnai winked at this practice of marriage by elopement. In by far the great number of cases they themselves had obtained a wife or husband in this manner, and yet when their daughter married in the same way they were furious at it, and punished her with severity.

In einem ähnlichen Fall[69] the affair finally blew over and they settled down among the married people who indead had themselves gone through the same experience.

Das hier vorgelegte Material macht einmal die — wie ich sie auf Seite 37 genannt habe — schlechthin «nukleare» Wirkung des absoluten Richt-

[68] Howitt 278.
[69] ebd.

wertes sichtbar. Die radikale Vernichtung trifft aber diesmal nicht den ganzen Menschen, sondern nur sein *Gedächtnis*. Auch die Erinnerung an die Vergangenheit, *wie sie wirklich gewesen ist*, ist eine wertnegative Einheit, ist böse und wird deshalb verdrängt, abgewertet und *vergessen*. Doch das Opfer der Erinnerung trägt eine reiche Gegenleistung des absoluten Richtwertes ein; seine unermessliche Leistungsfähigkeit macht *alles* neu, auch das Gedächtnis: der Richtwert schafft Wahrheit; *er* macht Geschichte und setzt ihr, dieser «Diskussion ohne Ende»[70], ein Ende.

Auffällig ist ferner, dass hier das Eindringen einer wertnegativen Einheit — die ungehörige sexuelle Verbindung — von dem gesamten sozialen Kultur-Feld beantwortet wird. Die Kultur bietet ihre sämtlichen personalen Felder auf, um die Wiedereingliederung der wertnegativ gewordenen Einheit, also die Umpolung, die «Bekehrung» des Ereignisses zu garantieren. Allgemein scheint zu gelten: Ein Kultur-Feld benötigt zur wertmässigen Eingliederung eines Ereignisses desto mehr personale Felder, je höher das Energieniveau des Ereignisses ist, das heisst *die Anzahl der zur Abgabe angemessener Gegenleistung benötigten Felder wächst mit der Leistungsfähigkeit, der Aggressivität oder Wertigkeit des Ereignisses*. Je sakraler ein Ereignis, desto mehr Leistungsfähigkeit erfordert seine Einflechtung in die Kultur, oder anders gesagt: desto mehr Aggressivität ruft es in der Kultur hervor.

Auffällig ist weiterhin die enorm durchritualisierte Standardisierung der «regulated expiation». Beispiele für hochritualisierte Aggressions-Zeremonien bietet Howitt in Hülle und Fülle in seinem Kapitel «The punishment of offences»[71]. In der folgenden Notiz zelebriert ein Headman (Gommera) das Verfahren, welches einen Totschlag sanktioniert und damit den Totschläger wieder gesellschaftsfähig macht[72]:

An instance is known to me of an expiatory meeting in the Yuin tribe, in consequence of a Moruya man being killed by a man from Bodalla, but I am not aware whether by violence or by magic.

The Moruya *Gommera* sent a *Jirri* (messenger) to the Bodalla man, telling him he must come to a certain place and stand out. Meanwhile the men of Moruya were preparing their spears and heating their boomerangs in hot ashes to make them tough. At the time fixed the man apparead, armed with two shields. As he was charged with killing some one, he had to stand out alone; but if he had been only charged with injuring him, or with having used *Joias*, that is, magical charm, without actually killing the person, he would have been allowed to have a friend to help him. His friends with their *Gommera* stood at one side, a little out of spear range,

[70] Der niederländische Historiker Pieter Geyl nennt die Geschichtschreibung eine «Diskussion ohne Ende» in: Napoleon: For and Against, zit. in der Neuen Zürcher Ztg. 1965 Nr. 186.

[71] 326 ff.

[72] 342.

while the Moruya men and their *Gommera* were at one side of the friends of the dead man.

It having been arranged how many of the fathers and brothers (own or tribal) of the dead man should attack the defendant, the *Gommera* then told them what to do, and they went forward towards the Bodalla man, who stood alone expecting them. At about thirty yards' distance from him they halted for a while to give him time to prepare himself for defence, then standing in a line facing him, they threw their boomerangs and then their spears at him. He being wounded, his *Gommera* shouted out *«Jin ail»*, that is, «Enough!» and they ceased. There was no further action in this matter, for blood had been taken.

10. Der Richtwert an sich und sein Wesen: die Aggression an sich

Auch die Aggressivität im engeren Sinne ist ein rituelles Verhalten. Sie ist eine hochgradig verdichtete Spielart der Intention, die mit einem anderen Beziehungsglied in Kontakt zu treten wünscht und zu diesem Zweck die Grenze überschreitet. Phonetische und plastische Aggressivität kann jede für sich, sie können aber auch beide gekoppelt erscheinen oder einander vertreten. Lorenz hat mit überzeugenden Argumenten nachgewiesen, welche Rolle dem Aggressionstrieb beim Aufbau der biologischen und der kulturellen Evolution zukommt. Da man Aggressivität als *masslos verdichtbare Intention* bestimmen kann, und da die höchste Form der Verdichtung die Identifikation ist, darf das Wesen des — faktisch nicht erfahrbaren, aber logisch denkbaren — höchsten absoluten Verhaltens-Richtwertes, das *Wesen des Richtwerts an sich*, auch als die mit sich selber identische Intention, als — mathematische — Fakultät aller Intentionen oder als *Aggression an sich* angesehen werden.

Wenn man sämtlichen empirisch nachgewiesenen Verhaltensweisen je einen Richtwert zuordnet, so ergibt sich von selbst, dass nicht alle Richtwerte gleichwertig sind. Sie sind in einer Wertreihe, Werthierarchie oder Wertpyramide angeordnet. Diese Wertordnung ist mehr oder weniger elastisch. Aber wie die Ordnung auch immer beschaffen sei, ob sie stabil oder labil, zähflüssig oder hochdynamisch sei: immer wird es irgendeinen — wenn auch nicht jederzeit denselben — Wert geben, der die oberste Stelle, die Spitze der Wertpyramide, einnimmt. Es ist der Wert a der Werthierarchie, der Richtwert, der stärker ist als alle anderen Werte. Die Werthierarchie sämtlicher Richtwerte eines Feldes würde dann sich so darstellen lassen, dass man der schwächsten Intention, der Intention mit dem geringsten Richtwert, die Ordinalzahl 1 zuordnet. 1 ist der Aggressivitätsgrad oder Aggressivitätsquotient dieses Richtwertes, das heisst die Intention 1 ruft die Leistung 1 hervor und erfordert zu ihrem Unterhalt die Gegenleistung 1. Der Richtwert mit der Ordinalzahl 2 enthält die Kraft der Intentionen 1 und 2, gibt die Leistung 2 ab und erfordert zu seinem Unterhalt die Gegenleistung 2. Der Richtwert 3 enthält die Rechtfertigungskraft der Richtwerte 1, 2 und 3, gibt die Leistung (1 mal 2 mal 3) = 6 ab und erfordert als Gegenleistung ebenfalls (1 mal 2 mal 3) = 6. Jeder Richtwert enthält demnach das Energieniveau — die Wertigkeit oder Valenz — sämtlicher ihm untergeordneten Richtwerte. Aggression an sich trägt die Ordinalzahl n. Sie enthält das unendliche, unerschöpfliche Energieniveau und die Rechtfertigungskraft sämtlicher gedachten und nicht gedachten Richtwerte mit ihren Intentionen. Aggression an sich ist der Richtwert an sich, dem keine schöpferische Leistung unmöglich ist, dem keine schöpferi-

sche Gegenleistung ebenbürtig ist, und der deshalb nur durch unaufhörlich zufliessende gewaltige schöpferische Gegenleistungen dauernd zufriedengestellt werden kann. Diese Beschreibung würde die «nukleare» Wirkung erklären, die ein absoluter Richtwert auf das von ihm gerechtfertigte Feld ausübt. Sie würde auch die ungeheuerliche Selbstverständlichkeit erklären, mit der Menschen sich selber und andere einem Richtwert zum Opfer bringen. Die unveränderliche Konstanz dieser Selbstverständlichkeit quer durch sämtliche uns bekannten Kulturen lässt darauf schliessen, dass sie nicht kulturell erworben, tradiert, milieubedingt ist, sondern *angeboren.* Aggressivität braucht nicht erlernt oder angewöhnt zu werden und sie lässt sich nicht verhindern oder weg-erziehen: sie ist dem Kultur-Feld, dem personalen wie dem sozialen, von vornherein als Aggressionstrieb, als Instinkt der Aggression an sich, gegeben.

Schon Rudolf Otto erkennt das «unmittelbar Spontane fast Instinktmässige»[73] prophetischer Aussagen und spricht[74] von «‚Veranlagungen' für und Vorbestimmtheiten zu Religion, die spantan zu instinktmässigem Ahnen, ... zu einem religiösen *Triebe* werden können». Schliesslich sagt er sogar[75]:

Es wäre nützlich, wenn zu diesen [sc. philologischen] Mitteln und Verfahren der Versuch hinzukäme an lebendigen auch heute noch auffindbaren Beispielen sich eine konkretere Anschauung davon zu verschaffen, wie ursprüngliche und echte religiöse Konventikel und Gemeinschaften entspringen. Man müsste dazu Orte und Gelegenheiten aufsuchen, wo auch heute noch Religion als urwüchsig-instinktmässige und naive Regung und Trieb lebendig ist.

Eine treffendere Rechtfertigung unseres Vorhabens dürfte schwer zu finden sein! — Otto hat übrigens mehrere Kriterien erarbeitet, die er als «Momente des Numinosen» bezeichnet. Sie dürfen gewiss hier in Erinnerung gerufen werden: das Kreaturgefühl, die Momente des tremendum (des Schauervollen), des Uebermächtigen (der majestas), des Energischen, des Mysteriums (des Ganz Anderen), des fascinans, des Ungeheuren, des Sanctum und des Augustum. Es würde den Rahmen dieser Studie sprengen, wollte man sämtliche Kriterien Ottos in ausführlicher Form auf die Aggression an sich anwenden. Immerhin sei versucht, anhand der beiden Merkmale des fascinans und des tremendum dem Phänomen der Aggressivität etwas näherzukommen.

Zunächst lässt sich folgende Ueberlegung machen: Otto zeigt, dass dem Heiligen ein unheimliches Janusgesicht eigen ist. Es zieht gleichzeitig an und stösst ab, es ist fascinosum und tremendum zugleich: es fasziniert und es terrorisiert. Kurz: das Heilige ist doppelwertig. Nun versuche ich die Ottosche These umzukehren und die Gültigkeit der Umkehrung zu prüfen.

[73] 66.
[74] 140.
[75] 185.

Ottos Darstellung läuft u. a. auf den Satz hinaus: Alles, was heilig ist, ist fascinosum und tremendum. Ich sage: Sollte etwa überall, wo Faszination und Terror ineinander übergehen, Heiliges am Werk sein, Religion geschehen und *deshalb* Rechtfertigung geübt werden? Wenn das zutrifft, so hat Religionswissenschaft neue, noch kaum erschlossene Aussichten. Denn das bedeutet für die Vergangenheit nichts Geringeres, als dass die Geschichte der abendländischen Religiosität im 19. und 20. Jahrhundert noch nicht geschrieben worden ist. Und was die Gegenwart betrifft, so leuchtet ein, dass theologische und kirchliche Bemühungen nur einen verschwindend geringen Prozentsatz dessen erfassen, was die Theologen als Handeln Gottes bezeichnen. Ja, es erhebt sich sogar die Frage, ob Theologie und Kirche im 20. Jahrhundert mit dem sogenannten Handeln Gottes überhaupt noch etwas zu tun haben.

Was ist Aggressivität? Kunz sagt[76]:

Es gibt keine Art der Zuwendung zu den begegnenden Objekten und Mitmenschen, an die sich nicht ein aggressiver Impuls anknüpfen könnte, nämlich eben dann, wenn jene Zuwendung auf unnachgiebigen Widerstand stösst.

Wie ein Myzel ist die Aggressivität in den Mensch eingelagert und kann an allen Stellen seines Gebarens durchbrechen.

«Unnachgiebiger Widerstand» als Ursache von Aggressivität ist die Kunzsche Formulierung meines Satzes «Leistung ohne Gegenleistung provoziert Aggressivität». Wenn nun jede Art der Zuwendung potentiell aggressiv verlaufen kann, so ist es nichts als eine Frage der Definition, ob wir Aggressivität und Leistungsfähigkeit miteinander identifizieren. Dies möchte ich allerdings vorschlagen, indem ich unterstelle, dass Aggressivität sowohl zu aufbauenden, positiven wie zerstörenden, negativen Leistungen fähig ist, einen Tatbestand, den Lorenz treffend würdigt mit der Ueberschrift zu dem Kapitel «Wozu das Böse gut ist»[77]. Den Streit darüber, ob Aggressivität reaktiv — wie Kunz annimmt — oder spontan entstehe, wie Lorenz betont, vermag Kunz mit seiner Bemerkung, dass «ein wirklicher Geschehensanfang, mithin eine Spontaneität im strengsten Sinne nie sicher feststellbar ist»[78] nicht zu entscheiden. Kein feldtranszendenter Richtwert ist «feststellbar», und dennoch hat jedermann seine undiskutabeln Selbstverständlichkeiten. Das menschliche Bewusstsein, das Tätigkeits- und Spielfeld aller Richtwerte, kennt jedenfalls sowohl spontane wie reaktive Leistungen des absoluten Richtwertes. Inwiefern dies für Australien gilt, habe ich bereits dargetan[79].

[76] 31. 52.
[77] 35 ff.
[78] 22 f.
[79] Verf. (1965).

Aggressivität ist somit zu definieren als eine von der Aggression an sich, dem Richtwert an sich, gerechtfertigte Intention mit dem Ziel, um einen bestimmten Preis eine angemessene Leistung abzugeben bzw. zu empfangen. Das Mass der Aggressivität bestimmt die Höhe des Preises: Höchstleistung tut sich sowohl kund als spontane Neuschöpfung wie als «nukleare» Zerstörung. Spontaneität wird erschlossen nicht aus dem Verbal-Anspruch der Neuschöpfung, sondern aus ihrer Wirkung, ihrer Wirksamkeit. Der reine, substanzlose Verbal-Anspruch wird am Ausbleiben der Gegenleistung auf diesen Anspruch erkannt; die tatsächliche Höchstleistung, die vielleicht verbal im Gewand des Aschenputtels daherkommt, an ihrem Erfolg auf Zeit: an der Summe aller Kettenreaktionen, die als Gegenleistung provoziert werden, und zwar sowohl positive wie negative.

Nun gilt es, wenigstens anzudeuten, inwiefern Aggressivität anzieht, inwiefern sie abstösst und inwiefern sie doppelwertig ist, das heisst aus zwei einander ausschliessenden und sich dennoch zu einem Ganzen zusammenfügenden, echt komplementären Hälften besteht.

Aggressivität zieht an: Man denke an den Massenandrang bei Kampfspielen, Raufereien, Strassenunfällen, an den immer durchschlagenden Erfolg von Prügelszenen in sonst noch so langweiligen Bühnenstücken, an die Riesenflut der Wildwest- und Kriminalfilme und -romane sowie schliesslich an die kassenfüllende Leistungsfähigkeit aller jener kultureller Erzeugnisse, welche die geheimnisvolle Anziehungskraft der geschlechtlichen Reproduktionsfähigkeit des Menschen zur Aeufnung finanzieller Mittel auszunützen wissen.

Aggressivität ist aber nicht nur eine attraktive und erbauliche Erscheinung, sondern wie alles Heilige auch ein schreckliches Ereignis, ein tremendum, das niederreisst, zerstört und terrorisiert. Hier ist Lorenz das Wort zu geben[80]:

Gerade die Einsicht, dass der Aggressionstrieb ein echter, primär arterhaltender Instinkt ist, lässt uns seine volle Gefährlichkeit erkennen: Die Spontaneität des Instinktes ist es, die ihn so gefährlich macht. Wäre er nur eine Reaktion auf bestimmte Aussenbedingungen, was viele Soziologen und Psychologen annahmen, dann wäre die Lage der Menschheit nicht ganz so gefährlich, wie sie tatsächlich ist. Dann könnte man grundsätzlich die reaktions-auslösenden Faktoren erforschen und ausschalten.

Gerade weil das Heilige spontan agieren kann, ist es unberechenbar, und gerade deshalb opfert man ihm planmässig Raum und Zeit oder sucht dieses Opfer durch rituelle Gegenmassnahmen ebenso planmässig zu vermeiden. Gipfelpunkt der Faszination ist der Zusammenbruch, das Opfer seiner selbst; Gipfelpunkt des tremendum, des Terrors, ist die Opferung des Nächsten. Oder philosophisch gesprochen: Die Faszination heischt das

[80] 79 f.

Opfer des Subjekts, der Terror das Opfer des Objekts, der Welt. Und in der Regel ruht der vor dem fascinans Zusammengebrochene nicht, bis auch die Welt unter dem Terror des tremendum zusammengebrochen ist.

Das eigentlich Rätselhafte an einem Richtwert, das wahrhaft Numinose jeglicher Aggressivität ist ihre Ambivalenz, ihre Doppelwertigkeit, ihre Mehrdeutigkeit, die schillernde Tatsache, dass das Heilige erst mit Zweien beginnt. Ein monotheistisches numen ist deshalb von vornherein zur Unwirklichkeit verurteilt. Nicht umsonst werden die dei otiosi in Australien nur als gütig betrachtet. Sie sind nicht der geringsten Bosheit fähig. Ihnen fehlt jegliche Aggressivität. Deshalb sind sie für das religiöse Leben ohne jede Bedeutung[81]. Auch der abendländische «liebe Gott» ist ein Gott, dessen Teufeleien nicht mehr ernst genommen werden. Ein solcher «Gott» ist verhaltensunfähig geworden.

Wie wollte zum Beispiel der Vatikan handeln können, wenn es nicht den Kreml gäbe bzw. wenn der Vatikan nicht immer wieder einen Gegenspieler fände, der die Rolle des Kremls übernimmt? Erst Vatikan und Kreml *zusammen* lassen einen, vielleicht *den* absoluten Richtwert der Geschichte des Abendlandes im 20. Jahrhundert erschliessen. Dieser Richtwert richtet, vorbeurteilt den Raum: Das Bekenntnis zu Lenin führt im Rechtfertigungsfeld des Kremls in die Lebensrichtung, in demjenigen des Vatikans in die Todesrichtung. Oder anders gesagt: Das Bekenntnis zu Lenin ist eine Leistung, die hier eine Gegenleistung einbringt, dort eine Gegenleistung erfordert. Oder noch anders ausgedrückt: Die Stimme Christi ist das gute Gewissen des Vatikans und das schlechte Gewissen des Marxismus; die Stimmen von Lenin und Marx sind das gute Gewissen der Bolschewisten, aber das schlechte Gewissen des Katholizismus.

Derselbe Richtwert richtet nicht nur den Raum, sondern auch die Zeit: Das Bekenntnis zu Lenin führt in gewissen Teilen Europas immer zum Sitzen. Gesessen wird immer: aber vor 1945 im KZ, nach 1945 im Büro der Exekutive.

In gewissen Gegenden Europas hat der katholisch-kommunistische Richtwert geradezu das geschaffen, was der Ethnologe Stammeshalbierung oder Dualorganisation nennt: die beiden Stammeshälften sind sich spinnefeind und arbeiten doch zusammen, weil keine ohne die andere funktionieren kann. Inwiefern ein Richtwert in Australien Stammeskulturen in die zwei komplementären Hälften der Dualorganisation trennt und sie zugleich verbindet, habe ich bereits anzudeuten versucht[82].

Hier wollen wir den Gedankenkreis Rudolf Ottos verlassen und uns zwei weiteren Autoren zuwenden, von Monakow und Mourgue, welche von der biologischen und psychologischen Seite her dazu kommen, einen *religiösen Instinkt* beim Menschen anzunehmen.

C. von Monakow und R. Mourgue nehmen «als Grundlage der vitalen Aktivität eine treibende Kraft» an, «die dem Gesetz der Zeit unterworfen

[81] von Leonhardi 1068.

[82] (1964), 126 ff.

ist, und von der wir als der Urmutter (matrice) der Instinkte oder Horme (ὁρμάω, ich setze in Bewegung) sprechen wollen» *(XI)*. Es handelt sich bei dieser «Basis des psychischen Lebens» ... «um die auf die fernste Zukunft eingestellte *propulsive Kraft des Lebewesens mit allen seinen ererbten potentiellen Auswirkungsmöglichkeiten (Mneme)*. Diese Vorstellung umfasst alle genetischen Kräfte, die wir beim Embryo, beim Neugeborenen, beim Kind, dann beim Erwachsenen in Wirksamkeit antreffen. Wenn der Begriff *Horme* auch die Mneme Semons in sich schliesst, so erschöpft letztere jenen doch nicht vollständig. Der Ausdruck birgt nämlich über die Mneme hinaus noch das zwingende Streben nach einer *schöpferischen* Anpassung an alle das Leben des Geschöpfes sichernde Momente an Formen, die darauf gerichtet sind, dem Individuum das Maximum der Sicherung zu gewährleisten und zwar nicht nur für die unmittelbare Gegenwart, sondern auch für die entfernteste Zukunft (Unendlichkeit). Die *Horme* ist als die Urmutter der Instinkte zu betrachten» *(37)*.

Die Horme bildet einmal die aufsteigende Reihe der verschiedenen Instinkte aus, den formativen Instinkt, den Selbsterhaltungsinstinkt, den sexuellen Instinkt, den sozialen Instinkt und den religiösen Instinkt, wobei die Aktivität des tierischen Organismus nur von den vier ersten, diejenige des Menschen darüber hinaus vom religiösen Instinkt geregelt wird. Zwar gibt von Monakow zu, dass sich keine Organe oder Organsysteme auffinden lassen, mit denen man den religiösen Instinkt verknüpfen könnte. «Andrerseits» — gibt er zu bedenken — «ist es, in Kenntnis des beträchtlichen Anteils, den die sozialen Phänomene an der Bildung des religiösen haben (Durkheim u. a.) zweifelhaft, ob eine so allgemein in der menschlichen Natur verbreitete Erscheinung, — man kennt keine *areligiösen* Völker —, kein Fundament in der eigentlichen Natur der Lebensvorgänge hat» *(84)*. Und er fährt fort: «Es gibt also in den Lebensphänomenen Erscheinungen besonderer Art, die über das im gegenwärtigen Augenblick betrachtete Individuum durch die Art ihrer Auswirkung hinausragen. Diese scheinen das biologische Fundament für das zu sein, was sich mit den unzähligen Beiträgen des sozialen Lebens später im Bewusstsein unter der sehr entwickelten Form des *religiösen Gefühls* widerspiegelt» *(85)*. Und schliesslich sagt er: «Es gibt kein *religiöses Gefühl* ohne Hinzufügung eines wenn auch nur rohen Werturteils» (ebd.).

Die Horme von Monakows regelt darüberhinaus das Zusammenspiel der verschiedenen Instinkte durch das Prinzip der Autoregulation, von von Monakow «Syneidesis» oder «biologisches Gewissen» genannt. «Die *Syneidesis*» stellt *«die letzte Etappe der Auswirkung der Horme»* dar, *«deren frühere Etappen durch die Grade der Instinktwelt gebildet wurden» (93)*.

Die von mir so genannte positive (zielstrebige) bzw. negative (zielmeidende) Wirkung eines vor-urteilenden Richtwertes erscheinen im neurologischen Bereich als Reaktionen der lebenden Zelle, die von Monakow als *Klisis* und *Ekklisis* bezeichnet *(13)*, wobei der Ausdruck Klisis «die finale und schöpferische Tendenz im Sinne einer Vereinigung mit einem Wesen

oder einer Sache» und Ekklisis «das entgegengesetzte Phänomen» bezeichnet *(10)*.

Von Monakow ist nicht auf rein spekulativem Wege, sondern auf Grund einer neurologischen und gehirnpathologischen Lebensarbeit zu einem Ergebnis gekommen, das bei einem Vergleich mit Ergebnissen australisch-religionsethnologischer Forschung als ausserordentlich bedeutungs- und verheissungsvoller positiver Ansatz zu tieferem Eindringen in religiöse und kulturelle Phänomene gewertet werden kann. Ob sich allerdings die Begrenzung des Heiligen auf den Menschen vom Gesichtspunkt der Aggressivität aus rechtfertigen lässt, scheint mir zweifelhaft. Eine nichttheologisch und nichtkirchlich vor-urteilende Religionsbetrachtung lässt jedenfalls die Frage offen, ob nicht auch der formative Instinkt, der Selbsterhaltungsinstinkt, der sexuelle und der soziale Instinkt als aggressive Prinzipien numinosen Charakter haben.

Von Religion im engeren Sinne wäre freilich nur da zu sprechen, wo instinktiven Formen die Freiheit der Entscheidung gegenüberstünde. Religion liesse sich dann interpretieren als ein Experiment der Natur, wobei der Ausdruck «Natur» allerdings nichts weiter ist als eine Chiffer, eine Kulisse, gerade recht dazu, die begriffliche Verlegenheit zu verdecken. Dieses Experiment bestünde darin, die Fehlfunktion (Lorenz) der Horme, welche die Natur vom Protozoon an mit vorwiegend *angeborenen* rituellen Mitteln zu verhindern weiss, vom Eschatozoon an mit in steigendem Masse angelernten, *milieubedingten, kulturell tradierten* Mitteln niederzuhalten und zu bändigen. Das Experiment wäre deshalb notwendig, weil angeborene rituelle Sicherungen zwar den Vorteil der Risikofreiheit, aber den Nachteil der begrenzten Leistungsfähigkeit haben. Die Verlagerung der rituellen Mechanismen aus dem natürlichen ins kulturelle Milieu hätte zwar das steigende Risiko eines aggressiven Kurzschlusses zur Folge, dafür eröffnete sich der positiven Funktion der Aggression die unermessliche Möglichkeit, immer gewaltigere Leistungen hervorzubringen, die mit angeborenen Mitteln längst nicht mehr zu erzielen sind.

Wie entsteht Aggressivität in Australien[83]?

In the very beginning everything was resting in perpetual darkness: night oppressed all the earth like an impenetrable thiket. The gurra ancestor — his name was Karora — was lying asleep, in everlasting night, at the very bottom of the soak of Ilbalintja; as yet there was no water in it, but all was dry ground. Over him the soil was red with flowers and overgrown with many grasses; and a great tnatantja (*Tnatantja* is the decorated pole used in the native ceremonies) was swaying above him. This tnatantja had sprung from the midst of the bed of purple flowers which grew over the soak of Ilbalintja. At its root rested the head of Karora himself: from thence it mounted up towards the sky as though it would strike the very vault of the heavens. It was a living creature, covered with a smooth skin like the skin of a man.

And Karora's head was thinking, and wishes and desires flashed through his mind. Bandicoots began to come out from his navel and from his arm-pits. They burst through the sod above, and sprang into life.

And now dawn was beginning to break. From all quarters men saw a new light appearing: the sun itself began to rise at Ilbalintja, and flooded everything with its light (Ilbalintja is also a Sun totem-centre). Then the gurra ancestor was minded to rise, now that the sun was mounting higher. He burst through the crust that had covered him: and the gaping hole that he left behind became the Ilbalintja Soak, filled with the sweet dark juice of the honeysuckle buds. The gurra ancestor rose, feeling hungry, since magical powers had gone out from his body.

As yet he feels dazed; slowly his eyelids begin to flutter; then he opens them a little. He gropes about in his dazed state; he feels a moving mass of bandicoots all around him. He is now standing more firmly on his feet. He thinks, he desires. In his great hunger he seizes two young bandicoots; he cooks them some little distance away, close to the spot where the sun is standing, in the white-hot soil heated by the sun: the sun's fingers alone provide him with fire and hot ashes.

Der Rest der Mythe kann uns hier nicht weiter beschäftigen. Wenden wir die Aufmerksamkeit jenem seltsamen Zeremonialpfahl zu, der in der Erde wurzelt und eine menschliche Haut aufweist, auf dessen Wurzel das Haupt Karoras ruht, und der offenbar die Quelle jener triebhaften Lei-

[83] Strehlow 7 f.

stungsfähigkeit darstellt, welche Licht und Leben hervorbringt. Strehlow berichtet[84]:

The *tnatantja* which had risen from the totemic ground 'ever from the beginning', was, according to native belief, 'a living creature', capable of independent action. It was sometimes blown down by a fierce gust of wind, but it erected itself again by reason of its almost life-animated elasticity.

Zu allem Ueberfluss bemerkt Strehlow[85]:

As we learn from other Northern myths, the *tnatantja* is the great symbol of masculine fertility.

Diese Notizen belegen eindeutig, dass das Bewusstsein des Australiers «einen wirklichen Geschehensanfang, mithin eine Spontaneität im strengsten Sinne» (Kunz) durchaus kennt. Die Tatsache der participation réelle berechtigt uns dazu, die Spontaneität des Aggressionstriebs als gegeben hinzunehmen. Aggression kann von selbst losgehen. Ich habe zu zeigen versucht[86], dass man sie unter Umständen auch zuerst auslösen muss, dass man sie sogar stimulieren muss, wobei der Erfolg erst noch ausbleiben kann. Aggressivität lässt sich umleiten (Tinbergen: redirected activity), sie lässt sich vermeiden, indem man ihr zum vornherein aus dem Wege geht; man kann sich ihr anpassen oder sogar ihr durch rituelle Blockierung zuvorkommen. Das Feld wählt die angemessene Operation je nach der *Virulenz* des Triebes. In sogenannten friedlichen Zeiten ist diese Virulenz relativ gering[87]:

While the Kurnai considered the Kulin on their western border, and the Theddora and Ngarigo on the north and north-east as enemies, they recognised in the Biduelli a sort of distant kinship, and spoke of them as Biduelli, not by the opprobrious names which they usually applied to other outsiders.

. . . [tribes] whom the Yantruwunta described to me as being so stupid that they «called a snake fire», the word for fire in the Yantruwunta language being *Turo* which in the other tongues means carpet-snake.

The Wik-Munkan refer humorously to their coastal neighbours north of the Archer and Watson Rivers as the Wik-Waiya *(waiya,* bad) [Wik = «speech»] because they find their language difficult to understand.

Das Musterbeispiel der Auseinandersetzung zwischen den beiden komplementären Hälften eines absoluten Richtwertes bietet wohl der Sprachenstreit zwischen den nördlichen und den südlichen Aranda, der an zeitge-

[84] 24.
[85] 25.
[86] (1965).
[87] Howitt 81. 49. — Mc Connel 98.

nössische Vorgänge erinnert. Die Belege zeigen, dass ein solcher Sprachenstreit eben nicht so sehr ein philologisches, sondern in erster Linie ein ethologisches Problem ist. Denn es geht ja nicht darum, dass die eine Partei in geringerem Masse sprachfähig wäre als die andere. Vielmehr entbrennt der Streit um das *richtige Sprechverhalten*, um die allein rechtfertigende und allein berechtigte orthokline Sprach*melodie*. Der ganze Streit ist im Prinzip um nichts verschieden vom Revierstreit zum Beispiel zweier Buchfinkenmännchen im Frühling. Die eine Hälfte des Richtwertes sucht mit phonetischen Mitteln ihr Revier, ihr Kulturfeld, auf Kosten der andere Hälfte zu vergrössern. Das Nest jedes Männchens fungiert als Richtwert, der Vogel als sein Organ: mit zunehmender Entfernung von seinem Beweg-Grund nimmt der Mut, die Aggressivität, die Leistungsfähigkeit des Vogels in der kämpferischen Auseinandersetzung mit der Konkurrenz ab; je näher der Vogel seinem Richtwert wieder kommt, desto mehr steigen seine seelischen Kräfte wieder an. Gerade hier wird zweierlei deutlich: 1. wie sinnvoll es ist, theologische Vokabeln zu vermeiden und dafür von Richtwerten zu sprechen; 2. wie willkürlich die Grenzen numinoser Phänomene in der Regel gezogen werden, solange das philologische Vor-Urteil nicht durch das ethologische Vor-Urteil daran gehindert wird, zum blossen Vorurteil abzusinken. Doch hören wir dem Revierstreit zweier Aranda-Männer zu[88]:

We Northern men are the only true Aranda that exist. We know only the undefiled Aranda tongue, preserved in all its purity from the days of our first forefathers; and we are ignorant of the speech of foreigners who do not concern us. On the other hand, the Western Aranda and the Southern Aranda are both half-Loritja; our neighbours, the Unmatjera, are half-Ilpara; and hence these men speak debased mongrel tongues which we can only understand with difficulty, and, sometimes not all.

The four-class system is the better of the two for us Southerners; we cannot understand the eight-class system [der nördlichen Aranda]. It is mad and purposeless, and only fit for such crazy men as the Northern Aranda are; *we* did not inherit such stupid traditions from *our* fathers.

At the beginning of time our totemic ancestors [der südlichen Aranda] did not employ these ceremonial objects; and our forefathers did not pass on to us any traditions about these things; but, although we possess neither tnatantja, waninga, tjurunga mburka, nor rala indipilara, we are proud of our own ritual, of our own tjurunga; our own tjurunga (i. e. ceremonies) are far superior to those of our neighbours.

An Ilbalintja native once proudly exclaimed to me: «We Northern men have all come into being from the primal *tnatantja*» [Zeremonialpfahl]; and he added a few depreciatory remarks about the Western and Southern Aranda, who were, according to his verdict, merely «the offspring of the *waninga*» [Fadenkreuz].

---

[88] Strehlow 52. 72. 74. 58.

Offenbarungs-Positivismus[89] in steinzeitlichen Kulturen! Die Parallelen zur Dogmatik zeitgenössischer Theologen könnten den Leser zu ironischem Lächeln veranlassen. Die Ironie weicht freilich der Betroffenheit, wenn die Verwüstungen sichtbar werden, welche der Orkan der vollen ungehemmten Virulenz des religiösen Instinktes hinterlässt. Mit welchem Recht ich hier das Heilige mit dem Aggressionstrieb an sich identifiziere, erhellt ein Blick in ein Kapitel, das wir überschreiben können mit «Götter unter sich»[90]:

The *tnjimatja* ancestor of Mboringka on the Burt Plain regularly went out on raids to kill *tnjimatja* men who are definitely stated to have possessed human shape; and these he roasted and devoured with relish, delighting in their sweet flesh. In the end, however, their flesh turned into grubs in his bowels, and so he was devoured from within by his own slaughtered sons.

Strehlow[91] glaubt «this absence of moral and ethical values» mit dem Hinweis entlasten zu müssen, sie sei «a characteristic also of Classical, Germanic and Celtic mythology», also der abendländischen Hochkultur. Es bedarf dieser Entschuldigung nicht. Die Aggressivität der Aggression an sich entzieht sich menschlicher Bewertung, sie erscheint auf menschlicher Ebene als blind wütende Vernichtung oder im besten Falle als völlig gewissen- und schamlose Triebhaftigkeit[92]:

Tjinimin had two wives, ... Djagwut stole both of them. Tjinimin pursued him and slew him with a stone-tipped spear while asleep, the spear striking him in the back. Djagwut cried out in pain, jumped into deep water, and was transformed into a serpent. Tjinimin flew into the sky.

Kunmanggur had two daughters... They were the sisters of Tjinimin... They said: «Father, we want to go that way», pointing towards the sea; «we want to find food»... The two girls went off, carrying digging-sticks... Tjinimin lusted after the girls. One had pubic hair, the other none. They were very pretty. Tjinimin did not care that they were his sisters or were of the Kartjin moiety, his own; he wanted them, and meant to follow them. He said to Kunmanggur: «Father I want to go that way», pointing in the direction, in which the Green Parrot Women [seine Schwestern] had gone; «I want to see the Flying Fox people». He was deceiving his father.

Tjinimin wore his forehead-band *(daral)*. His penis was still very sore and painful (a sign of initiation). He followed the girls... [Nachdem er sie gefunden hat:] He showed them his erect penis, and spilled semen on the ground. The girls were very frightened. «What is that you have lost?» said one. Tjinimin replied: «It is nothing». He kept on laughing...

---

[89] Stallmann 24 zitiert Bonhoeffer: Der «Offenbarungs-Positivismus» Barths («letzten Endes doch im wesentlichen Restauration»)...

[90] Strehlow 12.

[91] 38.

[92] Stanner Oc. 31, 239 ff.

As darkness came, he went for a walk, telling the girls to stay where they were. The sun was going down. He took off his pubic covering. Hornets came and stung his penis so that it swelled enormously. With the darkness, he returned to prepare a camp. He told the girls he would copulate with them. They said: «We cannot do that; we are your own sisters; you are our own brother.» Tjinimin replied: «It does not matter; it is enough that I came alone; no one is here; no one can see; we must copulate.» He threatened them that if they did not he might do something like *Yerindi* (song-sorcery) to them. The girls were very frightened. They said to each other: «Sister, who will go to him?» The younger said: «I have no pubic hair. You go.» So the older sister went to him... He copulated with the older girl, so that she cried out in pain: «Oh! Oh! brother! Oh! sister, come to me.» ... He did it to the older Pilitman again and again, leaving her half-dead. Tjinimin then copulated with the younger girl. She too cried out in pain: «Oh! Oh! brother!» She called out to her sister in vain.

Die Karriere des Götterjünglings Tjinimin endet mit der seines Vaters Kunmanggur folgendermassen: Now, the other people danced, but Tjinimin ran to the spear, grasped it and came close. While they danced that time, and Kunmanggur blew his pipe, Tjinimin came close and did that thing. *Prrp!* (the sound of the woomerah). *Trrr!* (the sound of the spear). (It hit) there in the back! «Yeeeeee!» cried Kunmanggur. He threw the drone-pipe in the water there. *Pub!* (the sound of falling). The Old One, The Friend-Leader, is finished.

In einer weiteren Mythe haben Crow, der Vater, und Bandicoot, der Sohn, Streit[93]. Der Sohn hat essbare Wurzeln vor dem Vater versteckt. Dieser findet sie und nimmt sie mit. Rasend vor Wut stürzt sich der Sohn auf den Vater. Dieser flieht. Der Sohn greift zu den Waffen und jagt seinem Vater nach. Die Auseinandersetzung endet so:

And now they have reached the lofty summit of Iloata. The bandicoot lies down in the grass so as to be out of the sight of his father. The crow sits down and continues eating the stolen roots. The bandicoot rises slowly, and crawls through the high grass on hands and knees in a wide-sweeping circle around the crow, till he is at the back of his father. He now approaches from the rear, while his father is still anxiously gazing in front of him. The bandicoot poises his spear for the throw; he hurls it with deadly aim; the spear sinks deep into the back of his father, who falls forward, struggling wildly on the ground. The spear point is standing out at his chest. He gives a last flutter in his death spasm. The bandicoot rushes upon the dead crow. He mutilates him: he cuts off the head, the legs, and the arms of his murdered father, and flings them away savagely. Then he quietly turns back and begins his descent.

---

[93] Das Folgende nach Strehlow 19 ff.

He comes upon a group of bandicoot men. He tells them what has happened. They fly into a rage, take up their great fighting clubs, and strike at him. In the confusion the murderer escapes without harm. As they rush about in their anger the bandicoot men are enveloped in a cloud of dust; their eyes blinded with the dust they hit only their own friends; they destroy each other in a fierce, confused fight.

Weiter oben wurde die sakrale, das heisst die hohe Wertigkeit oder Valenz, die hohe Leistungsfähigkeit oder Aggressivität eines Ereignisses anhand der Anzahl der zur Abgabe angemessener Gegenleistung herausgeforderten Personal-Felder bestimmt. Ich sagte, je sakraler ein Ereignis sei, desto mehr Leistungsfähigkeit erfordere seine Einflechtung in die Kultur, das heisst desto mehr Aggressivität rufe es in der vom Ereignis betroffenen Kultur hervor. Diese Regel scheint nicht nur die Publizität bei Verkehrsunfällen, Kriminalprozessen und politischen Unruhen zu entscheiden; sie steuert auch die Ordnung des Handlungsablaufs in den zitierten Mythen: Wenn der Nullpunkt selbst zum Ereignis wird, geht eine Welt unter.

Die *sakrale Valenz des angegriffenen Kultur-Feldes* dagegen lässt sich am Ritualisierungsgrad seiner Reaktion ablesen. Hohe Wertigkeit des zur Gegenleistung herausgeforderten Feldes äussert sich in der sorgfältig bis in alle Einzelheiten durchzelebrierten Probierbewegung, das heisst in einem standardisierten *Bewegungssturm im Zeitlupentempo.* Das hochgradig sakrale Feld ist sich — gerade wegen seiner hohen Sakralität — der Gefährlichkeit des Phänomens Aggression wohl «bewusst». Dieses Feld-Wissen ist nicht identisch mit dem psychologischen Bewusstseinsbegriff, sondern mit dem Begriff des Ge-Wissens, des Wissens um Werte und des Gewiss-Seins des Wertes, des Habens von Wert. Das sakrale Gewissen agiert und reagiert langsam, bedächtig. Deshalb lässt das gewissenhafte Feld die hier reicher als sonst aufquellende Energie in einer Unmenge vorbereiteter ritueller Kanäle und Kanälchen sich vertosen, bis sich das Energieniveau des Feldes wieder auf die Höhe des normalen, das heisst des zwischen Spannung und Entspannung spielerisch zitternden Kontinuums gesenkt hat. Der komplizierte rituelle Ablauf verzehrt die gefährliche aggressive Energie: der absolute Verhaltens-Richtwert vermag sich selbst mittels seines Ge-Wissens vor sich selbst zu schützen.

Das säkularisierte Feld dagegen ist weitgehend *entritualisiert*, das heisst die rituelle Bewegung erscheint nicht mehr auf der Stufe des Bewegungssturms, sondern auf der Stufe des *verkürzten intentionalen Aktes.*

Der Begriff der Entritualisierung darf auf keinen Fall qualitativ, sondern nur formal aufgefasst werden. Nur der Umfang des Ritus wird verkürzt, aber nicht sein Gehalt. Die Leistungsmenge ist immer noch dieselbe, aber der Leistungsausstoss erfolgt in einem Bruchteil der für sakrale Leistungen benötigten Zeit.

Die volle Ladung der vorhandenen Feld-Aggressivität müsste sich daher eigentlich ungehemmt schlagartig entladen. In der Tat hat es Kriege, die

spontan losbrechen, die niemand gewollt hat, deren Aggressionswucht sintflutartig eine ahnungslose Kultur überschwemmt, schon immer gegeben. Aber die Verheerung blieb immer mehr oder weniger örtlich begrenzt, so dass die Kultur als Ganzes nie ernstlich in Frage gestellt war. Seit fünfzig Jahren jedoch gibt es den Weltkrieg: die Aggressivität zieht sämtliche Kultur-Felder des Erdballs in ihren Sog wie ein Mahlstrom. Woher dieser Wandel? Und wieso vorher die relative Begrenztheit aggressiver Auseinandersetzungen?

Das säkularisierte Feld verdankt seine hohe Leistungsfähigkeit, seine Feld-Aggressivität, überaus vielen relativ schwachen, geringwertigen autonomen — aber nicht autarken — Richtwerten. Der Leistungsdruck, den die einander zugewandten Intentionen aller dieser Richtwerte aufeinander ausüben, gleicht sich mehr oder weniger aus: das Feld steht infolge der Vielzahl seiner Richtwerte unter einer hohen Spannung; der einzelne Richtwert vermag aber nicht gefährlich zu werden, da die Reichweite seiner Rechtfertigungskraft nur gering ist und zudem von allen übrigen Richtwerten gebührend eingeengt wird. Seine Faszination wird ausgeglichen durch die faszinierende Kraft seiner Nachbarn, sein Terror durch den Gegenterror der Nachbarn. Dennoch scheint, wie die Erfahrung der beiden letzten Weltkriege gezeigt hat, die Möglichkeit zu bestehen, dass sich die gewaltige Leistungsfähigkeit schlagartig, in «nuklearer» Form, entlädt und in dieser Form der Leistungsabgabe nur Zerstörung bewirkt. Was ist geschehen?

Offenbar ist die Feld-Ladung einheitlich eingepolt worden, das heisst eine oder gar mehrere autonomen Richtwerte haben sich ihrer Autonomie begeben. Sie haben ihr gutes Ge-Wissen verloren, die Beschuldigungen und Anklagen ihres schlechten Ge-Wissens fordern von ihnen, sich dem Vor-Urteil eines ausserfeldlichen heteronomen Zentrums zu unterwerfen, um dafür als Gegenleistung wieder ein gutes Ge-Wissen, allerdings von ganz anderem Zuschnitt, zu empfangen. Die Gefahr dieser Gewissens-Mutation ist allerdings vorhanden. Denn die Säkularisierung hat den absoluten Richtwert aus der Feld-Immanenz in die Feld-Transzendenz versetzt. Seine heteronome Aggressivität ist säkularisiert, das heisst sie ist ebenfalls feld-transzendent, also nicht mehr feld-gebunden, sondern zwischen den Feldern freischwebend — wenn man so sagen darf. Die direkte Verbindung zwischen Leistung und Gegenleistung ist unterbrochen. Dem Richtwert an sich fehlt jetzt die Fähigkeit zum *unmittelbaren* Sprechen und Verhalten, zur direkten Offenbarung seines Vor-Urteils. Er hat sein Feld-Wissen, sein Ge-Wissen verloren: er ist gewissenlos geworden. Damit beginnt sich eine für das säkulare Kultur-Feld genauso verhängnisvolle Phase abzuzeichnen, wie es die Phase der mangelhaft säkularisierten Kontraktion ist: das Problem der mangelhaft säkularisierten Expansion. Die «freischwebende» Aggression an sich, das unendliche schöpferische Leistungsvermögen des Richtwerts an sich, geht beharrlich darauf aus, mit einem oder gar mehreren Richtwerten des Feldes, aus dem der Richtwert an sich verdrängt worden ist, in Kontakt zu kommen. Er führt sie in Versuchung. Er bietet ihnen Gnade an: Leistun-

gen ohne Gegenleistung. Das säkulare Feld als Ganzes vermag dem Richtwert an sich infolge seiner eigenen hohen Leistungsfähigkeit in ebenbürtiger Weise zu widerstehen — sogar die Theologie spricht von der «mündig» gewordenen Welt —; denn sein Ge-Wissen weiss: Leistung ohne Gegenleistung gibt es nicht; hinter der Gnadenpropaganda steckt in Wahrheit der erbarmungslose Machtanspruch einer ungeheuren Aggressivität. Nur das schlechte Ge-Wissen ist auf Gnade und Erbarmen angewiesen. Das säkularisierte Ge-Wissen aber ist sich keiner Schlechtigkeit bewusst.

Ein einziger relativer Richtwert *allein* dagegen hat dem Richtwert an sich gegenüber automatisch ein schlechtes Ge-Wissen. Ein Richtwert, der die Rechtfertigungsgewalt seiner Nachbarn nicht anerkennt, der nur sich selber gelten lässt, ist in der Tat allein. Im Zusammenstoss mit dem Richtwert an sich wird er blitzartig absorbiert, aufgefressen. Lässt der Richtwert an sich den ganzen Charme seines fascinans spielen, so schmeichelt das dem kleinen unbedeutenden säkularen Richtwert allerdings ungeheuer. Man denke: die majestas höchstpersönlich geruht mit dem Mann aus dem Volk auf Du und Du umzugehen. Aber wehe dem Richtwert, der der Versuchung erliegt, der sein gutes Ge-Wissen auf das blosse Versprechen der Gratis-Leistung hin schon opfert, der das Gnadengaukelspiel nicht durchschaut, der in völlig verantwortungs- und respektloser Weise es wagt, sich mit der Rechtfertigungskraft des Richtwerts an sich einzulassen im Gedanken: Sollte ich mit Majestät etwa *verwandt* sein? Sollte deshalb mein Ge-Wissen am Ende sein wie Gott und erkennen, was gut ist und was böse? (1. Mos. 3, 5) Er wird sofort besetzt, seiner Autonomie entleert, heteronomistisch um- und aufgewertet, ja überwertet. Nun wird das vorher dynamisch mehr oder weniger ausgeglichene Feld durch das Eindringen gewaltiger Energieballungen in das heteronomisierte Teilfeld aus dem Gleichgewicht gebracht. Die Ausgleichsbewegung, die Gegenleistung innerhalb des Gesamtfeldes gewinnt infolge des entstandenen überaus steilen Spannungsgefälles eine Wucht, die sie der Kontrolle des Feldes bald einmal entzieht. Denn im säkularen Feld verläuft die Leistung auf ausserordentlich verkürzten Bahnen und schiesst infolgedessen über das Ausgleichsziel weit hinaus, so dass der Zusammenhang des Kultur-Feldes aufs Gewaltigste erschüttert und zerrissen wird.

Die Heteronomisierung autonomer Richtwerte ist erkennbar an der jähen Steigerung ihrer Aggressivität, ihres Leistungsdrucks, der zur Dekkung des Energiebedarfs als Gegenleistung das Menschenopfer fordert. Konfession, Nationalität, Hautfarbe, Sprechweise, Rasse, Partei usw. vor-beurteilen Leben und Tod des Trägers dieser Zugehörigkeiten im positiven, des Nicht-Trägers im negativen Sinne.

Religionsethnologisch lässt sich ein Weltkrieg bestimmen als Sonderform eines rite de passage: als der auf den Zusammenstoss eines extrem säkularisierten Feldes mit einem hochaggressiven, das heisst sakralen Ereignis folgende Bewegungssturm. Das Ereignis selbst lässt sich infolge der Transzendentalform seiner Aggressivität im Felde selbst nicht nachweisen,

sondern nur aus dem Verhalten des Feldes erschliessen — was per definitionem für alle feld-transzendenten Formen gilt, wie ich am parlamentarischen Beispiel zu exemplifizieren versucht habe. Der hohe sakrale Wert des — hypothetischen — Ereignisses ist zu erschliessen anhand des quantitativen Kriteriums aus der Totalanzahl der herausgeforderten Teilfelder aller Kulturen; die hohe Säkularisierung des angegriffenen Kultur-Feldes anhand des qualitativen Kriteriums aus der nicht mehr zu überbietenden Entritualisierung der totalen Kriegsführung.

Die historische Tradition des Abendlandes hat den Weltkrieg als historisches Phänomen kennengelernt, die mythische Tradition kennt den mythischen Weltkrieg. An seiner australischen Version, die hier zur Debatte steht, erweist sich, inwiefern die religionsethnologische Definition des Weltkriegs diese Erscheinung im Kern erfasst. Haben im Abendland Kometen usw. den Zorn Gottes angezeigt, so tut es bei den Kurnai die Aurora Australis. Genaueres darüber wird den jungen Kurnai in der geheimsten aller Initiationszeremonien mit den terroristischen Methoden eingeprägt, die dem Unterrichtsgegenstand — der Aggression an sich — angemessen sind[94]:

Two old men now immediately ran from one novice to the other, saying in an earnest manner, «You must never tell this. You must not tell your mother, nor your sister, nor any one who is not *Jeraeil* [sc. voll initiiert].» In the olden times spears were held pointed at the novices at this juncture, to emphasise the threats that were made, should they reveal the mysteries unlawfully. The old Headman then, in an impressive manner, revealed to the novices the ancestral beliefs, which I condense as follows:

Long ago there was a great Being, called *Mungan-ngaua,* who lived on the earth, and who taught the Kurnai of that time to make implements, nets, canoes, weapons — in fact, all the arts they know. He also gave them the personal names they bear, such as Tulaba [sc. einer der Informanten Howitts]. *Mungan-ngaua* had a son named *Tundun,* who was married, and who is the direct ancestor — (the *Wehntwin,* or father's father) — of the Kurnai. *Mungan-ngaua* instituted the *Jeraeil,* which was conducted by *Tundun,* who made the instruments which bear the names of himself and of his wife.

Some tribal traitor once impiously revealed the secrets of the *Jeraeil* to women, and thereby brought down the anger of *Mungan* upon the Kurnai. He sent fire (the Aurora Australis), which filled the whole space between earth and sky. Men went mad with fear, and speared one another, fathers killing their children, husbands their wives, and brethren each other. Then the sea rushed over the land, and nearly all mankind were drowned. Those who survived became the ancestors of the Kurnai. . .

From that time, say the Kurnai, the knowledge of the *Jeraeil* and its mysteries has been handed down from father to son, together with the

---

[94] Howitt 630.

penalty for unlawfully revealing them, and for breaking the ordinance of *Mungan* — namely, destruction by his fire, or death at the hands of the men to whom his laws have been transmitted.

Schon weiter oben sahen wir, dass dort, wo der Nullpunkt einer Kultur sich in Bewegung setzt, diese Kultur untergeht. Die Kurnai hoffen freilich, den drohenden Untergang hemmen zu können, indem sie ihre aus den Fugen gehende Welt durch eine Ueberdosis jenes Mittels wieder zusammenzukitten versuchen, das den Kitt dieser Welt bildet: die sexuelle Beziehung[95]:

No sexual licence occurred in this tribe [sc. mit einer gewissen Ausnahme, ferner] except when the *Aurora Australis* was seen, when they thought it to be *Mungan's* fire, which might burn them up. The old men then told them to exchange wives for the day...

Auch hier ist das metalogische Paradoxon die denkerische Erscheinungsform der väterlichen Logik, der Aggression an sich: Die Frau trägt Schuld am Sündenfall; wie gut, dass es Frauen gibt, um ihn wieder gutzumachen!

Auch in anderen Stammeskulturen ist ein Weltkrieg die Folge des göttlichen Zorns, dieser Zorn seinerseits die Reaktion des Vaters auf die säkularen Tendenzen einiger seiner Söhne, die es wagten, in autonomer Weise das heteronome väterliche Monopol auch den Müttern zugänglich zu machen[96]:

The *Aurora* signified with the Wotjobaluk that, at some great distance, a number of blacks were being slaughtered, and that the *Aurora* colour is the blood rising up to the sky... The Ngarigo had much the same idea of the *Aurora* as the Wotjo. They said that it was like blood, and told that a number of blacks had died somewhere. When a meteorite was seen to fall, they watched it, and listened for the explosion. It was believed that this betokened that the blacks at the place towards which its path was directed were gathering together for war. Their neighbours, the Wolgal, thought that the *Aurora* showed that the blacks a long way off were fighting, and that a number of them had been killed.

Offenbar hat die Säkularisierung des Mythos durch die Geschichte auch den mythischen Weltkrieg säkularisiert: er ist historisch geworden. Und wiederum steht die Kultur vor dem alten Problem, die blitzartige «nukleare» Kontraktion des Feldes, seine *Implosion* zu verhindern. Das Phänomen der säkularisierten heteronomen Aggressivität, das Problem der verdrängten und vergessenen Sakralität bildet somit für das *noch nicht genug säkularisierte* Feld einen stimulus, der zur Verarbeitung und innigen Ein-

---

[95] ders. 276 f.
[96] ders. 430.

flechtung dieser Säkularisierungsfolge mit *säkularen* Mitteln auffordert. Auch das säkulare Feld muss offenbar noch lernen, sich selbst mittels seines Ge-Wissens, seines Gewiss-Seins, seines Habens von Werten vor sich selber zu schützen. Eine Rückkehr zu den *alten* Ritualformen mit ihren so katastrophalen Folgen verspricht nichts Gutes. Sind es doch offensichtlich kraftentleerte Formen: ausserstande, die gewaltigen schöpferischen Gegenleistungen zu erbringen, die das Leistungspotential der Summe aller Richtwerte der Hochkultur zur Deckung seines ungeheuren Energiebedarfs erfordert. Vielmehr dürfte ein Ausweg darin zu erblicken sein, die Toleranzgrenze der Hochkultur bis zur Toleranzgrenze der Höchstkultur vorwärtszutreiben.

Diese Erkenntnis scheint sich auch in der modernen protestantischen Theologie und — wenn auch vorläufig nur probeweise — auf katholischer Seite Bahn zu brechen. Ob allerdings die hier zu postulierenden *neuen* Ritualformen — die, wenn wir dem von Monakowschen «biologischen Gewissen» vertrauen dürfen, mit Sicherheit zu erwarten sind — kirchliches Gepräge im traditionellen Sinne tragen werden, scheint mir mehr als fragwürdig angesichts u. a. der Bemerkungen Portmanns zu diesem Thema, der sagt[97]:

Wir erleben in den technischen Kriegen der jüngsten Zeit immer mehr den Zusammenbruch jener Rituale, die einst selbst den ernstesten Kampf in Formen gebändigt haben. Die Gefahr, die mit diesem Verlust jeder «Ritterlichkeit» heraufzieht, ist das Ende der Humanität und kann nur durch eine gewaltige schöpferische Tat der Gestaltung neuer Rituale übernationaler Begegnung gebannt werden.

Die geistige Entwicklung der Menschen kann nicht nur eine solche steigender Rationalität sein, sondern sie wird auch immer durch die stete Gegenwart der irrationalen Schaffensweisen bestimmt. Die schöpferischen Taten, die solcher Zusammenarbeit in Zukunft entspringen, müssen auch die Gestaltung neuer Rituale bringen, von Ritualen der Begegnung und des Zusammenseins der Menschen wie auch ihres religiösen Erlebens. Das Ritual bleibt auch in Zukunft das gewaltige Instrument des Ueberindividuellen in allem höheren, das heisst sozialen Leben.

---

[97] (1964), 340.

12. Der Richtwert als Hemmschuh kultureller Entwicklung

Es hat sich gezeigt, dass die feldtheoretische Betrachtung der Kultur zum Aufweis zweier komplementärer Tendenzen führt, die als Vektoren die Richtung eines kulturellen Prozesses steuern. Die Vektorensumme gibt Auskunft über das expansive, säkulare oder kontraktive, sakrale Vorzeichen des Prozesses, das heisst darüber, ob eine Kultur im Zeitpunkt der Untersuchung vorwiegend expandiert oder kontrahiert, sich entwickelt oder im Rückschritt verharrt. Eine Kultur ohne Vorzeichen wäre dann ein Prozess, in welchem sich expansive und kontraktive Tendenzen die Waage halten. Eine solche Kultur könnte eine noch so unerhörte religiöse Betriebsamkeit entwickeln, ohne dass wirklich etwas geschieht: sie stünde auf einem Stumpengeleise der Geschichte.

Die Quellen lassen erkennen: 1. Ein durch ein Ereignis stimuliertes Kultur-Feld bietet sein sämtliches Personal auf, um das Ereignis mit dem Abspielen eines kunstvoll aufgebauten Soziodramas zu beantworten. Der stimulus erzeugt einen Bewegungssturm, dessen gefährliche Energie durch Hochritualisierung verzehrt und unschädlich gemacht wird. Im zeitgenössischen Abendland ist diese Handlungsform noch lebendig zum Beispiel bei wichtigen Entscheidungen eines Parlaments, bei gewissen Volksabstimmungen oder beim Prozedere einer Justizbehörde: das sakrale Feld arbeitet langsam, umständlich: es produziert minimale Mengen qualitativ hoher Leistungen. — 2. Nun sollte das biologische Grundgesetz der formelhaften Verkürzung oft wiederholter Akte eigentlich dafür sorgen, dass diese Form der Leistungsabgabe automatisch verkürzt wird; es müsste also theoretisch jedes sakrale Feld mit der Zeit zu säkularen Leistungen fähig werden. — 3. Ein derartig säkularisiertes Feld ist zum Beispiel ein Spital. Sobald es durch die Einlieferung eines Patienten stimuliert wird, tastet es den stimulus vermittels eines Teilfeldes, der Triage-Abteilung, ab und bringt innert kürzester Zeit mittels einer beschränkten Anzahl seiner weiteren Teilfelder den dem stimulus bestens angepassten Akt hervor. Verschiedenartige stimuli zeitigen verschiedenartige Aktformen und setzen jedesmal wieder andere Teilfelder in Bewegung. Zwar ist das säkularisierte Feld auch zu sakralen Leistungen fähig, die bei komplizierten Operationen in Erscheinung treten. Auch sind Rückfälle in das alte sakrale Stadium nicht ausgeschlossen: es gibt Patienten, deren Einlieferung eine Gegenleistung hervorruft, deren Umfang und Gehalt nicht in erster Linie von der medizinischen Indikation abhängig ist.

Nun zeigt sich beim Studium des ethnographischen Materials, dass australische Stammeskulturen auf dem Wege von 1 nach 3 bei 2 versagt haben. Die Verkürzung oft wiederholter Akte spielt bei ihnen nicht, ihre

Geschichte tritt an Ort: sie sind auf das Soziodrama *fixiert*. Seine Verkürzung, Verinnerlichung, Rationalisierung und Automatisierung kommt nicht in Gang. Die Unfähigkeit, den Umfang der rituellen Bewegung zu impandieren, einzuschränken, korreliert mit der Unfähigkeit, den Gehalt der Bewegung zu expandieren, auszubreiten. Wohl lassen die Quellen erkennen, welche Mittel *nicht* genügen, um die Fixierung zu lösen, das heisst um aus dem Australier einen Europäer zu machen. Wir sind recht gut darüber unterrichtet, wie sich der absolute Verhaltens-Richtwert eines Australiers *nicht* verdrängen und durch einen anderen Richtwert ersetzen lässt. (Von dem radikalen Bruch der Fixierung sehe ich ab, da er als Kulturzerstörung für unser Problem in eine Sackgasse führt.) Selbst die religiöse sogenannte «Bekehrung» scheint die Fixierung nicht aufzuheben[98]:

The strength of feeling in the Kurnai tribe against a man speaking to his wife's mother is well shown by an instance which occurred in the Brabralung clan. A man who had become a member of the Church of England was talking to me, as his wife's mother was passing us at a little distance, and I called to her. Suffering at the time from a cold, I could not make her hear, and said to the Brabralung man, «Call Mary! I want to speak to her». He took no notice whatever, but looked vacantly on the ground. I spoke to him again sharply, but still without his replying. I then said, «What do you mean by taking no notice of me?» He then called out to his wife's brother, who was at a little distance: «Tell Mary that Mr. Howitt wants her»; and turning to me, continued reproachfully, «You know very well I could not do that; you know that I cannot speak to that old woman.»

Was sich aber der Feststellbarkeit hartnäckig immer wieder entzieht und sich deshalb vorläufig weder herstellen noch ausschalten lässt, ist die Ursache einer *wirklichen* Bekehrung, einer Gewissens-Mutation. Eine hieb- und stichfeste Antwort auf die Frage nach dem Stimulator der «schöpferischen Anpassung» (von Monakow) bleibt aus, es sei denn das Axiom, dass objektiverweise die Expansion der Kultur die Folge der spontanen Evolution ihres absoluten Richtwertes sei. Damit müsste ich freilich zugeben, dass «es» diese Grösse objektiverweise «gibt», ferner, dass diese Grösse zu gewissen Zeiten nicht immer dieselbe ist, das bedeutet aber, dass die nach unserer Definition mit sich selber identische Grösse in ihrer Identität von Raum und Zeit abhängig ist, das heisst aber, dass Aggression an sich nicht *ist*, sondern erst *wird*. Die Summe der absoluten Richtwerte der Kulturgeschichte wäre die Summe aller ihrer Stationen auf dem Wege vom Nicht-Sein zum Sein. Wie dem immer sei: die Frage bleibt offen, und die Quellen zeigen sogleich, wie weit hier der Ethnologe als solcher legitimerweise gehen darf.

Wir befinden uns in Westaustralien, in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Eine aus Europäern und Eingeborenen vom Stamm der Wat-

[98] Howitt 279.

jandi zusammengesetzte Expedition leidet an Wassermangel. Sie untersucht die Wasserstellen und versucht neue zu finden. Die Eingeborenen graben eine Art Röhre in den Sand bis auf den Grund hinein in der Hoffnung, eine unterirdische Wasserfläche zu erreichen. Beim erstenmal findet man nichts, beim zweiten wird das Ende eines Stockes feucht. Die Eingeborenen verdoppeln ihre Anstrengungen und sie treffen bald auf so feuchten Sand, dass er an der Hand klebt, wenn man ihn fasst. Der Ethnologe berichtet selbst[99]:

Jetzt war es nicht nötig, einen grossen Brunnen zu graben. Es genügte fortan ein viel engeres Loch auf dem Grunde des schon geformten Brunnens. Aber nun zeigte sich dem Geiste der Eingeborenen eine Schwierigkeit, die wir zuerst gar nicht verstanden. *Für sie* entstand folgende Frage: An welcher Stelle des Brunnens müssen wir jetzt graben, um sicher zu sein, dass wir Wasser finden? Während *für uns*, die wir weniger als sie der Einbildungskraft unterworfen sind, dieser Punkt ganz gleichgültig erschien: man konnte augenscheinlich Wasser bekommen, wenn man an irgendeiner beliebigen Stelle des Brunnengrundes grub, der überall gleichmässig feucht war. Aber der Schwarze verlässt sich niemals auf den Zufall, er braucht einen Grund [!], sei er gut oder schlecht, der ihn bei all seinen Handlungen leitet. Folglich unterwarfen sie alsbald diesen strittigen Punkt einer formellen Diskussion [!]. Der eine von ihnen schlug zuerst vor, an der Westseite des Brunnens zu graben: nach dieser Seite zu lag das Meer; es erschien wahrscheinlich, dass man dort Wasser finden würde. Aber dieser annehmbare Vorschlag wurde augenblicklich mit Verachtung abgelehnt, und man machte sich über seinen Urheber lustig. Zweifellos würde man in dieser Richtung Wasser finden; aber da es aus dem Meere kam, würde es salzig sein und folglich nicht trinkbar. Ein anderer schlug vor, an der Ostseite des Brunnens zu graben, weil die Angaardies, die auf dieser Seite wohnten, viel «Boolia» (magische Kraft) besassen, weil sie es verstanden, nach Wunsch regnen zu lassen, und es ihnen folglich niemals an Wasser fehlte. Dieser Vorschlag schien die Debatte abzuschliessen, und die Eingeborenen waren im Begriff, ihm zu folgen, als ein Greis seiner Furcht Ausdruck verlieh: Wenn nun diese fürchterlichen Angaardies es übel nahmen, dass man so in ihre Rechte eingriff, und wenn sie, um sich zu rächen, ihre schrecklichen magischen Kräfte gegen die Watchandis kehrten? Daraufhin wurde die Idee alsbald aufgegeben. Ein Weiser schlug den Nordwesten vor, weil der Regen von dieser Seite kam, und diese Eingebung wäre angenommen worden, wenn ein anderer Eingeborener nicht den Süden vorgeschlagen hätte, indem er anführte, dass die Weissen, die aus dieser Richtung gekommen seien, während dieser Reise sicherlich sehr viel Wasser gefunden hätten; folglich würde man auf dieser Seite das Wasser entdecken. Diese für uns so schmeichelhafte Betrachtung trug den Sieg davon.

---

[99] A. Oldfield, The aborigines of Australia, Transactions of the ethnological society III (1865), 282 f., zitiert bei Lévy-Bruhl 190 f.

Die Beobachtung dieses Vorfalls zeigt, dass Wasser und Wasser nicht dasselbe zu sein braucht. Offensichtlich befindet sich die Expedition in einem Gelände, das von der mythischen Tradition der Watjandi nicht erfasst wird. In ihrem Wert-Gitter fehlt der axiometrische Ort dieser Wasserstelle. Ausserdem scheint der die «Kirche» vertretende Headman abwesend zu sein, so dass die Gruppe bezeichnenderweise Anschluss bei der Rechtfertigungsgewalt des weissen Headman sucht. Denn es geht nicht darum — hierin irrt Oldfield, der uns die Beobachtung überliefert —, Wasser zu finden, das man trinken *kann*, sondern Wasser, das man mit gutem Gewissen trinken *darf*. Ohne Vor-Urteil kann der Australier nicht einmal seinen Durst löschen. Nur entsäkularisiertes Wasser ist trinkbar, ohne dass die eigene Heiligkeit Schaden leidet. Ob angetroffenes Wasser die allein anerkannte, wertpositive, stärkende Eigenschaft hat, ob es verwandtes, gerechtfertigtes, heiliges Wasser ist, lässt sich nur anhand einer mühsamen zeitraubenden Probierbewegung feststellen. Das Kultur-Feld gibt sich ausserordenlich Mühe, diese Bewegung sorgfältig, rite zu beschreiben. Es ist auf diese Akt-Form fixiert.

Der «Grund», auf den sich «der Schwarze verlässt», ist nicht rationaler, sachlicher, sondern existentialer, wertmässiger Natur: ohne Beweg-Grund ist Bewegung nicht möglich. Der Europäer, der Wasser trinkt, tut dies autonomerweise, der Australier nur aufgrund heteronomer Beglaubigung. Das schliesst nicht aus, dass der verdurstende Ethnograph sein autonomes Trinken als heteronomes Trinken-Dürfen erfährt, eine Erfahrung, die zu ritueller phonetischer oder plastischer Bewegung führt in der Form eines Dankgebets oder Kniefalls usw. Aber der durchschnittliche Europäer ist auf dieses Verhalten nicht fixiert.

Mc Carthy hat 1958 bei den Njamal in Westaustralien eine Mythe aufgezeichnet, die von den urzeitlichen Taten zweier Kulturheroen berichtet. Die Njamal bewohnen das Hinterland von Port Hedland, ein wichtiges Bergbaugebiet Australiens, worin Gold, Silber, Uran, Blei, Mangan und andere Metalle gefördert werden. Eine Episode der Mythe berichtet uns[100]:

As they continued on their way, they saw a big black hill, Wadara Wadara (Ragged Hills, where the white man is now mining manganese). The manganese was put there by the Mungan brothers for anyone to find. They sang a song about this hill.

Die rituell gesungene Rezitation der beiden Kulturheroen lässt den Manganhügel entstehen (Welt-Schöpfung mittels ritueller Rezitation ist durch ganz Australien zu verfolgen). Der Satz «The manganese was put there by the Mungan brothers» ist der phonetische Niederschlag, das mythische Wirkmal eines dialektischen Prozesses, dessen Verlauf zu einer wertmässigen Umpolung, einer «Re-volution», das heisst Bekehrung, zu einer

[100] Mc Carthy 422.

Umwertung führt. Aber es ist nicht das Ereignis Mangan, welches die Denk-Bewegung umwertet; es ist die Denkbewegung, das Kultur-Feld, welches den stimulus Mangan umstürzt. Er wird reibungs- und fugenlos in das bestehende sakrale Feld eingegliedert dadurch, dass er der Rechtfertigungsgewalt des kulturtypischen absoluten Richtwerts, hier den Mungan Brüdern, unterstellt wird. Durch diese Weihe wird das Mangan gerechtfertigt, mit den Njamal verwandt, sakralisiert. Erst jetzt «gibt es» Mangan.

Der dialektische Prozess, der mit der existentiellen Beglaubigung des Mangans, mit seinem Freispruch von Schuld endete, lässt sich nach allem, was wir jetzt wissen, sehr genau rekonstruieren. Die Entdeckung des Mangans durch die Europäer ist ein Ereignis, eine Reiseeinheit, welche zum Unbehagen und zur Entrüstung der Njamal die Grenze des Kultur-Feldes überschritten hat, ohne dazu ermächtigt worden zu sein. Die Wahrnehmung der existentialen Ohnmacht des Feldes stellte die Güte des Ge-Wissens der Njamal in Frage und löste einen Sturm denkerischer Probierbewegungen aus, die versuchten, diesen Affront, der die bewährte Feld-Ordnung umzustürzen drohte, aufzufangen. Der Bewegungssturm erschütterte das gesamte Feld und schlug sich nieder in einer Diskussion der religiösen Experten. Je solider die Ordnung der Njamal-Kultur war, desto tumultuarischer muss diese Parlamentssitzung begonnen haben. Nicht umsonst heisst der «council-place» bei den Kurnai Wirri-wirri-than, verwendet also den Ausdruck wirri, der bei der Epiphanie Daramuluns, des Gottes, in der Initiation die stimulierende Begleitmusik liefert[101]:

The word *wirri-wirri* means «hasten»; *than* means «speech», as in the name of the language of the Krauatungalung, which is *Than-quai,* or «rough speech»[102].

Aus dem Aufruhr ziellos umherlaufender, erregt rufender «Abgeordneter» kristallisierten sich mit der Zeit einzelne Voten heraus, die in traditioneller Weise zuerst von den älteren, dann von den jüngeren Männern vorgetragen worden sein müssen. Das Diskussionsvotum des je einzelnen Personal-Feldes fungierte als je einzelne Probierbewegungs-Einheit der Kultur. Der Vorschlag des Intelligentesten — wir gehen kaum fehl, wenn wir ihn als Headman bezeichnen — lautete: «The manganese was put there by the Mungan brothers». Er erwies sich als *die* Denkbewegung, welche das existentiale Unbehagen verminderte. Die Richtung dieser Bewegung war die *richtige;* das zeigte sich am Sinken des Schallpegels und an der allgemeinen motorischen Entspannung, die dem Votum folgte. Das Problem der *orthoklinen Selektion* war gelöst. Deshalb wurde diese Denkbewegung fortgesetzt, im Initiationsunterricht bei jeder neuen Generation eingeschliffen und fixiert. Und nun ist es für den Njamal überhaupt kein Problem, dass nicht

---

[101] Howitt 541.
[102] ders. 514.

er das Mangan entdeckt hat, sondern der Europäer. Es war ja bestimmt «for anyone to find it». Diese Formel beweist, dass der Njamal logisch-rational denken kann, das heisst dass er imstande ist, *das Fehlen* adäquater Intentionskeime *durch Kombination* der vorhandenen Beziehungsglieder *zu überbrücken.* Das Ereignis Mangan ist zwar — vom europäischen Standpunkt aus — verfälscht worden, aber das Weltbild ist gerettet, die Unverschämtheit des Mangans sanktioniert. Schöpferisch ist dieses Denken nicht, der Einfall des Headman ist nicht spontan; denn das Feld hat kein neues Beziehungsglied gebildet, welches zur Kultur-Expansion, das heisst zur Bildung neuer Beziehungskombinationen und damit zu einer gesteigerten Leistungsfähigkeit der Kultur geführt hätte. Der Headman ist einfach dem Selektionsdruck der Gewöhnung, dem Vorurteil seines Gewissens erlegen: er hat nur seine kulturelle Lektion gut gelernt und «weiss», wie derartige Aufgaben gelöst werden; er hat nämlich gut aufgepasst in der Busch-Schule. Deshalb kann *er* sich den Verzicht auf das Mangan leisten, der arme Europäer draussen kann das nicht.

Welche Bedeutung für die Kontinuität der Feld-Ordnung der Erziehung, dem «Schul»-Unterricht, der *Initiation* zukommt, hat die katholische Mission sicher erkannt[103]:

It is not without reason that missionaries of long experience have found boys far less teachable, though not less tractable, after passing through the ceremonies.

The Jesuit missionaries among neighbouring tribes on the Daly River had found that «once a young black has been initiated at one of these corroborees he becomes quite impervious to the religious instructions of the missioneers».

Um die Ordnung des zu missionierenden Feldes in die Hand zu bekommen, muss die Mission die Wechselbeziehung zwischen dem absoluten Legitimator und dem legitimierten Feld unterbrechen. Sie tut dies, indem sie einen Hauptbestandteil der Initiation, die circumcisio, gewaltsam herausbricht. Die circumcisio aber ist das Opfer, die Leistung, der Preis, den der junge Australier seinem Beweg-Grund und Richtwert darbringt, um dessen «Gnade», dessen rechtfertigendes Vor-Urteil, kurz: das gute Ge-Wissen als Gegenleistung entgegennehmen zu dürfen. Da die Leistung des Jungen durch missionarische Manipulation verunmöglicht wird, bleibt auch die Gegenleistung aus, und nun ist es der Mission ein Leichtes, den Rest der Zeremonien mit Erfolg zu verbieten[104]:

The collapse of the old ritual life came about by a conjunction of three things: persistent pressure by missionaries to put an end to all pagan cere-

[103] Stanner Oc. 30, 126. — Ders. Oc. 33, 252.
[104] Ders. Oc. 32, 81.

monies, the decay of the external structure of tribal life, and the onset of a general sophistication... The flow of candidates for initiation dried up when all infant males were circumcised at the mission hospital and, as they came to a right age, were withheld from the other rites... On my last visit (1962) I found in one clan efforts to keep the old mystical culture alive.

Wie bei den Ungarinyin in Nordwestaustralien Lastwagen und Flugzeuge, ja sogar die Individualitäten der deutschen Ethnologen von der Dualorganisation aufgesogen und verschluckt wurden, hat Petri gezeigt. Das Seltsamste dabei war, dass die verschiedenen Forscher von verschiedenen Eingeborenen unabhängig voneinander jedesmal derselben Hälfte zugerechnet wurden. Psychologische Spekulationen sind aber überflüssig: Hinter den Kulissen der Kultur, die in Australien bekanntlich nahezu undurchdringlich sind, ist die Zugehörigkeit der Expeditionsmitglieder und ihres Materials im Diskussionsritual höchstwahrscheinlich ermittelt und fixiert worden.

Howitt hat dem «*tribal council*», dessen Geheimnisse «are always kept as sacredly as those of a masonic lodge»[105], ein ganzes Kapitel gewidmet. Er hat tatsächlich Konzils-Funktion. Hier «geschieht» Kultur, hier wird sie «gemacht». Ein Ethnologe wird erst dann in dieses Allerheiligste eingelassen, wenn sich an seiner Sprache und an seinem Verhalten erweist, dass er nicht mehr Ethnologe, sondern Australier ist[106]:

Everything relating to the council is kept profoundly secret from those who have not the right to be present at it... Mr. Gason was for over two years unable to obtain permission to be present at it. He sought permission in the broken English usually spoken to the natives by the white men, he tried intimidation, and he tried the effect of presents, without avail. It was only when he had acquired a command of the Dieri language, and a knowledge of their customs, that he attained his wish. The tribe then said that *Kuchi* must have instructed him; and, as he worked on their superstitions by favouring this idea, the Dieri at length permitted him to attend their council, and assist at their ceremonies, until at length he was accepted as a fully initiated man when any great ceremony was about to take place. My own experience is much in line with that of Mr. Gason. It was only after I became one of the initiated in the Yuin tribe, that I was present at meetings of the old men at places apart from the camp, at which matters of tribal importance were discussed.

Die Kultur dieser Konzilien schützt nicht vor Geschichtsfälschung: Garten- und Ackerbau sind — wie eine uralte mythische Tradition beweist — im Ratschluss der Regenbogenschlange von Anfang an vorgesehen[107]:

[105] Howitt 323.
[106] Ders. 321 f.
[107] Stanner Oc. 31, 240 Anm. 9.

Many Murinbata resent being told that horticulture and agriculture are unknown to them. They cite Kunmanggur's instruction to his daughters that «making a garden» is an old aboriginal custom.

Ernest Ailred Worms beobachtete 1949, wie ein alter Jauor-Mann in der Gegend von Broome in Nordwestaustralien mit der Feuersäge ein Feuer zu entfachen suchte. Worms schildert[108] in allen Einzelheiten diese mühselige Arbeit. Auffälligerweise wird der manuelle Vorgang von einer rituellen Textrezitation begleitet, die dem alten Mann das Erreichen des Handlungsziels nicht gerade erleichtert. Die Feuererzeugung mittels Ritus und Mythos wird auch an der Nordküste von New South Wales bei den Badjalang angetroffen. Allerdings übten die Badjalang eine Schlagtechnik mit zwei Steinen und Zunder. Malcolm Calley berichtet aus den Jahren 1954/55[109]:

Before the coming of the white man, a fungus from the boles of rainforest trees, dried and pulverized was used as tinder. Latterly, charred cloth was found to be more satisfactory. There was a special magic song sung to make the spark catch the tinder. Several old people had heard their parents and grandparents sing it, but unfortunately none could remember the words. The technique remained in common use long after matches became available.

Die letzte Bemerkung ist bedeutsam. Leider geht daraus nicht deutlich hervor, ob zum «common use» auch der «special magic song» gehörte, ob also auch bei der Verwendung von Zündhölzchen ein Zauberspruch rezitiert wurde. Aber die Notiz ist deutlich genug, um erkennen zu lassen, dass ein Kultur-Feld, welches die Schlagtechnik als die *richtige* betrachtet, mit Zündhölzchen allein nicht zu «entwickeln» ist. Der Import von Zündhölzchen ist kein Ereignis. *Die Denkform,* das aufgrund orthokliner Selektion entstandene pattern of thinking, *bestimmt den Säkularisierungsgrad eines Feldes.*

Portmann bemerkt[110] zu diesem Problem: Die genetische Forschung, welche die Evolution unserer Lebensform untersucht, fasst heute diese Evolution in wesentlichen Zügen als die Konsequenz unserer abweichenden Verhaltensweise auf und führt das Denken an erster Stelle unter den Faktoren auf, welche das Besondere der menschlichen Evolution zu erklären vermögen.

Die Genetiker sagen uns heute, dass die Sonderart der menschlichen Evolution von der Eigenart unserer Verhaltensweise [!], also von unserer menschlichen Innerlichkeit herrühre.

Es ist erstaunlich, dass — vielleicht mit Ausnahme von Lévi-Strauss[111] — die europäische Ethnologie eine «basale Anthropologie» (Portmann) der

[108] (1950), 151 f.
[109] 168.
[110] (1963), 176. 284.
[111] La Pensée Sauvage, Paris 1962.

Naturvölker, die in erster Linie das Studium der Innerlichkeit und der Denkformen umfassen müsste, als quantité négligeable betrachtet bzw. der Psychologie und Soziologie überlässt. Noch heute gilt, was Joachim Wach vor mehr als zehn Jahren zu diesem Thema äusserte[112]:

Eine befriedigende vergleichende Untersuchung über die Vorstellung vom Wesen der heiligen Gemeinschaft in der primitiven Gesellschaft, in der die Mängel der Theorien von Lévy-Bruhl, Durkheim und der Funktionalisten zu vermeiden wären, existiert noch nicht.

Der Australier begreift das Erzeugen von Feuer als Schöpfung, das heisst als kultischen Akt. Feuer und Rauch sind für den Australier kein gleichgültiges, sondern ein ungleich-gültiges (Jürgen Rausch) Geschehen, ein Ereignis. Aus der Fülle der Belege[113]:

He [sc. der frisch Zirkumzisierte] finally had to sit in the smoke of a big fire, to be made «proper strong».

Auch in der säkularisierten Kultur spricht man von einem Heissporn oder Hitzkopf, von Heisshunger, von Liebesglut, von heissen Rhythmen, vom heissen Krieg, von heissem Atommüll; aber bezeichnenderweise nicht von einem heissen Pfarrer, einer heissen Kirche, der heissen Bibel oder dem heissen Gott — wohl aber ebenso bezeichnenderweise vom «lieben» Gott. «Mit sicherem», wenn auch säkularisiertem, «Instinkt» — um diesen Gemeinplatz einmal zu Recht zu verwenden — erfasst das Kultur-Feld, *welche Phänomene Kultur gefährden und deshalb ritualisiert werden müssen:* die Temperamentsäusserungen eines Cholerikers, der Erwerb und das Verzehren von Nahrung, die sexuelle Beziehung, die Bewegung im Raum, die kämpferische Auseinandersetzung mit seinesgleichen usf. Hitze ist Symbol der Aggressivität, die diesen Dingen spontan eignet bzw. nicht (mehr) eignet. Deshalb fällt ein Numen, dessen «Augen wie eine Feuerflamme» sind, und dessen Füsse aussehen, «als wären sie im Schmelzofen glühend gemacht» (Off. 1, 14. 15) ein vernichtendes Urteil über eine «friedliebende» Kirche:

Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch heiss bist. O, dass du kalt oder heiss wärest! So aber, weil du lau bist und weder heiss noch kalt, will ich dich aus meinem Munde ausspeien (Off. 3, 15. 16).

Rudolf Otto macht[114] auf Aeusserungen Luthers aufmerksam, die zeigen, welche Aggressivität der Gott eines leistungsfähigen Kirchenmannes entwickelt:

---

[112] 180.
[113] Mc Carthy 422.
[114] 122.

Er schlinget einen hinein, und hat eine solche Lust daran, dass er aus seinem Eifer und Zorn dazu getrieben wird die Bösen zu verzehren. Gehet solches einmal an, so lässt er nicht abe. . . Das ist denn das verzehrend fressige Feuer — Und wirst du sündigen, so wird er dich auffressen — Denn Gott ist ein Feuer das verzehret frisset und eifert, das ist, er bringet euch um wie das Feuer ein Haus verzehrt, zu Aschen und Staub macht.

Die Wirkung dieses absoluten Richtwertes hat einerseits im 17. Jahrhundert einen Kontinent beinahe veröden lassen, andrerseits hat er das Neuhochdeutsche ins Leben gerufen.

Feuer ist eine Erscheinungsform jener Aggression an sich, die ich als Wesen des Richtwertes an sich bestimmt habe. Dem australischen Initianden wird beizeiten eingeschärft, welche Folgen sich daraus für sein tägliches Verhalten ergeben[115]:

At that stage each boy was given fire-sticks *(minga)* by his *nangun*. . . They were now *Kadu Djaban*, but still must be isolated and watched by guardians, who had the special task of seeing that they used only their own fires, made with their own fire-sticks, and that no one else used the fires by accident or intent. . . In a few months the time came to repay and reward the *nangun* and others who had helped them through the rite. That was done by a feast of food cooked on a fire lighted from the boy's own fire-sticks, which were destroyed in the fire at the same time.

Bei den südlichen Aranda lernt der Initiand die ganze Dämonie dieser Aggression an sich zu ertragen, ohne sich von ihr herausfordern zu lassen oder vor ihr zu kapitulieren[116]:

In the mornings the sound of the *ulbura* trumpet alone rouses all the sleepers. The young men, who are called *ndaratua*, go out to the hunt; they return in the evening and bring the killed game back to the old men on the ceremonial ground. Then various snake ceremonies are performed. At the close of these ceremonies a great fire is lit in the centre of the ground. The young men stand around it in a circle. Around them more fires are burning brightly, and the older men warm themselves at these. Each young man holds hanging down in his left hand a short wooden rod, called *urkua;* in his right hand he holds aloft a blazing torch, its red flame flickering up towards the midnight sky. The older men then begin their chant; the travels of the Ntjikantja brothers are related once more to the younger generation. The hours pass by. Slowly the red-flaming torches blaze lower; sparks and ashes fall down on the bare heads and shoulders of the weary young men who are holding them. Their arms are throbbing with pain; the chanting

[115] Stanner Oc. 33, 249.
[116] Strehlow 79.

becomes more subdued, dies down to a tense, hushed whisper. All eyes are fixed upon the exhausted young men: will they be able to pass the ordeal successfully? At last a faint streak of grey appears in the eastern sky. The chief gives permission to the young men to drop their torches, and they collapse into a brief stupor of death-like sleep. Then morning breaks and the low call issuing from the «throat of the venomous serpent» summons them to their daily task once more.

Wenn der Australier ein Feuer anzündet, stimuliert er Urzeit. Urzeit ist ein instinktives Phänomen, das nicht immer stimuliert werden muss, sondern oft gerade dann spontan ausbricht, wenn der Mensch es am wenigsten erwartet. Feuer ist ein gänzlich unberechenbares Ereignis, dem die Wik-Munkan auf der Cap-York-Halbinsel sorgfältig aus dem Weg gehen[117]:

One of the most interesting totems is the fire (tuma) totem. Tumauwa, the fire totem-centre on the banks of the Archer, consists of some very old logs against which are growing some small bushes. At this spot, it is said, fire «makes itself». It is also said that at one time the body of a dead man — a clan ancestor — was burned there. The plucking of leaves from the bushes is strictly taboo and would cause a fire to break out, and spread far and wide.

Als instinktives Phänomen ist aber Feuer nicht nur ein unberechenbares, spontan eintreffendes, sondern auch ein spontan gehemmtes, ausserordentlich unsicheres, nur mühevoll zu vergewisserndes und darum oft ausbleibendes Ereignis. Dies nicht etwa deshalb, weil die Feuererzeugung mittels Quirl-, Säge- oder Schlagtechnik so viel mühsamer wäre als das Anreiben eines Zündholzes. Dies beweisen zwei Zeugnisse. Calley berichtet[118]:

My Bandjalang informants, knowing of both techniques [sc. friction and percussion], considered percussion to the both quicker and less onerous.

Die Adnjamatana in Südaustralien sind der gegenteiligen Ansicht und halten die Schlagtechnik für «both difficult and uncertain in action». Das beweist keineswegs, dass die Schlagtechnik historisch älter ist, wie Mountford und Berndt meinen[119], sondern nur, dass beide Populationen einen verschiedenen Richtwert berücksichtigen. Sie fällen nicht historische und nicht Sachurteile, sondern Werturteile. Der absolute Richtwert vor-beurteilt mittels des Mechanismus, den ich als *orthokline Selektion* bezeichnet habe, in der Badjalang-Kultur die Perkussion, in der Adnjamatana-Kultur die Friktion als wertpositiv, als richtig. Die orthokline Selektion dient dem Richt-

[117] Mc Connel 194 f.
[118] 171.
[119] 344.

wert als Mittel zur Bildung von zeitwertenden Dogmen und raumwertenden Pragmen. Ein *Dogma* ist die verkürzte, verinnerlichte und fixierte orthokline Probierbewegung im phonetischen Kanal. Ein *Pragma* wäre dann die verkürzte, verinnerlichte und fixierte orthokline Probierbewegung im plastischen Kanal. Dogmen und Pragmen sind aus ursprünglich spontan entstandenen, lebendigen Frühformen reduzierte, mit zunehmendem Alter zunehmend erstarrende Spätformen, die nur noch reaktiv, das heisst nur noch durch die Angewöhnung milieubedingter Tradition existenzfähig bleiben. Sie fungieren als auslösende, umleitende, vermeidende, bremsende, hemmende und stimulierende Feld-Mechanismen, welche die schöpferische Leistung des angeborenen Aggressionstriebs moderieren, steuern und mit zunehmendem Alter schliesslich blockieren. Ohne Dogmatik und Pragmatik funktioniert das Feld nicht; denn der Instinkt ist gegeben. Nicht determiniert ist die Akt-Form des Mechanismus, sein operationaler Modus. Dieser ist nicht überall derselbe. Das beweist, dass er wandelbar ist; er ist formal offen. Diese formale Offenheit bildet das Einfallstor spontaner Antriebe, welche den modalen Wandel in Gang setzen. Der modale Wandel säkularisiert die Kultur, so dass sie evolviert. Die kulturelle Evolution ist aber in Australien ausgeblieben. Deshalb kann Stanner sagen[120]:

It probably was the power of those symbolisms that led the Murinbata to fit change to the form of permanence, with the result that change resulted, not in the evolution of an open society, but in the further involution of a tradition-oriented society.

Dieses der Machbarkeit entzogene spontane Eintreffen oder Ausbleiben der Evolution ist vielleicht das grösste Rätsel, das uns ein Kultur-Feld aufgibt. Die spontane Hemmung der Kultur ist in Australien unmittelbar verantwortlich für den Mangel an historischer Tradition, für das eintönige Verharren in der mythischen Tradition, für das Ausbleiben einer fortschreitenden Säkularisierung, für das Ausbleiben der kulturellen Expansion. Fast könnte man sagen — obwohl man damit die empirischen Grenzen überschreitet —, die Aggression an sich habe bei ihrem eigenen Bewegungssturm die australische Form ihrer Probierbewegung frühzeitig als Sackgasse erwittert, habe deshalb dieses Feld sich selber überlassen und sich anderen, leistungsfähigeren Bewegungsrichtungen zugewandt. Deshalb wertet dieses von «Gott» verlassene Kultur-Feld völlig ahnungslos einen noch so erregenden stimulus weiterhin stereotyp in *traditionaler* Weise, weil der Richtwert an sich nicht mehr in Wahrheit wirkt, sondern nur noch historisch. Er muss in Australien schon früh von einem *Seinswert* zu einem Scheinwert sich gewandelt haben, zu einer *Illusion*. Selbstverständlich ist dies keine wissenschaftliche Erklärung, sondern eine Chiffer, deren Bildung den Aggressivitätsdruck des Rätsels «Australien» herabsetzt.

---

[120] Oc. 33, 241.

Denn dieser Druck ist nicht gering. Nur kopfschüttelnd kann man zur Kenntnis nehmen, wie die Nordwestküste den ersten Kontakt mit den Weissen beantwortet[121]:

The natives were very much impressed when they first saw white men, whom they regarded as *djimi*, supernatural beings.

Kann man diese Interpretation des Ereignisses «Weisse» noch verstehen, so wirkt die Armut der Gegenleistung beklemmend[122]:

The totem «white-fellow» is found ... among the coastal tribes and refers principally to boats and sailors... Probably all the men in the first group that met the whites changed their totems for the new one, for we find it in several clans.

Der weisse Mann ist ein Totem, ein Ding also wie eine Eidechse, eine Schlange, oder wie ein Eisenholzbaum oder eine Wasserlilie: das Simpelste von der Welt, das sich ein Australier denken kann. Zwar findet dieses Totem Dinge im Bauch der Erde, die es nicht gibt, und leiht seine fire-sticks aus, ohne deshalb vom Feuer gefressen zu werden; aber gerade das beweist, dass es ein Totem ist, denn: Nur beim Totem ist kein Ding unmöglich.

Wenn nun der säkularisierte europäische Ethnologe diese sakralen Gedankengänge nachzuvollziehen und den Grund zu erforschen sucht, der zu diesem das säkulare Denken verblüffenden sakralen Urteil berechtigt, so erfährt er, dass in Australien «the reason for all puzzling questions» der folgende ist: «That is what our fathers said it was»[123]. Dieses *traditionalistische* Argument freilich schlägt im sakralen Denken durch. Denn die Heiligkeit des patrilinearen Bezugssystems ist in Australien derart unerschütterlich, dass hier ein Irrtum ausgeschlossen ist: Was es gibt, wissen die Väter. Was die Väter nicht wissen, gibt es nicht. Also gibt es keine Irrtümer. — Zwar weiss auch der rabiate Patrilinearist, dass sein Bezugssystem ohne Mütter nicht funktioniert; aber Peinliches lässt sich durch Abwertung erledigen: «The child comes from the man, and the woman only takes care of it»[124]. Und sollte der Sohn der Mutter fortfahren, die Rechtfertigungskraft der väterlichen Gnade in autonomer Weise geringzuschätzen — pater semper incertus —, so greift der Vater zu seiner stärksten Waffe, die er sich nicht erst seit Freud aus dem Trödelladen ausrangierter Vor-Urteile, dogmatischer Antiquités, aus der Rumpelkammer des Vorurteils hervorholt: zum Mittel des identifizierenden Kostüms, zum Appell an das schlechte Gewissen[125]:

---

[121] Hernandez (1940/41), 216.
[122] ebd.
[123] Howitt 124, ebenso 455. 482.
[124] Howitt 255.
[125] ebd.

I remember what old Boberi . . . said at Dandenong, when some of the boys were grumbling and would not mind him. The old man got vexed, and said to his son, «Listen to me! I am here, and there you stand with my body».

Der «sacro egoismo» des antisäkularen Feldes ist die Kehrseite der aggressiven Wirkung eines absoluten Richtwerts. Die «nukleare» Wirkung des sakralen Feldzentrums vernichtet jedes autonome Nachdenken über den nucleus, den Richtwert des Feldes schon im Keime, sobald dieses Denken die für den Richtwert undiskutable Grenze überschreitet: der Richtwert garantiert den Stupor der säkularen Denkbewegung des Feldes innerhalb gewisser Grenzen. Der stuprös blockierten Energie bleibt nur noch der Weg nach aussen: die Projektion. Der Glaube wird zu Dynamit, mit der die Gruppe den nicht sakralisierbaren Reisenden in die Luft sprengt. Ein Glaube, der das *Feld* «dynamisiert», erzeugt allerdings wiederum einen Denkstupor — beim Reisenden. Weshalb ist dieser säkulare Stupor so selten? Man kann auch fragen: Warum beantwortet das durchschnittliche Kultur-Feld ein Ereignis, einen stimulus meist in *traditionaler* und so selten in *liberaler* Weise? Diese Frage bildet den Gegenstand des nächsten Abschnitts.

13. Der Richtwert als Evolutionsmotor

Unter liberaler Beantwortung eines stimulus verstehe ich eine Feldreaktion, deren Freiheit darin besteht, dass das Feld zunächst einmal das für die Beantwortung zuständige Vor-Urteil nicht berücksichtigt. Das vorurteilsfreie Feld setzt also in autonomer Weise einen bestimmten Richtwert ausser Kraft. Wenn es dies nicht täte, würde das Vor-Urteil des Richtwertes dafür sorgen, dass der stimulus traditional beantwortet würde: das Feld würde dem Ereignis gegenüber das übliche, durch den Richtwert bisher gerechtfertigte Verhalten einnehmen.

So erklärt zum Beispiel Ptolemaios die jährliche Planetenbewegung, indem er in traditionaler Weise die gekrümmte Ebene der geozentrischen Kreisbahn substantial als Hohlkugel auffasst, auf der die Räder der Epizykeln abrollen.

Die Ausserkraftsetzung eines bestimmten Richtwertes setzt allerdings Einsicht voraus, die Einsicht nämlich, dass es nicht der stimulus, das Ereignis ist, welches dem Vor-Urteil des Richtwertes nicht genügt, sondern dass der Richtwert für die Vor-Beurteilung des Ereignisses nicht zuständig ist. Anhand des Ereignisses erweist es sich, dass die Rechtfertigungskraft des Richtwertes nicht ausreicht, um *diesem* Ereignis gerecht zu werden. Das Ereignis weiss «es» besser, es hat das bessere Ge-Wissen. Das Feld sieht ein, dass das Ereignis eine schöpferische Leistung darstellt, die das Recht auf *ihrer* Seite hat, das Recht nämlich, Gegenleistung zu *fordern*. Das Feld erkennt und weiss «es» plötzlich ganz spontan, dass es seine Pflicht ist, die Gegenleistung für den Empfang des Ereignisses zu *erbringen*. Das liberale Feld projiziert also nicht seine eigene Nichtzuständigkeit auf den stimulus, auf das Ereignis, so dass das Ereignis als ungenügend erscheint, sondern es introjiziert seine Nichtzuständigkeit als Einsicht in die Eigenwertigkeit des Ereignisses. Durch diese Introjektion wird das Feld nicht etwa zerrüttet, sondern verwandelt, erneuert. Die Einsicht in das tatsächliche Wertverhältnis gliedert den stimulus nur soweit in das Feld ein, als er dadurch nicht vergewaltigt, verfälscht, umgebogen oder gar wegerklärt wird, kurz: nur soweit, als ihm durch die Eingliederung kein Unrecht widerfährt. Das Feld erneuert sich deshalb, weil durch die Angliederung des stimulus die Beziehungsglieder des Feldes, die Feldknoten, Zuwachs erhalten, so dass neue, vorher nicht denkbare Beziehungskombinationen, das heisst neue Intentionen sich bilden können. Zuwachs an Intentionen ist aber gleichbedeutend mit Zuwachs an Leistungsfähigkeit. Gesteigerte Leistung führt zur Feld-Ausdehnung. Feld-Ausdehnung nennen wir Evolution. Die Entwicklung

von sogenannten Primitivkulturen zur Hochkultur muss sich in unendlich vielen kleinen Schritten als mehr oder minder rasche Aufeinanderfolge solcher Gewissens-Mutationen auf die beschriebene Art vollzogen haben.

Wie ist aber Einsicht, diese conditio sine qua non kultureller Evolution, möglich? Einsicht scheint dann möglich zu sein, wenn die Werthierarchie eines Feldes nicht starr, sondern locker, elastisch ist: die Valenzen der einzelnen Werte müssen ja neu bestimmt werden, da der eingegliederte stimulus ein selbständiges Energieniveau mit eigener Valenz mitbringt, die irgendwo in der Rangordnung der Werte eingestuft werden müssen. Der stimulus stellt also das Wertsystem um.

Diese Umstellung einer Wertordnung ist ein derart subtiler Vorgang, der nur im rein spielerischen Schwebezustand zwischen Spannung und Entspannung gelingt, dass man ihn ohne Vorbehalt als Wunder bezeichnen darf. Denn das alltägliche Kultur-Feld erträgt den Zweifel an der Zuständigkeit seiner Richtwerte nur schlecht, weil keine kontinuierliche kulturelle Leistung möglich ist, wenn die Ordnung der Kultur jeden Morgen neu zur Debatte gestellt wird. Wenn deshalb ein Ereignis eintrifft, für welches die Wertordnung keinen axiometrischen Ort vorsieht, so verdichtet sich das Kultur-Feld in der Regel durch Kontraktion (Sakralisierung) und erhöht damit sein Energieniveau künstlich solange, bis es das Wertniveau des Ereignisses übertrifft. Es tut dies, indem es die Reichweite der Rechtfertigungskraft seines absoluten Richtwerts einschränkt. Dieser Verlust an Reichweite liefert Energie, die dazu dient, das Wert-Gitter, den Wert-Raster zu verdichten. Die Vor-Urteils-Gewalt des Richtwertes umfasst jetzt bedeutend weniger Personen, dafür diese wenigen Getreuen umso sicherer. Die Geschichte christlicher Sekten bietet Musterbeispiele für Vorschriften aller Art, die die Wertordnung der Gemeinschaft so verdichten, dass ihr nur noch verhältnismässig wenige Personen angehören können, die dann aber eine umso zäher zusammenhängende religiöse Gruppe bilden.

Doch wollen wir uns noch nicht mit dem kulturellen Alltag, sondern noch einmal mit dem Wunder beschäftigen. Kennzeichen der Säkularisierung ist die Lockerung des Wertsystems, die Umstellung der Wertordnung. Diese Lockerung oder Umstellung ist nur möglich, wenn sie vom absoluten Richtwert des Feldes, von seinem Beweg-Grund und Orientierungsnullpunkt ausgeht. Denn gemäss Definition ist ja in ihm das Niveau sämtlicher angetroffenen und gedachten Wertigkeiten enthalten. Lockerung eines Absoluten ist aber gleichbedeutend mit seiner Relativierung. Der absolute heteronome Wert gibt in der Relativierung einen Teil seiner Vor-Urteils-Gewalt zugunsten des Ereignisses ab. Der logisch absolut gedachte Richtwert umfasst jetzt faktisch nur noch einen relativen Rechtfertigungsbereich: seine Logizität und seine Faktizität klaffen auseinander.

Da nun aber die Lockerung des Wertsystems vom absoluten Wert ausgeht, lässt sich die Freiheit der liberalen Beantwortung nicht machen oder planen; sie ist ein weiter nicht zu reduzierendes spontan eintreffendes bzw. spontan gehemmtes, ausbleibendes Feld-Phänomen. Dies wiederum deutet

darauf hin, dass die Lockerung eines Systems derselben Quelle entspringt wie seine Kontraktion, nämlich: dem religiösen Instinkt, dem Aggressionstrieb, der Aggression an sich.

Damit stehen wir vorläufig am Rande der empirisch exakt erfassbaren Wirklichkeit und blicken hinüber in den feld-transzendenten Raum, der von Gesetzen beherrscht wird, die im feld-immanenten Raum nur als Antinomien formuliert werden können: Hier ist der Instinkt konstant, dort ist er variabel. Heute liefert er die kontraktive, morgen die expansive Energie. Hier ist er an der Formgewinnung, da an der Formerhaltung, dort an der Formerweiterung, dort drüben sogar an der Formzerstörung interessiert. Gestern rechtfertigte er die heteronome Wert-Monarchie, heute ist die autonome Wert-Demokratie legitim; wer wollte Garant sein dagegen, dass das sich selbst regulierende «biologische Gewissen» (von Monakow) nicht morgen restaurativen Neigungen huldigt? — Das abendländische asylum ignorantiae, der dialektische Kniff, «meistert» zwar auch dieses Aporem: Die Konstanz des Instinktes besteht in seiner Variabilität; der Vater der Prädestination ist identisch mit der «Mutter» der Apokatastasis panton usf. Doch der dialektische Kniff ist nur die abendländische Form des Totem: Beim Gott der Dialektik ist kein Ding unmöglich.

Dem theologisch nicht Geschulten bleiben Chiffern als Zufluchtsorte: Die Intention der Aggression an sich besteht darin, sich selbst mittels ihrer selbst von sich selbst zu erlösen. Oder: die Summe aller Kulturgeschichte ist die Revolution, die von »Gott» provozierte Säkularisierung «Gottes» usf. Als Spekulation des Ethnologen sind solche Chiffern gewiss unerheblich, als Spekulationen des Australiers schlechthin unvorstellbar; denn säkulares Verhalten setzt den Sieg der revolutionären Komplementärhälfte über die traditionalistische voraus. Umso verblüffter ist man, und als umso drükkender erfährt man die Aggressivität des australischen Rätsels, wenn sich zeigt, dass die Entelechie der Revolution auch im Australier angelegt ist. Auch der Australier «weiss», dass der Krieg, der der Vater aller Dinge ist, nur den Vater zurückspiegelt, der der Krieg aller Dinge ist, den Prototyp des Traditionalismus, dessen Saeculum immer schon das unwiderruflich Historische ist, ein Richtwert, der sein Weltbild also liebt, dass er sogar seinen einzigen Sohn dafür hingibt, den Menschen, und der deshalb vom Sohn unschädlich gemacht werden muss, selbst wenn das revolvierende Kultur-Feld darob zum nuklearen Schlacht- und Trümmer-Feld wird: Lieber Nichts sein als so sein, wenn das Sein nicht so sein darf, wie es sein könnte[126]:

At Worratara in the MacDonnell Ranges a great *tjilpa* ancestor was living; and many sons had originated from him. Each morning he used to send them away hunting, and in the evening they would return, and dance around their father in a sacred ceremony. After many days they decided to move on. But before leaving they had to undergo the same initiation rites to

[126] Strehlow 13 f.

which the native young men still have to submit in our days. Until the completion of these ceremonies the father wielded absolute power. What happened on the last day is described by the myth in the following paragraph (This paragraph has been condensed considerably):

It is the last day, and the young men are ready for their departure from the ingkura ground. The sons dance for the last time around their old father Namatjirea, who is sitting at the foot of the huge tnatantja which is towering high up into the air beside the sacred earth-mound. The tnatantja is uprooted violently, stripped of its ornaments, and cast away into a deep gutter. And then, in single formation, they cleave with their feet the sacred earth-mound, the greatest of all sacred tjurunga, and desert the place for ever. Namatjirea is left behind deprived of sight, a pitiful half-wit, whose strength has been broken for ever: his eldest son, after breaking through the earth-mound, had chanted magic spells and destroyed the sight of his father, *because the latter had not taken him to his side as his equal*[127], so that father and son could both have sat at the foot of the tnatantja.

Aber der Australier bleibt nicht in mythischer Spekulation befangen. Er praktiziert sie während der Initiation[128]:

During the whole of the evening the noise of loud and riotous jesting and boisterous laugther ascends from the *ingkura* ground. This is accompanied periodically by the tossing of burning firebrands which cause members of the chanting and jesting groups to scatter in all directions. Burns are frequent but the victims have to hide their feelings and join in the general laugh against them. It is all done in the spirit of the *rala ngkura:* «the earthmound is an insolent fellow and demands rough play». The confusion of loud and noisy mirth endures for many hours, and night moves on rapidly. Finally the leader calls for a halt. The uproar ceases, and the exhausted *iliara* [sc. die Initianden] may recline for a short sleep. Their heads rest on the greyish-white earth-mound which «loves the company of men». Soon only the glimmering coals of the camp-fires glow dimly, casting a reddish half-light over the *rala ngkura:* the mound detests the shadows of night.

Die «nukleare» Wirkung der Vatergestalt, die Ueberzeugungskraft ihres Vor-Urteils, kommt dem jungen zukünftigen Revolutionär plastisch zu Bewusstsein[129]:

The rala parra kept us tied down to the sacred ground. Every morning we went out hunting. We performed parties for hunting wallabies and bandicoots. We surrounded the animals near their lairs; we formed a circle

[127] von Strehlow hervorgehoben.
[128] Strehlow 107.
[129] ders. 108.

about them; we slew them in great heaps. We were hungry and had sore feet. We were not allowed to eat what we had killed. Towards the end of the festival season game was almost exhausted and all fruits had been gathered. Our stomachs were empty. We grew lean. We tightened our hair-string belts. Our bellies sang all day long.

The rala parra kept us tied down to the ingkura ground. The earth-mound oppressed us; it wearied us; it exhausted our strength. Its might was too great for us; it was the greatest of all sacred tjurunga. We were powerless before it..

Monatelang lernen so diese jungen werdenden Götter, heilig zu sein, lernen die Sorgfalt, die Disziplin, die der Umgang mit dem stärksten aller Instinkte, dem religiösen, erfordert. Doch der Umgang mit dem heiligen Vater weckt das Heilige in den Söhnen: der Aggressionstrieb spannt sich zum Zerreissen. Endlich kommt der Tag der Revolution[130]:

Soon after midnight the bull-roarers awaken all sleepers on the *ingkura* ground. All is expectation and suppressed excitement. Chanting and decorations begin for the last ceremony. The glowing embers are stirred up, and, as the sparks fly up and the flames ascend, the tall *kauaua* pole, striped with alternate rings of black and white, is seen standing near the sacred earth-mound where it has «sprouted up from the ground» some hours previously. . . A last ceremony takes place at the foot of the tall *kauaua* pole. Then it is violently uprooted by the excited *iliara*. It is to them symbolical of the *rala parra*, the greatest of all sacred *tjurunga*, which has tormented them during the weary months of their toil on the *ingkura* ground. They seize the pole in a body, move it up and down horizontally in front of their chests, and dance savagely around the earth-mound with the pole placed on their shoulders. They «weary it and exhaust its strength» just as the *rala parra* during the preceding months wearied them and exhausted their strength and oppressed their days and nights. The *iliara* rudely strip the pole of its decorations. It is flung away into a deep gutter and covered with branches. They form themselves into a long straight column. In single file they advance sideways with shuffling steps across the sacred earth-mound. Their feet cleave a deep breach in the centre of the *rala parra*. The great *tjurunga* has been shattered; its spell has been broken; its power is no more. The first rays of light run in thin tongues over the initiation ground: it is sunrise. The *iliara* and their elders go to rejoin the company of the women. They turn away from the *ingkura* ground; for many months to come no man may dare to approach the deserted site.

Diese Notizen werfen ein helles Licht auf den Sinn des Rituals: *Der Ritus reguliert das dynamische Feld-Kontinuum durch periodisches Ab-*

[130] ders. 110 f.

führen des ständig sich neu aufstauenden Ueberdrucks des aggressiven Feld-Zentrums. Er entdichtet, er säkularisiert das religiöse Feld. Das bedeutet: Kult dient der Hygiene des Kultur-Feldes. Kult ist Kultur-Hygiene. Säkularisierung ist also nicht «das Ende der Religion», sondern höchstens das Ende einer bestimmten Dogmatik und Pragmatik; sie ist selber ein religiöser Prozess. Sakralisierung und Säkularisierung gehören zusammen wie das Ein- und das Ausatmen eines Organismus.

Freilich wäre es verfehlt, den Sinn des Rituals *nur* im obig definierten Sinne zu erfassen. Wie ich in meinen bisherigen Arbeiten zu zeigen versucht habe, kann das Ritual u. a. auch dazu dienen, einen bedrohlichen Unterdruck des Feldes durch kultische Stimulation des Feld-Zentrums zu beheben. Kult ist in diesem Falle «Einatmen», er besorgt die dringend notwendige Sakralisierung. Ich brauche hier nicht mehr darauf einzugehen. Es ist nur noch einmal darauf hinzuweisen, dass sakrale und säkulare Feldprozesse offenbar nach jenem Prinzip gesteuert werden, welches von Monakow Syneidesis, «biologisches Gewissen» oder «eine zunächst kompensatorische, dann schöpferische Autoregulation, die für die lebenden Wesen so chrakteristisch ist»[131] genannt hat. Ivo Kohler hat die Bedeutung der «Rückkopplung» oder des «Regelkreises» für die Beurteilung eines Verhaltens hervorgehoben und dargetan[132], dass das Verhalten der Lebewesen nur in Ausnahmefällen einen «Monolog» darstellt, sondern meistens «dialogisch» aufgebaut ist. Sobald das aber der Fall ist, wird das eigene Verhalten ständig durch den *Effekt auf den Partner rückgeregelt.*

Die elektronische Rückkopplung unterscheidet sich von der rituellen allerdings entscheidend durch ihren Mangel an schöpferischer Gegenleistung, durch ihren Mangel an Spontaneität. Logisch-rational zu denken vermag auch der Computer. Aber erst dann, wenn die in ihn hineingesteckten Informationen zu mutieren imstande wären, würde ein Computer zu einem Wesen, das Ehrfurcht erheischt und Gehorsam verlangt, weil sein Gewissen «es» besser weiss: zum Richtwert.

[131] XI.
[132] 218.

14. Zyklische und linear-progressive Säkularisierung

Im einleitenden Kapitel wurde das methodische Prinzip formuliert, welches die zeitgenössische Hochkultur aus dem Blickwinkel des Wildbeuters zu erfassen trachtet. Diesem Prinzip geht es in erster Linie um den *dynamischen* Aspekt der Religion. Wird dieses Prinzip überfordert, so besteht die Gefahr, dass dort Konvergenzen und Parallelen geschaut werden, wo strukturelle und richtungsmässige Unterschiede bestehen. So wäre es töricht, den *personellen* Aspekt der Religion geringzuschätzen. Um den Vorwurf der Einseitigkeit zu vermeiden, möchte ich im vorliegenden Abschnitt zeigen, dass Säkularisierung in Australien immer nur ein zyklisch wiederkehrender, beliebig oft wiederholbarer Vorgang zu sein scheint, der immer wieder zum selben Ausgangspunkt zurückführt, dass also das spezifische Merkmal der abendländischen Säkularisierung, ihre fortschreitende und unumkehrbare Ausweitung, in Australien fehlt. Im letzten Kapitel soll dann aber wieder eine konvergente Erscheinung umrissen werden, welche der von der linearen Entwicklung seines Glaubens faszinierte Theologe oder Religionshistoriker regelmässig zu übersehen pflegt, die Tatsache nämlich, dass die Gewissens-Mutation, die wir als christliche Offenbarung bezeichnen, mitnichten die gesamte Hochkultur hat mutieren lassen, das heisst dass auch der christlich geprägte Abendländer seinen «Australier» mit sich trägt, in unserem Falle: dass auch die abendländische Hochkultur der Gegenwart die zyklische Form der Säkularisierung kennt, jene Form also, die sich im unaufhörlichen Wechsel von «Ein-» und «Ausatmen» kundtut. Das vorliegende Kapitel zeigt also, inwiefern die australische Form der religiösen Revolution sich von der zeitgenössisch-abendländischen *unterscheidet*, und der letzte Abschnitt soll erhellen, inwiefern die australische und die abendländische Revolutionsform einander *gleichen*.

Wenn die damit verknüpften Gedankengänge richtig sind, so scheint demnach der Abendländer tatsächlich die zusätzliche Möglichkeit zu einem religiösen Verhalten zu besitzen, das der Australier nicht einnehmen *kann*, eben *weil* er Australier ist. Zwar ist der Hinweis auf die Ungleichheit geistiger Voraussetzungen im Zeitalter der Entwicklungshilfe unbeliebt; ausserdem ist er den Funktionalisten ein Aergernis und jenen Kulturhistorikern eine Torheit, welche den Unterschied zwischen Geschichte und Historismus nicht anerkennen. Die Wirklichkeit präsentiert sich folgendermassen:

Bei den Kurnai wird im Laufe der Initiation ein Kultplatz eingerichtet, auf welchem Daramulun persönlich auftreten wird, um mit Hammer und Meissel bei jedem Initianden einen oberen Schneidezahn einzuziehen. Das Zahnopfer ist der Preis für die Institutionalisierung des guten Gewissens, für das vollwertige Weltbild, dessen Einpflanzung den jungen Kurnai erst zu

einem vollwertigen «Gottessohn», zu einem Menschen macht. Das Wertgitter dieses heiligen Platzes duldet nicht die geringste Unreinheit oder Unregelmässigkeit[133]:

A place was chosen and a space cleared for the tooth ceremony. All the bushes were chopped up, the stones gathered, and even the grass plucked up by the roots — in fact, everything cleared from it for a space of about twenty-five feet square.

Kaum ist die «Kon-Firmation» vorüber, so geschieht etwas Unglaubliches: der heilige Platz wird regelrecht verdreckt, verwüstet, versaut, entwertet: säkularisiert[134]!

When the boys were taken away, the men strippend off their bark-fibre disguises and piled them over the foot-holes [sc. der Initianten]. Then they all formed a ring round the cleared space, standing with their faces outwards. At a signal from Brupin they all bent forwards, and with their hands scratched leaves, sticks, rubbish, anything they could reach, towards themselves, throwing it backwards on to the heap. Then they simultaneously jumped backwards, uttering the sounds *«prr! prr! prr! wah! wah! wah!»* three times. A large quantity of rubbish being thus gathered over the sacred ground, they all turned round, and each one motioning with his outstretched hands towards the heap with the palms downwards repeated the words *«Yah! wah!»* as a final conclusion.

Dem heiligen Feuer ergeht es nicht besser. Vor Beginn der heiligen Handlung ist es von den alten Männern entfacht worden[135]:

The younger men ... built up the fires, one for each hut, while in the middle of the open space round which the huts had been pitched the old men built up the magic fire called *Talmaru*, which was soon burning brightly. This fire is built by driving a stake into the ground and then leaning pieces of wood up against it all round to form a cone about three feet in heigth. All the fires at the camp are spoken of in the language of the ceremonies as *Talmaru*, and not by the word which means «fire» in their tongue.

Auch das Feuer wird säkularisiert[136]:

We recommenced with the Crow dance, after which all the men formed a ring round the Talmaru fire, and shouting *«Yah! Yah! Yah! Prr! Prr!*

[133] Howitt 538.
[134] ders. 543.
[135] ders. 537.
[136] ders. 551 f.

Prr! Wah! Wah! Wah!» scratched leaves, sticks, rubbish, earth over it till it was completely covered up. Then they stamped on it, danced on it, and finally sat down on it, till they were fully satisfied that it was quiest extinguished. Then they stood over it and uttered the usual formula, «*Yah! Huh! Wah!*» concluding with downward motion of the extended hands.

Die Säkularisierung macht nicht einmal vor Daramulun Halt[137]:

Brupin and another man were carefully clearing a small piece of ground, and with pointed sticks dug out a figure of Daramulun, leaving it about twelve inches in relief. It was in the attitude of the magic dance, and was provided with pieces of wood for teeth, and a mouthful of quartz fragments as *Joias* [sc. Zaubermittel], the male member being much exaggerated [!] . . . When completed the figure was nearly life-size. The men then disguised themselves with boughs over their heads, and formed a close row across and in front of the feet of the figure. The novices were now brought down by their *Kabos* [sc. ihre «Paten»] to the rear of the men who were dancing, and who then formed a ring, danced five times round the figure shouting the name *Daramulun* in time to the dance. . . The novices were then led to the figure. Gunjerung discoursed to them about it. What he said I gathered first from a rapid explanation by Umbara, and then from what Gunjerung said to the Wolgal boy in English: «That is the *Biamban* you have been told about, who can go anywhere and do anything. If you make a thing like that when you go back to the camp, or speak of it to the women and children, you will be killed.» The boughs were now thrown on to the figure, and the whole covered up as had been done with the foot-holes and the Talmaru.

Säkularisierung ist möglich, wo die Gemeinschaft der Headmen, die Kirche, sie sanktioniert. Aber auf *autonomer* Säkularisierung des Individuums steht die Todesstrafe! In der Zeit, da sich der junge Mensch besonders gut prägen lässt, da sein personaler Aufbau kurz vor dem Abschluss steht und besonders locker, elastisch ist: in der Pubertät, wird ihm sein Kulturgewissen eingehämmert. Eingeprägt wird es ihm mit den Bildungsmitteln, die der absolute Richtwert kennt: da ist das Herumknieen auf dem Gemüt, die Demütigung, Kasteiungen, das Drohen mit dem Gericht, dem Verlust der Gnade, dem Ausschluss aus der Gemeinschaft, da ist die Drohung mit Aggression an sich, mit — ewiger — Vernichtung, da ist nichts als der nackte *Terror,* die Schreckensherrschaft des reinen Willens zur Macht[138]:

The women and children beeing thus driven together, the old men proceeded to draw from them those boys who were considered to be ripe for in-

---

[137] ders. 553.
[138] ders. 530. 531 f. 533. 536. 538. 542. 543. 548 f. 550.

itiation. . . There was one boy, a half-caste, indeed he was nearer white than black, as to whom the old men were divided in opinion. He was in an agony of terror, clinging to his mother, but by the order of the head *Gommera* he was dragged out and discussed. After a few minutes the decision was given, «he is too young, put him back again».

One of the earliest, if not the first, instruction is that the boy must not under any circumstances show any surprise or fear, and no matter what is said or done to him, he is not by word or deed to show that he is conscious of what is going on, yet he must narrowly observe everything, and remember all he sees and hears. It is explained that everything he hears said, to which the word *«Yah»* is appended, means the exact opposite to the apparent meaning. This word was explained when we started by Umbara. He said that it was like a white man saying «I sell you»; my messenger Jenbin said it was like a white man saying «gammon». . . The intention of all that is done at this ceremony is to make a momentous change in the boy's life; the past is to be cut off from him by a gulf which he can never re-pass. . . The ceremonies are intended to impress and terrify the boy in such a manner that the lesson may be indelible, and may govern the whole of his future life.

The ceremonies are also intended to rivet the influence and power of the old men to the novices, who have heard from their earliest childhood tales of the fearful powers of the *Gommeras*, and of the *Joias* [sc. Zaubermittel] by which they can cause sickness and death. At these ceremonies the *Joias* are exhibited. A young man said to me after his initiation, «When I was a little boy I did not believe all I heard about the *Joias*, but when I saw the *Gommeras* at the *Kuringal* bringing them up from their insides, I believed it at all».

On the way down from the summit to the place where we had halted the old men had bent down small saplings to form arches, under which the novices had to pass. Some of them were so low that the boys had to crawl under them. These arches are made to impress obedience on the boys.

All the men now went to their camps and had their dinners, but the boys had only a small quantity of tea and a piece of bread each, this being the commencement of short commons for them during their novitiate.

The stoical indifference shown by this boy, to what must have been an exquisitely painful operation [sc. das Ausschlagen des Zahnes], was must surprising. I watched him carefully, and he could not have shown less feeling had he been a block of wood. But as he was led away I noticed that the muscles of his legs quivered in an extraordinary manner.

As the boys were then being led away to their camp, Gunjerung stopped them, and spoke to them in a most impressive manner. Alluding to the figure of *Daramulun*, he said, «If you make anything like that when you go back to the camp, I will kill you».

Other pantomimic representations were to impress rules of tribal morality by visible instances. A man lay down on the ground near the fire, as if

a woman asleep. The other performers were hidden by the shadows thrown by the trees beyond the fire. One man then stole out, and seeing the woman sleeping, cautiously approached, after peering all round to see if any one were near. He tried in vain to wake her, and made comic gestures which left no doubt of his intentions. Being unable to succeed, he went across and lay down at the edge of the clear space... A remarkable commentary was applied, not only by the broad allusions made by the men looking on, addressed to the novices, and always followed by the emphatic «Yah!» but by the direct statements of Gunjerung to the boys... «Look at me! if you do anything like that when you go back to the camp, I will kill you; by and by, when you are old, you will get a wife of your own.»

Another pantomime was still more striking. By itself it seemed to be merely beastliness of behaviour. The pantomimic actions and words left no doubt that this represented the offences for which, it is said, the cities of the plain were destroyed by celestial fire. When the dance was over, and Gunjerung went to speak to the boys, I had moved close up to them to hear with certainty what he might say to the Wolgal boy, and thus have at first hand what otherwise I should have to take from a translation [Der Wolgal-Junge versteht nur Pidgin.]. Looking at him with the expression of a malignant wizard, he said, «Look at me!» The boy took no more notice than if he had been blind, deaf, and dumb. He said again, «Look at me!» The *Kabo* [sc. «Pate»] said, «Look at him»; the boy then looked Gunjierung full in the face, who said, «Look at that man!» pointing to one of the most prominent *Gommeras* who had been dancing; «if you do anything like that when you go back to the camp, he will see you and will kill you dead».

The novices were thus kept in a constant state of excitement and suspence until ... at about three in the morning...

Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, inwiefern diese Art, ein Weltbild, eine Wertordnung in den Kulturträger einzubetonieren, direkte Ursache des kulturellen und historischen Tretens an Ort ist. Wichtig scheint mir vor allem die Tatsache, dass eine *zyklische* Säkularisierung nur dann vollkommen funktioniert, wenn das einzelne Individuum auf die autonome personale Säkularisierung zugunsten der Gesamtkultur vollständig verzichtet. Nur der absolute Verzicht auf eine Eigenkultur, die vollständige Unterwerfung unter das Leitbild der Gesamtkultur macht ein Phänomen wie Tod und Auferstehung möglich. Dieses Ersterben und Absterben des Persönlichen, dieses bis in die tiefsten Wurzeln der Person dringende Einverarbeiten und Einverleiben der Unmenschlichkeit setzt ungeheure aggressive Energien frei. Wenn sich nun diese Gegenleistung in den vom absoluten Richtwert sanktionierten Bahnen Luft verschafft, so darf der Einzelne sogar seinen Gott zerstören und vernichten, ohne dass deswegen Feuer vom Himmel fällt und ihn auffrisst. Der Australier allerdings hat keine Gelegenheit zu merken, dass auch dann kein Feuer vom Himmel fällt, wenn die gegen die Bedrückung durch den Richtwert gerichtete Gegenaggression auf Bah-

nen verläuft, die nicht sanktioniert sind, sondern sich nach dem autonomen Belieben des Individuums richten. Weder Kopernikus noch Darwin noch Freud — um drei markante Exponenten der progressiven abendländischen Säkularisierung zu nennen — mussten ihre Neugier mit einem Tode bezahlen, der die unmittelbare Folge ihres autonomen vernünftigen Denkens gewesen wäre. Wohl gilt dies noch für Giordano Bruno. Und wie die Kirche noch auf das selbständige Denken Teilhard de Chardins reagiert hat, ist bekannt. Dabei verhält es sich nicht so, dass der durch die Folgen der Neugier jener Forscher säkularisierte Richtwert etwa kein Todesurteil gegen sie ausgesprochen hätte. Vielmehr wurde der Terror dieses Richtwerts dadurch immer mehr eingeschränkt, dass eine Menge neu entstehender Richtwerte, die man als eine in ihrer gegenseitigen Zuordnung *Vernunft* konstituierende Gruppe humanistischer Richtwerte bezeichnen kann, ihren Machtbereich fortschreitend erweiterten. So kam es, dass das ausführende Organ des durch die Säkularisierung «beleidigten» Richtwertes, die Kirche, seit einiger Zeit Todesurteile nicht mehr vollstrecken *darf*. Zwangsläufig muss sie sich — genau wie der Australier, der einen Feind nicht mit bewaffneter Hand töten kann — auf die phonetische Aggression, auf den Todeszauberspruch beschränken[139]:

Im Jahre 1953 wurde die Staatskirche Norwegens von einer ernsthaften inneren Krise bedroht. Professor O. Hallesby, emeritierter Systematiker der Osloer «Gemeinde-Fakultät», hielt am 25. Januar jenes Jahres eine ‚erweckliche' Rundfunkansprache und sagte dabei u. a.: «Du weisst, wenn du tot zu Boden stürztest, würdest du direkt in die Hölle stürzen.»

Die Reaktion, die auf diesen Einschüchterungsversuch folgte, zeigt, dass der Prozess der linear fortschreitenden Säkularisierung, dem es — von Rückfällen abgesehen — gelungen ist, die plastische Aggression kirchlicher Organe zu unterbinden, schon soweit gediehen ist, dass nicht einmal mehr die phonetische Aggression widerspruchslos hingenommen wird. Zwar verläuft der ganze Vorgang nur zäh; aber es bleibt — im Interesse der Kultur — zu hoffen, dass die Entelechie der linear-progressiven Säkularisierung, die abendländische Form des «biologischen Gewissens» (von Monakow), Höchstleistungen zustrebt, gegenüber welchen die Leistungen der vergangenen drei Jahrtausende «australischen» Zuschnitt haben müssten. Das Risiko der Fehlleistung nimmt allerdings mit der Leistungsfähigkeit zu, und immer noch steht auf der Fehlleistung die Todesstrafe. Inwieweit hier die zyklische Säkularisierung und die Existenz einer leistungsfähigen Kirche auch für die extrem linear säkularisierte Hochkultur von lebenswichtiger Bedeutung sind, soll im letzten Kapitel erörtert werden.

[139] G. Müller 18.

15. Kultformen der säkularen Hochkultur

Im vorletzten Kapitel definierte ich Kult als periodische Kultur-Hygiene. Diese Formulierung genügt einer Forderung, welche nach Kunz — der im Gegensatz zu Lorenz Aggressivität nur als *reaktives* Phänomen betrachtet — ein «Aggressionstrieb» erfüllen müsste[140]:

Läge den Aggressionen ein spezifischer Aggressionstrieb zugrunde, so würden sie sich vermutlich wie die übrigen triebverwurzelten Bedürfnisse dem mehr oder minder ausgeprägten, nie ganz fehlenden Rhythmus von Spannung und Entspannung, Unruhe und Ruhe, Mangel und Erfüllung fügen.

Auf Kultur-Hygiene ist auch das moderne säkulare Kultur-Feld bedacht, zum Beispiel mittels gewisser allsonntäglich wiederkehrender oder alljährlich sich wiederholender Veranstaltungen. Allerdings zeigt sich, dass, was hier «Kult» oder «Gottesdienst» genannt wird, der kultischen Funktion offenbar schon längere Zeit entleert ist. Hier hat sich ein Wandel vollzogen, der sich anhand des quantitativen Kriteriums — besonders bei Protestanten — mit dem ausserordentlich geringen Prozentsatz der Gottesdienstbesucher, anhand des qualitativen Kriteriums mit dem praktisch vollständigen Verzicht der Kirche auf eine Forderung nach Erfüllung irgendwelcher Zulassungsbedingungen — Verzicht auf einen Raster — belegen lässt: Die Gottesdienstbesucher werden nicht einmal daraufhin geprüft, ob sie die Kirchensteuer entrichtet haben. Der herkömmliche sakrale Kult des modernen säkularen Feldes ist eine geradezu harmlose, für das Feld als Ganzes weitgehend gleich-gültige Angelegenheit geworden. Von «Spannung und Entspannung, Unruhe und Ruhe, Mangel und Erfüllung» (Kunz) kann hier keine Rede mehr sein, weil dem Zentrum des gottesdienstlichen Feldes jegliche Aggressivität abhanden gekommen ist bzw. dort, wo sie — wie im Falle Hallesbys — noch auftritt, als unangemessene Verhaltensweise empfunden wird. Die Kirche erlebt einen Tiefpunkt, eine Krise. Wieso?

Offenbar deshalb, weil die zur Leistung des Gottesdienstes einladende Kirche nicht imstande ist, eine angemessene Gegenleistung zu garantieren. Der Anspruch ihres absoluten Richtwertes bleibt eine reine Verbal-Aufforderung, eine phonetische Attitüde, ein Geräusch ohne Bedeutung, ohne Rechtfertigungskraft, ohne Vor-Urteils-Gewalt. Dieser Richtwert bietet keine Gegenleistung und fordert keine Gegenleistung: er fasziniert nicht mehr, aber er terrorisiert auch nicht mehr. Die Kultur bedarf seiner nicht mehr, sie ist mündig geworden.

---

[140] 48.

Ist sie religionslos geworden? Dieser Ansicht entspricht die Forderung nach «religionsloser Verkündigung» und nach einer «nichtreligiösen Interpretation biblischer Begriffe». Bezeichnenderweise ist aber weder das eine noch das andere bis jetzt gelungen[141]. Auch der abendländische Totemismus, die Dialektik, kann überfordert werden. Vielmehr ist nicht die Kultur religionslos, sondern die Religion anspruchslos geworden. Noch immer ist der moderne Abendländer so religiös wie sein steinzeitlicher Zeitgenosse in Australien: noch immer gibt es Richtwerte, die weitgehend absolut gelten, deren Leistungsfähigkeit sogar von Jahr zu Jahr zunimmt und von Jahr zu Jahr einen steigenden Bedarf kultureller Gegenleistung anmeldet, der oft nur mit Mühe befriedigt werden kann. Nur dürfen diese Richtwerte nicht im traditionalen Feld aufgesucht werden, etwa im feld-transzendenten Raum. Religion geschieht heute in der Politik und in der Wirtschaft. Damit rücken die Richtwerte wieder in das Feld der Immanenz, sie werden wieder optisch fassbar und plastisch greifbar. Infolgedessen lassen sie sich auch wieder überall axiometrisch orten. Einer der wichtigsten Richtwerte des Abendlandes steht heute praktisch vor jeder Haustüre oder in seiner kleinen Hauskapelle: das Automobil.

Ueber die Bedeutung der Automobilproduktion für die wirtschaftliche und politische Stabilität des Abendlandes braucht wenigstens mit dem Volkswirtschafter nicht gestritten zu werden. Darüberhinaus genügt das Automobil weitgehend allen religionswissenschaftlichen Kriterien, die hier erarbeitet worden sind. Es ist ungeheuer leistungsfähig; Entwicklung ist geradezu das Synonym für Motorisierung. Es verschlingt ungeheure Gegenleistungen in Form finanzieller und baulicher Aufwendungen — Autobahnen, Raffinerien, Pipelines —, die das Gesicht der Landschaft und der Städte umprägen oder gar verzerren. Die Rivalität der Richtwert-Komponenten ist lebendig: die Propaganda für den Heckmotor beweist die Rückständigkeit des Frontmotors, der Anhänger des Vorderradantriebs schüttelt den Kopf über Konstrukteure, die den Wagen in Kurven stossen anstatt ziehen. Zwei- oder Viertakter, Luft- oder Wasserkühlung? Das sind unter Umständen Fragen der Wertordnung. Man fährt einen unterpferdigen Wagen, der nicht als vollwertig gilt; denn man hat Charakter. Man fährt einen hochpferdigen Wagen, den man sich eigentlich nicht leisten kann; denn man hat Rasse. Das Automobil verscheucht «das Unbehagen» des Kulturträgers, es garantiert seinem Fahrer das gute Gewissen. Deshalb erfüllt dieser freudig seine kultischen Pflichten oder lässt sie durch «kirchliche» Vermittlung besorgen: das Kultbild wird regelmässig gebadet und gesalbt. Es wird periodisch an Feiertagen über die Felder geführt, damit seine Zau-

[141] Hahn 86, Anm. 15: ... Es ist ein wichtiger Einwand gegen die These von der religionslosen Verkündigung, dass es für eine solche bisher kein Beispiel gibt. Weder Bonhoeffer selbst noch einem anderen Theologen, der seine Thesen aufgenommen hat, ist die nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe, geschweige denn eine nichtreligiöse Predigt oder ein nichtreligiöser Gottesdienst bisher gelungen. Dieser phänomenologische Tatbestand ist von hoher systematischer Bedeutung.

berkraft wirksam wird. Der Höhepunkt kultischer Aktivität fällt wie in Australien in die warme Jahreszeit, wenn die Möglichkeit des Müssiggangs das Zelebrieren monatelanger Kultfeiern gestattet. Dann rollen endlose Prozessionen von Kultbildern in den rituellen Kanälen dahin, welche die soziale Gruppe errichtet hat, um die aggressive Flut einigermassen zu kontrollieren.

Denn der Bewegungsraum der Kultteilnehmer ist in hohem Masse ritualisiert. Als vollwertiger Gläubiger gilt nur, wer sich in der ständig anschwellenden Fülle ritueller Vorschriften und Symbole auskennt, ja mehr als das: gewisse Fähigkeiten bei der Eingeweideschau geben ihm sogar einen leicht numinosen Anstrich. Deshalb werden die Zulassungsbedingungen zur Initiation, zur Führerprüfung, fortwährend verschärft. Die Zulassung von Frauen nimmt man dabei hin; aber wehe der Frau, die sich einer Fehlleistung schuldig macht: sie beweist wieder einmal mehr, dass ihr die Natur Vollwertigkeit versagt hat, dass es ihre natürliche Bestimmung ist, fehlzutreten, zu fallen. Der vollwertige Kulturträger ist der Mann, auch in der Motor-Kultur; denn nur der Mann vermag seinen hochgefährlichen religiösen Instinkt absolut zu beherrschen. Beherrschung ist überlebensnotwendig, und jede Notwendigkeit fordert ihr Opfer. Auch der Motor fordert Opfer, Menschenopfer, deren Zahl von Jahr zu Jahr ansteigt. Doch die Kultur bringt diese Opfer gern, wenn auch hie und da nur unter murrendem Protest. Empfängt sie doch für dieses Opfer im sonntäglich oder jahreszeitlich periodisch wiederkehrenden Kult die kostbare Gegenleistung: einige Stunden des Vergessens, des Nicht-Habens von Geschichte, Stunden der Teilhabe an der ältesten Form des Heiligen: Teilhabe an der Aggressivität.

Die Kirche hat diese ganze Problematik durchaus erkannt und deshalb die Säkularisierung ihrer Dogmatik wenigstens auf protestantischer Seite faktisch hingenommen. Was sie aber unter keinen Umständen preiszugeben bereit ist, sind zwei Pragmen, die weit über die christliche Offenbarung ins Dunkel der Steinzeit zurückreichen: die rituelle Waschung und die Initiation. Auch hat sie völlig folgerichtig, wenn auch vorläufig nur tastend und schüchtern, begonnen, zur Garantierung einer Gegenleistung auf Mittel zurückzugreifen, derer sich die erfolgreichere Konkurrenz bedient. Seit in der Kirche Jazz gespielt wird, scheinen die Besucherzahlen besonders unter Jugendlichen wieder anzusteigen. So unerhört dieser Vorgang dem traditional denkenden Kirchenbesucher erscheint, so vertraut ist er dem Kirchenhistoriker. Immer wieder hat es die Kirche verstanden, durch Aufnahme der Mittel ihrer heidnischen Konkurrenz an Anziehungskraft zu gewinnen und auf diese Weise die Leistung des Gottesdienstes zu honorieren: Ich erinnere an die Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung in bezug auf die Taufe, das Abendmahl und die Konfirmation, von der Entwicklung des Katholizismus ganz zu schweigen.

Nun richtet sich aber das phänomenologische Interesse nicht auf historische entleerte Kultformen, sondern auf wirksame, auf wirkliche Formen: auf solche, die sich zwar nicht nominell, aber faktisch, nicht philologisch,

sondern ethologisch fassbar als Ritualformen zu erkennen geben; Formen, in denen das aggressive Spiel von Leistung und Gegenleistung lebendig ist; Formen, die den Aggressivitätsdruck der verschiedenen Richtwerte durch zum Teil unerhört aufwendige Opfer von wertvoller Zeit und wertvollem Raum periodisch zu lockern versuchen oder durch Teilhabe an der Aggressivität den lebensbedrohenden Unterdruck wieder zum Anschwellen zu bringen versuchen. Neben Formen, die die Bedürfnisse des Motors, des Kapitals, des Sports und der Massenmedien befriedigen, sind zu nennen: Parteiveranstaltungen, Wahlschlachten, patriotische Anlässe, Nationalfeiertage. *Hier* wird seit der französischen Revolution der relevante Teil der abendländischen Religionsgeschichte gemacht und erlitten. Die Geschichte der christlichen Offenbarung im Abendland scheint im grossen und ganzen abgeschlossen; in der Geschichte der abendländischen Richtwerte jedoch hat nur ein neues Kapitel begonnen. Die Zusammenballung dieser Richtwerte — zum Beispiel Sport mal Partei mal Nationalismus — lässt sakrale Felder von ganz erheblichem Energieniveau und entsprechender politischer Stosskraft entstehen. Hier werden auch wieder alle die kultischen Instrumente eingesetzt, die offenbar seit alters zur Herausforderung oder Auslösung von Aggressivität bei Tier und Mensch geeignet sind: Melodie und Rhythmus, lebhafte Farben und Formen, Aufmärsche, Tänze und dramatische Szenen. Der philologisch erfassbare Gehalt, der Sinn der hierbei rezitierten «Worte» ist auch in diesen Kulten sekundär, falls überhaupt Worte gesprochen werden — (der Katholik stösst sich so wenig am Latein des Messetextes wie der Australier an der von den verschiedenen Ethnographen immer wieder festgehaltenen Tatsache, dass die Kultteilnehmer dem rezitierten Text keinen angebbaren Sinn abgewinnen können) —: primär ist der ethologische Gehalt: die Sprechmelodie, der Sprechrhythmus; das Sprechverhalten, die orthokline Phrase; der aggressive Ton, der «ankommt». Die zum Glück nicht ganz «umfassend erledigte ... Manatheorie» (W. Müller) bringt metaphonetischen Sprachformen und ihren unheimlichen Wirkungen den sachlich begründeten Respekt entgegen, den ihnen der ethologisch geschulte Beobachter ganz selbstverständlich erweist; denn[142] «das Ritual ist ein stetsfort benötigtes Instrument alles Soziallebens, und seine Missachtung als primitiv oder ein bloss noch «museales» Interesse an dieser Verhaltensform wäre eine tragische Verkennung, haben doch gerade die Versuche der Massenbeherrschung in jüngster Zeit allerorts, und am krassesten in totalitären Sozialformen, gezeigt, dass viele geistige Menschen zunächst mit verachtender Ueberlegenheit auf die Entstehung von neuen Ritualen herabsehen, um später dann um so entsetzter vor der Wirksamkeit dieser Strukturierung zu erschrecken».

Eine phänomenologische Ritualforschung wird deshalb jene Versuche keineswegs begrüssen, welche die modernen säkularen Kultformen als «quasi-religiös» (P. Tillich, G. A. Wetter) oder «pseudoreligiös» (Röhr) ab-

[142] Das Folgende bei Portmann (1964), 340.

zuwerten oder gar als «Ersatzreligionen in Gestalt von Ideologien» (Hahn[143]) zu verunglimpfen suchen. Mit gleichem Recht könnten die herkömmlichen sonntäglichen Gottesdienste als «quasi-profane» Rituale bezeichnet werden, da sich ihre ungleich-gültige Intention mit ihrer der Kultur weitgehend gleich-gültigen Funktion längst nicht mehr deckt. Aber die Wirklichkeit ist nur für schwindende Autoritäten quasi: extra ecclesiam nulla salus. Also kann die Religiosität des neuen Saeculums nicht «eigentlich» sein. — Indessen ist die Wirklichkeit an sich weder quasi noch pseudo, sondern sic! Neue Richtwerte erfordern neue Organe; die neue salus schafft sich abseits vom Lärm der Kirchengeschichte eine neue ecclesia. «Das einzige, was uns interessiert, ist die funktionelle Bedeutung dessen, was man uns beschreibt» sagt von Monakow[144]. Besondere funktionelle Bedeutung hat ein Phänomen, das in hervorragendem Masse wirkt. Hier denke ich mit Lewin, «dass das, was Wirkungen ausübt, auch wirklich und somit der Untersuchung wert ist»[145].

---

[143] 89.
[144] 12.
[145] 16.

Zusammenfassung

Anhand australisch-wildbeuterischen und abendländisch-zeitgenössischen Materials erweist ein phänomenologischer Vergleich: Die Religiosität des Australiers und diejenige des zeitgenössischen Abendländers lassen sich mit denselben Kriterien erfassen, wenn wir anstatt von Mythen und Dogmen vom *Verhalten* und von *Riten* ausgehen: Religiosität kreist um Richtwerte, die durch ihre Vor-Urteile ein Verhalten rechtfertigen. Der oberste oder absolute Richtwert fällt Todes-Vor-Urteile. Er rechtfertigt das Opfer des Lebens und den Totschlag. Er garantiert Ordnung, Umfang und Leistungsfähigkeit einer Kultur. Die Leistung der Kultur ist die Gegenleistung für diese Garantie. Sie erhält die Leistungsfähigkeit ihres Richtwerts aufrecht. Die Feinheit des Wert-Gitters und die Anzahl der Richtwerte bestimmen den Säkularisierungsgrad einer Kultur. Der Begriff des Kultur-Feldes vermittelt zwischen psychologischer und soziologischer Kulturauffassung. Die Kirche ist ausführendes Organ des absoluten Richtwerts. — Das Verhalten unterliegt dem biologischen Grundgesetz der formelhaften Verkürzung oft wiederholter Akte: ursprünglich spontan entstandene Verhaltensweisen (Bewegungssturm) erstarren formelhaft (Dogmen und Pragmen). Vom Richtwert gehen dabei Spontanimpulse *und* Erstarrungstendenz aus. Das Wesen eines Richtwerts ist Aggressivität, der Krieg ist ein religiöses Phänomen. In Australien bleibt der Weltkrieg mythisch, im Abendland wird er durch Säkularisierung historisch. Er ist der Bewegungssturm einer säkularisierten Kultur, der auf den Zusammenstoss mit einem absoluten Richtwert erfolgt. — Zyklische Säkularisierung als periodische Kultur-Hygiene (Aggressivitäts-Abfuhr) gibt es in Australien und im Abendland, linear-progressive Säkularisierung nur im Abendland. Sie ist eine einmalige Sonderform kultureller Evolution. Sie verkürzt rituelles Verhalten. Die Verkürzung setzt die zur hochkulturlichen Expansion benötigte Energie frei. Das religiöse Verhalten in Australien ist auf den Bewegungssturm fixiert. Die Fixierung blockiert die kulturelle Evolution.

Die wichtigsten der verwendeten Begriffe wurden anhand der unten erwähnten Literatur sowie anhand der Wörterbücher von Dorsch, Hehlmann, Hoffmeister, Schischkoff und von Sury auf ihre Prägnanz überprüft.

Als ethnologische Quellen dienten mir Calley (1957), Elkin (1945, 1961/62), Harney (1960), Hernandez (1940/41, 1941/42, 1961/62), Howitt (1904), Kaberry (1935/36), Kitching (1961/62), Mc Carthy (1961), Mc Connel (1930/31), Mountford und Berndt (1941/42), Petri (1954), Radcliffe-Brown (1913), Spencer und Gillen (1904, 1927), Stanner (1959 bis 1963), Strehlow (1947), von Leonhardi (1909) und Worms (1950, 1959).

Ueber die ethologische Seite des Themas belehrten mich Lorenz (1943, 1964a, 1964b)[146], von Monakow und Mourgue (1930), Portmann (1963, 1964) und Tinbergen (1952); über die psychologische Hofstätter (1957, 1959), Kohler (1960), Kretschmer (1956), Kunz (1946), Lewin (1963) und Metzger (1954); über die religionswissenschaftliche und theologische Hahn (1959), Morenz (1960, 1964)[147], Mowinckel (1953), R. Otto (1963), Röhr (1962), Stallmann (1960), Thielicke (1956), von der Gablentz (1953) und Wach (1962). — F. Delekat, Ueber den Begriff der Säkularisation, 1958, war mir nicht zugänglich.

Als überaus wertvolles Werk erwies sich die begriffsgeschichtliche Studie des Philosophen Lübbe (1965). Ich bekam sie erst nach Abschluss der Arbeit zu Gesicht und verwendete sie zur nachträglichen Kontrolle der erhaltenen Informationen.

---

[146] Neuerdings ist hinzuweisen auf Lorenz, K.: Ueber tierisches und menschliches Verhalten (Aus dem Werdegang der Verhaltenslehre), Gesammelte Abhandlungen, Bd. 1, München 1965.

[147] Hinzu kommt ferner: S. Morenz, Gott und Mensch im alten Aegypten, Leipzig 1964.

Literaturverzeichnis

Bollnow, O. F. (1963): *Mensch und Raum,* Stuttgart

Calley, M. (1957): «Firemaking by Percussion on the East Coast of Australia», *Mankind* 5, 168—171

Dorsch, F. (1963): *Psychologisches Wörterbuch,* Hamburg/Bern 7. Aufl.

Elkin, A. P. (1945): «Notes on the Aborigines of the Walgett District», *Mankind* 3, 207—209

— (1961/62): «Maraian at Mainoru, 1949», *Oceania* 31, 259—293; 32, 1—14

Hahn, W. (1959): «Säkularisation und Religionszerfall» (Eine religionsphänomenologische Ueberlegung), in: *Kerygma und Dogma* 5, 83—98

Harney, W. E. (1960): «Ritual and Behaviour at Ayers Rock», *Oceania* 31, 63—76

Hehlmann, W. (1964): *Wörterbuch der Psychologie,* Stuttgart 3. Aufl.

Hernandez, Theodore O. S. B. (1940 41) «Social Organization of the Drysdale River Tribes, North-West Australia», *Oceania* 11, 211—232

— (1941/42): «Children among the Drysdale River Tribes», *Oceania* 12, 122—133

— (1961 62): «Myths and Symbols of the Drysdale River Aborigines», *Oceania* 32, 113 bis 127

Hoffmeister, J. (1955): *Wörterbuch der philosophischen Begriffe,* Hamburg, 2. Aufl.

Hofstätter, P. (1957): *Psychologie,* Frankfurt a. M.

— (1959): *Einführung in die Sozialpsychologie,* Stuttgart

Howitt, A. W. (1904): *The Native Tribes of South-East Australia,* London/New York

Jaspers, K. (1962): *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung,* München

Kaberry, P. M. (1935 36): «Death and Deferred Mourning Ceremonies in the Forrest River Tribes, North-West Australia», *Oceania* 6, 33—47

Kitching, H. S. (1960 61): «Observations of Customs associated with Kadaitja Practices in Central Australia», *Oceania* 31, 210—214

Kohler, I. (1960): «Gestaltbegriff und Mechanismus», in: *Gestalthaftes Sehen,* Ergebnisse und Aufgaben der Morphologie (zum hundertjährigen Geburtstag von Christian von Ehrenfels), hg. von F. Weinhandl, Darmstadt, 211—224

Kretschmer, E. (1956): *Medizinische Psychologie,* Stuttgart, 11. Aufl.

Kunz, H. (1946): *Die Aggressivität und die Zärtlichkeit,* Bern

Lévy-Bruhl, L. (1959): *Die geistige Welt der Primitiven* (Uebersetzung von: La mentalité primitive), Darmstadt

Lewin, K. (1963): *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften,* Bern und Stuttgart

Lorenz, K. (1943): «Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung», *Zeitschrift für Tierpsychologie* 5, 235—409

— (1964a): *Das sogenannte Böse* (Zur Naturgeschichte der Aggression), Wien 2. Aufl.

— (1964b): *Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen,* München

Lübbe, H. (1965): *Säkularisierung* (Geschichte eines ideenpolitischen Begriffs), Freiburg/ München

Marett, R. R. (1934): «Ritualism as a Disease of Religion», *Folk-Lore* XLV, 310—316

McCarthy, F. (1961): «The Story of the Mungan or Bagadjimbiri Brothers», *Mankind* 5, 420—424

McConnel, U. (1930/31): «The Wik-Munkan Tribe of Cap York Peninsula», *Oceania* 1, 97—128. 181—205

Metzger, W. (1954): *Psychologie* (Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments), Darmstadt 2. Aufl.

Morenz, S. (1960): *Aegyptische Religion,* Stuttgart

— (1964): «Die Heraufkunft des transzendenten Gottes in Aegypten», *Sitzungsberichte der sächs. Akademie der Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse* Bd. 109, Heft 2, Berlin

Mountford, C. P. und *Berndt, R. M.* (1941/42): «Making Fire by Percussion in Australia», *Oceania* 11, 342—344
Mowinckel, S. (1953): *Religion und Kultus,* Göttingen
Müller, G. (1964): «Die Idee einer Apokatastasis ton panton in der europäischen Theologie von Schleiermacher bis Barth», *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* XVI, Heft 1
Müller, W. (1964): «Ethnologie und Soziologie» (Grundsätzliches zu drei Veröffentlichungen W. E. Mühlmanns), *Anthropos* 59, 1—19
Otto, R. (1963): *Das Heilige* (Ueber das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen), München 31.—35. Aufl.
Petri, H. (1954): *Sterbende Welt in Nordwestaustralien,* Braunschweig
Portmann, A. (1963): *Biologie und Geist,* Freiburg/Basel/Wien
— (1964): *Das Tier als soziales Wesen* (Zürich 1953), 2. Aufl. Freiburg i. Br.
Radcliffe-Brown, A. R. (1913): «Three Tribes of Western Australia», *Journal of the Royal Anthropological Institute* XLIII, 143—194
Röhr, H. (1962): *Pseudoreligiöse Motive in den Frühschriften von Karl Marx,* Tübingen
Schischkoff, G. (1957): *Philosophisches Wörterbuch,* Stuttgart 14. Aufl.
Spencer B. und *Gillen F. J.* (1904): *The Northern Tribes of Central Australia,* London/New York
— (1927): *The Arunta,* London
Stallmann, M. (1960): *Was ist Säkularisierung?* Tübingen
Stanner, W. E. H. (1959—63): «On Aboriginal Religion», *Oceania* 30, 108—127. 254—278; 31, 100—120. 233—258; 32. 79—108; 33, 239—273; 34, 56—58
Strehlow, T. G. T. (1947): *Aranda Traditions,* Melbourne
Thielicke, H. (1955/56): «Das Ende der Religion» (Ueberlegungen zur Theologie Dietrich Bonhoeffers), *Theologische Literaturzeitung* 81, 307—326
Tinbergen, N. (1952): *Instinktlehre* (Vergleichende Erforschung angeborenen Verhaltens), Berlin/Hamburg
van Gennep, A. (1909): *Les Rites de Passage,* Paris
von der Gablentz, O. (1953): «Die Krisis der säkularen Religionen; eine religionssoziologische Skizze», in: *Kosmos und Ekklesia, Festschrift für Wilhelm Stählin zu seinem 70. Geburtstag,* Kassel, 243—261
von Leonhardi, M. (1909): «Der Mura und die Mura-Mura der Dieri», *Anthropos* 4, 1065 bis 1068
von Monakow, C. und *Mourgue, R.* (1930): *Biologische Einführung in das Studium der Neurologie und der Psychopathologie* (nach dem französ. Original übersetzt von E. Katzenstein), Stuttgart und Leipzig
von Sury, K. (1958): *Wörterbuch der Psychologie,* Basel/Stuttgart 2. Aufl.
Wach, J. (1962): *Vergleichende Religionsforschung,* Stuttgart
Weidkuhn, P. (1964): «Denken Blackfellows vernünftig?», *Antaios* VI/2, 109—142
— (1965): «Das Verhältnis von Ritus und Kultus anhand australischer ethnographischer Quellen», *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte,* XVII/2, 114—142
Worms, Ernest Ailred P. S. M. (1950): «Feuer und Feuerzeuge in Sage und Brauch der Nordwest-Australier», *Anthropos* 45, 145—164
— (1959): «Der australische Seelenbegriff», *Zeitschrift für Missionsgeschichte und Religionsgeschichte* 43, 296—308

Autorenregister

Berndt 89
Bollnow 22
Bruno 104
Bühler 12
Calley 86. 89
Darwin 104
Dollo 14
Elkin 31. 43
Freud 91. 104
Frobenius 10
Geyl 56
Hahn 13. 106. 109
Hallesby 104. 105
Harney 47
Hehlmann 53
Hernandez 31. 34. 43. 48
Hofstätter 45
Howitt 23. 24. 25. 27. 28. 42. 54. 55. 56 f. 68. 75. 76. 80. 83. 85. 91 f. 100. 101. 102 f.
Jaspers 15
Jennings 51
Kaberry 28
Kitching 43. 47
Kohler 98
Kopernikus 104
Kretschmer 52. 53
Kunz 61. 68. 105
Lévi-Strauss 86
Lévy-Bruhl 41
Lewin 17. 22. 109
Lorenz 10. 12. 14. 16. 28. 59. 61. 62. 65. 105
Luther 11. 87 f.
Marett 43
Marx 39
McCarthy 82. 87
McConnel 68. 89
Morenz 12
Mountford 89
Mourgue 63 f.
Mowinckel 13
Müller G. 104
Müller W. 19. 109
Ogburn 38
Oldfield 81
Otto R. 60. 61. 87
Paulus 34. 39
Petri 49. 85
Portmann 10. 12. 14. 19. 77. 86
Ptolemaios 93
Radcliffe-Brown 26
Rausch 87
Röhr 108
Schmitz 9
Spencer 23. 28. 30
Stanner 30. 31. 43. 46. 70 f. 84. 85 f. 88. 90
Strehlow T. G. H. 43. 49. 67. 68. 69. 70. 71 f. 88 f. 95. 96. 97
Teilhard de Chardin 104
Tillich 108
Tinbergen 14. 68
van Baaren 19
van der Leeuw 19
van Gennep 13
von Monakow 15. 63 ff. 77. 80. 95. 98. 109
Wach 87
Weber M. 13
Wetter 108
Worms 14. 49. 86

Abendmahl: 107

Aggression: bei Begrüssung 28, als Vergeltung bei Sexualvergehen 54 f., bei Totschlag 56, A. als kultische Zerstörung 95 f. 97. 100 f., Drohung mit A. als Bildungsmittel 101. 103. 104

Aggression an sich: als Wesen des Richtwerts an sich 59, als prima causa und Produkt sämtlicher Werte 59 f., als Hintergrund der Gnade 73 f., als prima causa des Weltkriegs 71 f. 73 f., als schöpferische Kraft 67, als blinder Zerstörungstrieb 70, als metaempirisches Prinzip 95, Feuer als Erscheinungsform der A. a. s. 88 f., das Paradoxon als Logos der A. a. s. 48. 76; A. a. s. ist nicht, sondern wird 80

Aggressivität: A.s-Pathologie und A.s-Hygiene 11, A. als Masstab der Leistungsfähigkeit 49. 56. 59. 69. 87 f., als rituelles Verhalten 56 f., als masslos verdichtbare Intention 59, als «das Heilige» ist A. fascinans und tremendum 60 ff., Leistung ohne Gegenleistung provoziert A. 34. 35. 61, Religion jenseits aller A. 39, Ambivalenz der A. 62. 63, Urzeugung der A. im Mythos 67 f., autonome A. 73, heteronome A. 73 f.; A. ist kulturfeindlich, bedarf der Ritualisierung 87, A. als Funktionswert einer leistungsfähigen Kirche 87 f. 105. 107, A. in der Motor-Kultur 106 f., A. in der modernen abendländischen Religionsgeschichte 108

Aggressivitätsgrad (-quotient): als Wertmasstab 29. 56, als Produkt zweier variabler Faktoren 29 f., als Wirkungsgrad eines Ereignisses 35, der absolute A. 29. 47

Allgegenwart: A. des absoluten Richtwerts in sakral betonten Kulturen: in Australien 48 f., im modernen Abendland 106

Ambivalenz: als Wesen eines Richtwerts 17. 63, als Selektionsfaktor 21, A. des Heiligen 60. 63, A. der Aggressivität 62 f.

Anomie: die Kirche sanktioniert A. 54 f.
s. a. *Schuld, Todes-Vor-Urteil*

Automobil: Autofahren als Ordnungsproblem 9, A. als Kultbild und Richtwert der Motor-Kultur 106 f.

autonom: a.e Richtwerte sind säkular 38, geringwertig 47, in der Einzahl nicht autark, in der Vielzahl leistungsfähig 73; Autonomieverlust steigert die Aggressivität 73 f., a.es Durststillen 82; a.es Verhalten missachtet das Vatermonopol 91, wird vom absoluten Richtwert bedroht 92, setzt Richtwerte ausser Kraft 93, ist demokratisch 95; a.e Säkularisierung wird mit dem Tode bestraft 101, ist Kennzeichen der Menschlichkeit, hemmt Unmenschlichkeit der zyklischen Säkularisierung 103

Axiogramm: «Wert-Schrift», Sozialordnung als Heilige Schrift schriftloser Kulturen 30 f.

axiometrischer Ort: Ort im Wertsystem, analog zum geometrischen Ort 27. 37. 38. 82, verwandtschaftlicher Status als urtümlicher sakraler a. O. 27; das traditionale Kultur-Feld reagiert auf Ereignisse ohne a. O. mit Verdichtung (Sakralisierung) 94

Begrüssung: B.s-Zeremonien 23 ff. 26 ff., B. als ritualisierte Aggression 28. 55

Bekehrung: B. als «Umpolung» (Revolution) eines wertnegativen Ereignisses 27. 82 f., B. steigert Leistungsfähigkeit und provoziert Aggressivität 34. 56, reine Verbal-«Bekehrung» erkennbar am unbekehrten Verhalten 80
s. a. *Gewissens-Mutation, Revolution*

Beweg-Grund: der das Verhalten steuernde Richtwert ist der wahre B. 18, er heischt Opfer 84, an ihm orientiert sich die rituelle Bewegung 48, ohne ihn ist Bewegung unmöglich 82; der B. eines Wertsystems erscheint als Paradoxon 55, er ist nicht rational, nur wertmässig erfassbar 82, Säkularisierung eines Systems geht vom B. aus 94; das Nest ist der B. eines revierbesitzenden Vogels 69

Bewegung: die Intentionen der Kulturträger erhalten die Kultur in B. 45, die Wertordnung

bestimmt Richtung der B. 46, rituelles Verhalten ist B. im religiösen Raum 48, B. im Raum gefährdet Kultur, muss deshalb ritualisiert werden 87; die Formen ritueller B. 51 ff.
s. a. *Probierbewegung*
Bewegungssturm: bei Infusorien 51, bei höheren Lebewesen 52, beim Menschen 52 f., phonetischer B. in «Konzilien» 55. 83, der Weltkrieg als B. eines hochsäkularen Feldes 74; Säkularisierung ist mit B. verbunden 54, der B. im Zeitlupentempo typisch für sakrale Felder 72, produziert minimale Mengen qualitativ hoher Leistungen 79
Bezugssystem: s. *Wertsystem, Ordnung*
Bildungsmittel: Fixierung als B. 83 f., Identifikation mit dem Vater als B. 91 f., Terror als B. 88 f. 96 f. 101 ff.
böse: b.s Verhalten im «Spektrum der Gesellschaftsordnung» (Hofstätter) 45, ist von Raum und Zeit abhängiges Phänomen 46; Erinnerung kann wertnegativ, b. sein 56, «Wozu das B. gut ist» (Lorenz) 61, Gut und B. erkennen 74
Brudermord: als kirchlich sanktionierter Totschlag unter Verwandten 48
Chiffer: 15. 65. 90. 95
Denkform: bestimmt Säkularisierungsgrad (Entwicklungsgrad) einer Kultur 86 f.
s. a. *Logik, rational*
deus otiosus: verhaltensunfähiger Gott 63
dialektisch: d.e Ueberbrückung logischer Lücken durch die Kirche 55, Umwertung als d.er Prozess 83, Dialektik als Totemismus 95. 106
Dogma: verkürzte, verinnerlichte und fixierte «richtige» sprachliche Probierbewegung 90; Säkularisierung als Ende einer D.tik 98, vom Protestantismus faktisch akzeptiert 107
Dualismus: in der Struktur eines Richtwerts 21, der Aggressivität 60. 62, des Phänomens Katholizismus/Kommunismus 63
Dynamismus: in der Religionswissenschaft 19. 108, dynamischer Aspekt der Religion 99, Intentionen als Kulturdynamik 45
Einsicht: ohne E. keine Evolution 93
Energieniveau: eines Werts 29 f., eines Wertträgers 29 f., des Wertbewusstseins 34 f., des absoluten Richtwerts 29. 34. 37, der Aggression an sich 59, normales E. 72, künstlich erhöhtes E. 94, «nukleares» E. 37, das E. Null 39, durch Ritualverkürzung gesenktes E. 37, steigendes E. 26. 39, Differenz zweier E.s als Problem 29. 34 f. 38. 49 f. 55 f. 73 f., Kollision zweier E.s 35. 37 f. 47. 56. 83, E. ist Aggressivitätsgrad oder Wertigkeit 34 f. 39
s. a. *Aggressivitätsgrad, Leistungsfähigkeit, Wertigkeit*
Entdichtung: ist Entwertung, Säkularisierung 22. 39, vollständige E. 39, E. der Kultur durch den Ritus 98
Entritualisierung: verkürzt den Umfang des Ritus, nicht seinen Gehalt 72; E. der modernen Kriegsführung 75
Entsäkularisierung: durch Feststellen des axiometrischen Ortes 82
Entwertung: Selbst-E. 34, E. als behelfsmässige Vernichtung 35. 83. 94, E. ermöglicht ökonomisches Verhalten 37, vollständige E. 39, Umwertung als E. 47
Ereignis: bedeutungsvoller Vorfall, der das dynamische Kultur-Kontinuum unterbricht 26 f.; anhand der Wertordnung werden E.se identifiziert 27. 30. 35. 37 f., Umwertung eines E.ses 56. 83, «Gott» als E. 72 ff., Bewertung eines E.ses ist abhängig von der Denkform 86, liberale Bewertung eines E.ses 93
s. a. *stimulus*
Ethologie, ethologisch: 12. 14. 28. 108. 112, philologische und e.e Methode 19. 43. 69. 107 f.
Evolution: Aggressionstrieb baut E. auf 10. 59, E. eines absoluten Kultur-Richtwerts ist Ursache der Kulturexpansion 80, in Australien ist E. ausgeblieben 90, wie E. vor sich geht 93 ff.
s. a. *Expansion*
Exogamie: 54
Expansion: des religiösen Raumes 22. 78, Säkularisierung führt zu E. 39, E. ist durch den Einzelnen beeinflussbar 42, bleibt aus 90; mangelhaft säkularisierte E. 73, Unfähigkeit

zur E. 80, E. der Kultur ist Folge der Evolution ihres absoluten Richtwerts 80, rationales Denken ist nicht Vorbedingung der E. 84. 98
fascinans: Aggressivität als f. 60. 62, das f. säkularer Richtwerte 73, das f. eines absoluten Richtwerts 74, der zeitgenössischen Kirche fehlt das f. 105
Fehlfunktion, Fehlleistung: 10. 65. 104. 107
Feuer: als urzeitliches Ereignis 67. 89, F.erzeugung ist kultisches Ereignis 86, F. als Symbol der Aggressivität 87 ff. 96, Säkularisierung des F.s 100 f.
Fixierung: als biologische und geistige Elementartatsache 52 f. 54. 90, als Evolutionshemmnis 79 f. 82, als Bildungsmittel 83
Frau: als Diplomatin 25, als «Mittel» der Sakralisierung 25. 76, als Prototyp des Geringwertigen, Schuldhaften, Säkularen 47 f. 75 f. 107, die F. fehlt bei der Urzeugung der Aggression 67. 95 f., F. ist nicht Erzeugerin, nur Amme 91
s. a. *Vatermonopol*
Friede: 7. 35. 68. 87
Funktion, funktional, funktionalistisch, Funktor u. a.: 9. 10. 15. 29. 38. 39. 45. 55. 65. 90. 99. 105. 109.
Geschichte: Bedürfnisse in funktionalistischer und kulturhistorischer Sicht 9; Aggressivität macht G. 10 und macht ihr ein Ende 10. 56, Aggressivität und Religionsg. 11, G. und Phänomenologie 14 f., die historische Frage ist hier zweitrangig 18, der Stärkere macht G. 18, Urteil der G. 46 f., Biologie und G. 53, Kircheng. eine Folge von Sanktionierungsprozessen 55, der Richtwert macht G. und macht ihr ein Ende 56, G. der abendländischen Religiosität im 19. und 20. Jh. 61. 63, historischer und mythischer Weltkrieg 75, Säkularisierung des Mythos durch die G. 76, Kultur auf einem Stumpengeleise der G. 79, G.sfälschung bei Konzilien 85 f., historische Urteile und Werturteile 89, Mangel an historischer Tradition 90, wahre und historische Wirklichkeit 90, G. christlicher Sekten liefert Beispiele künstlicher Sakralisierung 94, das unwiderruflich Historische 95, lineare Entwicklung fasziniert den Religionshistoriker 99, geistige Ungleichheit für einige Kulturhistoriker eine Torheit 99, Unterschied zwischen G. und Historismus 99, historisches Treten an Ort 103, Aggressivität als Nicht-Haben von G. 107, historisch-kritische Forschung 107, historisch entleerte Kultformen 107, G. der christlichen Offenbarung ist nicht G. der abendländischen Richtwerte 107, abseits vom Lärm der Kircheng. 109
Gewissen, Ge-Wissen: das gute G. ist interessanter als das schlechte 18, über die Güte des G.s entscheidet das Experiment 49, gutes und schlechtes G. des Katholizismus und des Marxismus ergänzen einander 63, Aggression an sich ist g.los 70, G. als Feld-Wissen: Wissen um Wert, Gewiss-Sein des Werts, Haben von Wert 72; das sakrale G. verhindert Fehlfunktion eines absoluten Richtwerts 72, Verlust und Wiedergewinnung des guten G.s 73, transzendente Richtwerte sind g.los 73, das säkularisierte G. weiss sich gut 74; es muss noch lernen, Fehlfunktion der Säkularisierung zu verhindern 77; mit gutem G. Wasser trinken 82, in Frage gestelltes gutes sakrales G. 83, antwortet aufgrund eingeschliffenen Vorurteils 84, Beschneidung (circumcisio) als Opfer für ein gutes G. 84, Appell an das schlechte G. (Identifikation mit dem Vater) als Bildungsmittel 91 f., das gute G. weiss «es» besser 49. 93, Computer ist Wesen ohne G. 98, Zahnopfer als Preis für gutes G. 99, Kulturg. 101, Automobil garantiert das gute G. 106
Gewissen, biologisches (von Monakow): 64. 77. 95. 98. 104
Gewissens-Mutation: 73. 80. 94. 99
s. a. *Bekehrung*
Gewöhnung: 52. 84. 90
Glaube: der Mensch bindet sich im G.n an einen Richtwert 18, G. als Sprengstoff 92
gleich-gültig, ungleich-gültig (J. Rausch): 87. 105. 109
Gnade: göttliche G.nwahl provoziert Aggressivität 34, G. ist Leistung ohne Gegenleistung 73, das säkulare Gewissen glaubt nicht an G., nur an Aggressivität 74, nur das schlechte Gewissen braucht G. 74, das Versprechen der Gratisleistung als G.ngaukelspiel 74, das gute Gewissen als G.ngabe erfordert Gegengabe 84. 99 f., Drohung mit Verlust der G. als Bildungsmittel 101

Gott: ist der Begegnung mit G. zerbricht Selbstachtung 34, nur G. leistet ohne Gegenleistung 34; die Kirche ist der Leib, das Werkzeug ihres G.es 34. 47. 55, das Handeln G.es im 20. Jh. 61, ein Ge-Wissen wie G. 74, von G. verlassenes Kultur-Feld 90, beim G. der Dialektik ist kein Ding unmöglich 95, von G. sanktionierte Zerstörung G.es 103
Gott, der liebe: 63. 87
Gotteskindschaft: rechtfertigt die Unmenschlichkeit 29. 47, provoziert Aggressivität 34, erfordert Preisgabe der Menschlichkeit 74. 95, ist Vorbedingung vollwertigen Menschentums 99 f.
Hemmung: 79 ff., spontane H. der Aggressivität 89, der Kultur 90, der liberalen Bewertung eines Ereignisses 94 f.
heteronom, Heteronomie: eines absoluten Richtwerts 30. 38. 47. 73, H.sierung autonomer Richtwerte 73 f. 76, erkennbar an der jähen Steigerung der Aggressivität 74, Durststillen aufgrund h.er Beglaubigung 82, Autonomisierung eines h.en Wertes 94, H. als Wert-Monarchie 95
historisch: s. *Geschichte*
Hochkultur: wie funktioniert Mechanismus einer in Entstehung begriffenen H. 39, Schamlosigkeit h.licher Richtwerte 70, Leistung der Richtwerte und Gegenleistung der H. 77, H. und Höchstkultur 77. 104, Entwicklung zur H. als Abfolge kleiner Gewissens-Mutationen 93 f.
Humanisierung, Humanismus: 31. 104
s. a. *Gotteskindschaft, Unmenschlichkeit*
Identifikation, identisch: I. mit dem Forschungsgegenstand 15, des Reisenden an der Grenze 19. 38, eines Ereignisses 38 f., Kultur und Religion sind i. 45, Schwirrholzzeremonie und Opfer sind i. 46, I. als höchste Form der Verdichtung 59, Aggression an sich als mit sich selber i.e Intention 59, Aggressivität und Leistungsfähigkeit sind i. 61, I. mit dem Vater als Bildungsmittel 91 f.
immanent, Immanenz: der absolute Richtwert des sakralen Feldes ist feld-i. 48 f., Säkularisierung versetzt ihn aus der Feld-I. in die Feld-Transzendenz 73, Sakralisierung rückt ihn wieder in die I. 106, Gesetze des feld-transzendenten Raumes erscheinen in der Feld-I. als Antinomien 95
Impansion: 80
s. a. *Expansion*
Implosion: 76
s. a. *Kontraktion*
Initiation: 75. 83. 84. 88. 96 f. 99 ff. 107
Innerlichkeit: s. *Denkform, rational, Verinnerlichung*
Instinkt: s. *Trieb*
Integration: eines Ereignisses 26 ff., eines Wertes 56, I. in Form mythischer Erschaffung 82 f.
Intention, intentional: I.en der Kulturträger als Speicher der kulturellen Leistungsfähigkeit 45, Ritus und Mythos sind i. aufeinander richtbar 46, I.en ohne Rechtfertigungszentrum lösen sich auf 50, psychomotorischer I.skeim (Kretschmer) 53, Aggressivität ist hochgradig verdichtete I. 59, masslos verdichtbare I. 59, Aggression an sich ist die mit sich identische I. 59, I.sreihe als Wertreihe 59, Aggressivität ist die von der Aggression an sich gerechtfertigte I. 62, Entritualisierung ist Verkürzung des i.en Aktes 72; wie sich neue I.en bilden 93 f.
Inzest: I.verbot säkularisiert endogame Felder 54, I. unter «Göttern» 70 f.
Katholizismus: 63. 77. 108
Ketzer: 29. 47
Kirche, kirchlich: K. als Leib und Werkzeug eines absoluten Richtwerts 47, K. formuliert Vor-Urteil 55, sanktioniert Anomie 54 f., die K. und das Handeln Gottes im 20. Jh. 61, nicht-k. vor-urteilende Religionsbetrachtung 65, ohne K. keine Rechtfertigung 82, die «heisse» K. und die friedliebende K. 87, ein leistungsfähiger K.nmann 87 f., die K. darf keine Todes-Vor-Urteile mehr vollstrecken 104, Aggression k.er Organe 104, Bedeutung einer leistungsfähigen K. 104, Verzicht der K. auf Selektion 105, die leistungs-

schwache K. in der Krise 105, k.e Aktivität in der Motor-Kultur 106, protestantische K. akzeptiert Säkularisierung der Dogmatik, aber nicht der Pragmatik 107; Jazz in der K. 107, neue K. entsteht abseits vom Lärm der K.ngeschichte 109
s. a. *Theologie*

komplementär: der Richtwert besteht aus zwei k.en Hälften 21, sakrale und säkulare Tendenzen sind k. 39, Aggressivität als k.es Phänomen 62, k.e Dualorganisation 63, Auseinandersetzung zweier k.er Hälften eines Richtwerts 68 f., k.e Tendenzen in der Kultur 79, revolutionäre und traditionalistische K.-Hälften 95

Konfession: als absoluter Richtwert 74

Konfirmation: 100. 107

Kontraktion: ist Verdichtung des religiösen Raumes 22. 76, wirkt evolutionshemmend 39, kann vom Einzelnen beeinflusst werden 42, mangelhaft säkularisierte K. 73, künstliche K. als behelfsmässige Aggression 94

Konzil (council): 48. 55. 83. 85

Koordinatensystem: s. *Wert-Raster*

Krieg: 7. 11, als Vater aller Dinge 7. 95, der Vater als K. aller Dinge 95
s. a. *Weltkrieg*

Kultur-Feld: hochgradig sakrales K. 31, Leistung des K.es als Opfer 35, gedachtes und angetroffenes K. 39, der Begriff des K.es 41 f., personales K. 41. 48, soziales K. 41. 48, die Ordnung des K.es 45 ff., der absolute Richtwert als Nullpunkt eines K.es 48, Dimension des K.es 53, das K. als biologisches Revier 69; Zerstörung des K.es 53, durch Heteronomisierung 74, infolge Entritualisierung 77; traditionale Reaktion des stimulierten K.es 79 ff. 82 ff. 92. 93, liberale Reaktion 93 ff.; Phänomene, die das K. gefährden 87, das revolvierende K. 95, Hygiene des K.es 98, Selbststeuerung des K.es 98 (s. a. *Gewissen, biologisches*)

Kulturhygiene: 98. 105

Kulturkulisse: 42. 65. 85

Kultus: als Randzone des Rituals 9, Schöpfung als K. 87, K. dient der Kulturhygiene 98, K. in der säkularen Hochkultur 105 ff. 108, Sprache im K. 108, Instrumente des K. 108, K. in der Motor-Kultur 106

Legitimation: s. *Rechtfertigung*

Leistung und Gegenleistung: eines absoluten Richtwerts und seiner Kultur 33 ff., L. ohne G. empirisch nicht feststellbar 33 ff. 74, L. ohne G. provoziert Aggressivität 34. 61, L. der Kultur als Opfer 35, Stabilitätsgarantie als G. des Richtwerts 35. 92, neue L.en entstehen infolge Ritualverkürzung 37, L.ssteigerung durch Kultivierung natürlicher ritueller Mechanismen 65, gesteigerte L. führt zu Evolution 93 f., Folgen der Unterbrechung zwischen L. und G. 49 f. 73, Empfang der Wahrheit als G. für das Opfer der Erinnerung 56, Wertreihe und L.sreihe 59, unendliche schöpferische L. 59 f., Aggressivität will L. abgeben bzw. empfangen 62, Kennzeichen der Höchstl. 62, L. bringt G. ein oder erfordert G. 63, Gnade als Gratis-L. 73 f., Sakralisierung erfordert als G. das Menschenopfer 74, L. und G. in der Hochkultur 77, sakrale Felder produzieren minimale Mengen qualitativ hoher L.en 79, säkulare und sakrale L.en 79, Beschneidung als L. für G. des Richtwerts 84, Riten beeinflussen schöpferische L. des Aggressionstriebes 90; Ereignis als schöpferische L. 93, die Anrecht hat auf G. 93; stabile Ordnung als Bedingung kontinuierlicher L. 94, Höchstl.en der Höchstkultur 104, Gottesdienstbesuch erfordert G. der Kirche 105. 107, moderne Richtwerte mit steigendem Bedarf an kultureller G. 106, G. moderner Richtwerte für kulturelle L. 107, das aggressive Spiel von L. und G. 108
s. a. *Fehlfunktion, Leistungsfähigkeit*

Leistungsfähigkeit: eines Richtwertes 33. 34. 49 f., einer Kultur 33. 34 f. 49 f., des Bewusstseins der Gotteskindschaft 34, eines Ereignisses 35. 56. 72; «nukleare» L. ist unendliche L. 37. 48. 55 f. 73, Ueberschuss der L. ist wertnegativ 39, ständige Zunahme der L. 39. 84. 93. 106, Intentionen als Speicher der L. 45. 93, L. als Vorbedingung der Kulturzerstörung 49, L. ist Aggressivität oder Wertigkeit 56. 61. 72, kulturelle L. der Sexualität 62. 65, begrenzte L. angeborener Mittel 65, L. des säkularen Feldes 73. 74, L. der Kirche

im 16. und 17. Jh. 87 f., Zuwachs an Intentionen ist Zuwachs an L. 93, Risiko der Fehlleistung nimmt mit der L. zu 104, wachsende L. moderner Richtwerte 106
s. a. *Aggressivität, Fehlfunktion, Leistung und Gegenleistung, Wertigkeit*
Lernen: bei Infusorien 51 f., bei höheren Lebewesen 52 f., angeborene und angelernte Aggressionsbewältigung 65, angelerntes Gewissen 84
liberal: l.e Beantwortung eines Ereignisses 92 f., entsteht spontan 94
Logik, logisch: lückenlose L. 33, l.-rationales Denken 84. 98, Logizität und Faktizität klaffen auseinander 94, das Paradoxon als Erscheinungsform väterlicher L. 76, Kirche überbrückt Lücken des l.en Systems 54 f.
s. a. *Paradoxon*
Märtyrer: 47
Marxismus: 39. 50. 63
Mission: 84
Motor-Kultur: 106 f.
Mutation: s. *Gewissens-Mutation*
mythisch, Mythos: Ordnungsfaktoren nur m. fassbar 10, m.e «Chiffern» (Jaspers) 15, M. ist Elementarform sprachlicher religiöser Aussage 13. 15, übermittelt religiöse Zeit 45, unterliegt biologischem Grundgesetz 53; m.e Tradition kennt m.en Weltkrieg 75, Geschichte säkularisiert den M. 76, der M. schafft Existenz 82 f., er fälscht die Geschichte 85; Feuererzeugung mittels Ritus und M. 86
nicht-religiös: s. *Religion*
«nuklear»: «n.e» Leistungsfähigkeit eines absoluten Vor-Urteils 37. 48. 60. 62. 73. 92, schafft Wahrheit und macht Geschichte 55, «n.e» Wirkung der Vater-Gestalt 96
Offenbarung: 99. 107
Offenbarungspositivismus: 70
Opfer: vermeidbare und unvermeidliche O. 11, das O. des Ereignisses ist leichter als das O. des Weltbildes 27, kulturelle Leistung als O. 35, Stanner identifiziert Schwirrholzzeremonie als O. 46, Märtyrer als O. 47, das O. der Erinnerung 56, Selbstverständlichkeit des O.s 60, planmässiges O. 62. 108, O.ung des Nächsten 62, Selbst-O.ung 62, O. des Subjekts 63, O. des Objekts 63, Menscheno. 74. 95. 107, Beschneidung als O. 84, O. des Gottessohnes 95, Zahn-O. 99, der Motor fordert O. 107, moderne Formen des O.s 108
s. a. *Leistung*
Ordnung: rituelles als geordnetes Handeln 9, schaffen gleiche Bedürfnisse verschiedene O.en? 9 f., O.sfaktoren 10. 12, der Richtwert schafft O. 18. 47, er garantiert O. 35. 92 f., O. als Zuo. 27. 41, Lagero. 30, Wert- und Welto. 30, Ausdehnung der genealogischen O. durch den Totemismus 31, Religion als prägnante Selbst- und Welt-Ano. 33, das Heilige hält sich an die urzeitliche O. 33, Aufbau einer Wert- und Welto. ad hoc 38, die O. des Kultur-Feldes 45 ff., die O. bestimmt die (ethische) Richtung 46, willentliche Zuwiderhandlung gegen die geltende Wert- und Welto. 54, Werto. als elastische Wertreihe 59, ein Ereignis bedroht die O. 83, Bedeutung der Erziehung für die Kontinuität der O. 84. 101 ff., Manipulation der O. 49 f. 84 f., die Umstellung einer Werto. ist ein Wunder 94, ohne stabile O. keine kontinuierliche kulturelle Leistung 94, eine Werto. einbetonieren 103; Richtwerte, die in ihrer Zuo. Vernunft konstituieren 104, Werto. in der Motor-Kultur 106
orientiert, Orientierung: Wertsystem sichert wertmässige O. 27, die Lagerordnung o. über Wert- und Weltordnung 30, Religion als optimale wertmässige O. 33, der Richtwert o. 18. 47, er ist O.smal 48, O.snullpunkt 94
orthoklin: s. *Selektion*
Paradoxon: metalogische Erscheinungsform geistiger Leistungsfähigkeit 48. 55. 76
participation réelle: stufenloser Uebergang zwischen Natur und Kultur (zwischen Bios und Geist) 41. 42. 53. 68
Phänomenologie: 9. 13. 14. 15. 107. 108
Philologie, philologisch: p.e und ethologische Methode 19. 42. 43. 60. 69. 108
Plastizität: 33. 41

Pragma: rituelles Analogon zum Dogma 90. 98. 107
Prägung: 42. 101
Probierbewegung: 37. 38. 72. 82. 83, bei Infusorien 51, bei höheren Lebewesen 52 f.
Probierphase: 37
Projektion: 92. 93
pseudo-religiös: 108
quasi-religiös: 108
rational: r.es Denken bei Naturvölkern 84, bei Computern 98
Raum, religiöser: Definition 22, quantitatives Kriterium des r.n R.es 38, der vollkommene r. R. und der religionslose R. sind identisch 39, r. R. lässt sich übermitteln 46, wird von Richtwerten vorbeurteilt 63, ist ambivalent 63, ein absoluter Richtwert ist vom R. abhängig 80, die Bewegung im R. gefährdet Kultur, muss ritualisiert werden 87, ein Pragma ist eine den R.wertende fixierte Probierbewegung 90, der r. R. in der Motor-Kultur 107, Opfer von R. und Zeit 62. 108
rechtfertigt, Rechtfertigung: der Richtwert r. das Benehmen 18, er ist R.szentrum 50, Säkularisierung schwächt die R.skraft des Richtwertes 22. 73, die sexuelle Beziehung r. eine Vereinbarung 25; das Bewusstsein der Gotteskindschaft r. die Unmenschlichkeit 29 f., den Brudermord 48, das Menschenopfer 74; die Abweisung eines R.sanspruchs verbraucht Energie 29, Zerstörung der R.skraft 49 f. 84, unendliche R.skraft der Aggression an sich 59; ist es die Doppelwertigkeit, die r.? 61, R.sfeld 63, säkulare R.skraft 73. 74, R.sgewalt der Kirche 48. 82, heiliges Wasser ist ger.es Wasser 82, der Mythos r. natürliche Existenz 83, die Beschneidung ist Gegengabe für die R. der menschlichen Existenz 84, die R.skraft der väterlichen Gnade 91
Religion: R. und Aggressivität 11, R. als Zusammenspiel von Leistung und Gegenleistung 33 ff., als wertmässige Orientierung 33, als Selbst- und Weltanordnung 33, Kultur und R. sind identisch 45, R. als Summe sämtlicher Verhaltensweisen 45, R. als Experiment der Natur 65, «r.slose Verkündigung» 106, «nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe» 106, anspruchslose R. 106, Politik und Wirtschaft als R. 106 f., «Ersatzr.en» 108
s. a. *Raum, religiöser*
Religionswissenschaft: als Entwurf einer Aggressivitäts-Pathologie 11, das Schweigen der R. 13, unerschlossene Aussichten einer modernen R. 61
Revolution: als Bewegungssturm bei Säkularisierung 54 f., als Umwertung oder Bekehrung 82 f., als Summe aller Kulturgeschichte 95, säkulares Verhalten setzt Sieg der R. über Tradition voraus 95, Entelechie der R. 95 f., R. in Australien 96 f., religiöse R. in Australien und im Abendland 99
Richtwert: der R. und sein Vor-Urteil 17 ff. 84, Definition 18 f., der R. besteht aus zwei komplementären Hälften 21. 63, er beurteilt keine wertneutralen Einheiten 22, die Anzahl der R.e ist quantitatives religiöses Kriterium 38. 48, säkulare R.e sind autonom 38. 73, R.reihe als Hierarchie 59, das menschliche Bewusstsein als Tätigkeits- und Spielfeld aller R.e 61, das Numinose eines R.s ist seine Doppelwertigkeit 63, der R. richtet Raum und Zeit 63, schafft Dualorganisation 63, Vogelnest als R. 69, Vogel als Organ des R.s 69, Heteronomisierung autonomer R.e 74, der R. als Hemmschuh kultureller Entwicklung 79 ff., der R. als Evolutionsmotor 93 ff., Ausserkraftsetzung eines R.s 93, humanistische R.e 104, Geschichte der abendländischen R.e 108, neue R.e erfordern neue Organe 109
Richtwert an sich: in Wirklichkeit nicht feststellbar 30, beseitigt sich selbst 39, der R. a. s. und sein Wesen: Aggression an sich 59 ff., der R. a. s. sucht verlorene Immanenz wieder zu gewinnen 73 f., er wirkt nicht mehr in Wahrheit, sondern nur noch historisch 90
Richtwert, der absolute: der a. R. und sein Todes-Vor-Urteil 23 ff., Verwandschaft als a. R. 25 ff. 29, der a. R. erweist Schuld oder Unschuld 27, er ist erkennbar an der Gewalt über Leben und Tod 29; der beobachtete, nicht erfahrene a. R. ist relativ 30, der a. R. ist heteronom 30, erheischt Gegenleistung 34 f., ist unersättlich 35, bedarf des Menschenopfers 60. 74. 95. 107, garantiert Ordnung 35. 47, entwertet alle übrigen Werte 47, ist feldimmanent (sakral) oder feldtranszendent (säkular) 49. 73. 106, agiert

spontan und reaktiv 61, schützt sich mittels seines Ge-Wissens vor sich selber 72, schützt sich durch Kontraktion vor Ereignissen 94, sein ausführendes Organ ist die Kirche 48. 55; Existenz ist für den a. R. von vornherein schuldhaft 37, böse 56, Evolution des a.n R.s ist Ursache der kulturellen Evolution 80, «sacro egoismo» des a.n R.s vernichtet Autonomie 92, Lockerung der Wertordnung muss vom a. R. ausgehen 94, der a. R. sanktioniert sogar die Zerstörung Gottes 103, der kulturtypische a. R. 83, der a. R. Luthers 88, kraftlose und kraftvolle moderne a.e R.e 105 f.

ritualisiert, Ritualisierung: hochr.e Aggressions-Zeremonien 56, R.sgrad als Sakralitäts-Masstab 72, Bewegungssturm durch Hochr. unschädlich gemacht 79, kulturgefährdende Phänomene müssen r. werden 87

Ritus: Kult ist ein Teilgebiet des R. 9, Ordnung des R. 9 f., Evolution und R. 10, Selektion und R. 10, R. und Aggressivität 10 f., R. ist Elementarform der religiösen Gebärde 15, Substanz des R. 15, Form des R. 15, rite de passage 17. 22. 74, R. als Informationseinheit 21. 38. 46, Begrüssungsritual 26. 28, der säkulare R. ist verkürzt 37. 72, verinnerlicht 37, der sakrale R. ist Bewegungssturm im Zeitlupentempo 72, der R. übermittelt werthaltigen Raum 46, unterliegt biologischem Grundgesetz 53, alte und neue Ritualformen 77, Feuererzeugung mittels R. und Mythos 86, der R. als Aggressionsregulator 97 f., R. in der Motor-Kultur 106 f.

sakral, Sakralisierung: S. als Verdichtung des religiösen Raumes 22; je weniger wertneutrale Einheiten, desto s.er das Feld 22, S. mittels sexueller Beziehung 25, der Fremde als s.es Ereignis 29, qualitatives Kriterium der S. 22. 31, Humanisierung als S. 31, Probierphase des s.en Feldes 37, Re-S. 37, quantitatives Kriterium der S. 37 ff. 48. 75, S. an sich ist mit Säkularisierung an sich identisch 39, S. und Säkularisierung verhalten sich komplementär 39. 98, sind sich selber steuernde Prozesse 98, S. als déformation professionnelle 42, Allgegenwart des absoluten Richtwertes in s.en Feldern 48, seine Feld-Immanenz 49, Endogamie als s.es Phänomen 54, Säkularisierung sichert s.e Kontinuität 54, Anomie in s.en Feldern unvermeidlich 54, s.e Wertigkeit ist hohe Leistungsfähigkeit (Aggressivität) 72 und am Ritualisierungsgrad ablesbar 72, der Weltkrieg als Folge eines s.en Ereignisses 74, das Problem der verdrängten und vergessenen Sakralität 76, S. produziert minimale Mengen qualitativ hoher Leistungen 79, S. durch Besetzung mit dem kulturtypischen absoluten Richtwert 83, S. als Stupor 92, künstliche S. 94, harmlose moderne s.e Formen 105, gefährliche moderne s.e Formen 107 ff.

säkular, Säkularisierung: S. und Theologie 13, qualitatives K. der S. 21 f. 75, quantitatives Kriterium der S. 37 ff. 48, S. als Entdichtung des religiösen Raumes 22. 45. 79, als Lockerung der Wertordnung 94, Diplomaten der S. entzogen 23, der Fremde als s.es Ereignis 29, S. sichert die Plastizität 33, s.es Ritual 37. 72. 79. 98, S. und Sakralisierung werden jenseits aller Werte identisch 39, verhalten sich komplementär 39. 98, Transparenz der Kultur hängt vom S.sgrad ab 42, der absolute Richtwert des s.en Feldes ist transzendent 49, S. sichert sakrale Kontinuität 54, Kirche sanktioniert S. 54 f., s.e Leistungsfähigkeit 73, mangelhafte S. 73, S. des Vatermonopols 76, S. des Mythos durch die Geschichte 76, Denkform bestimmt S.sgrad 86, s.isierter Instinkt 87, zyklische und linear-progressive S. 99 ff., autonome S. 101, personale S. 103, s.e Kultformen 105 ff.

sanktionieren: Schuld heiligen 54 f. 56. 103

Schrift: S. bei «schriftlosen» Völkern s. *Axiogramm*

Schuld: der Richtwert stellt S. fest 27, er spricht von S. frei 84, das Dasein ist an sich s.haft 37, jenseits von S. und Uns. 39, Kirche sanktioniert S. 54 f., das schlechte Gewissen bes.igt 73, die Frau trägt S. am Sündenfall 76, ist zur S. vorbestimmt 107
s. a. *Todes-Vor-Urteil*

Selbstwert-Bewusstsein: als Bewusstsein der Gotteskindschaft 29. 30. 34

Selektion: bei der Entstehung von Riten 10, bei Infusorien, höheren Lebewesen und beim Menschen 52 f., S.sdruck der Gewöhnung 84

Selektion, orthokline: «richtige» Selektion 53. 69. 83. 89 f. 108

Sexualität, sexuell: S. als Heiligungsmittel 25. 76, s.e Beziehung macht schuldig 48 f. 54 f., S. als kulturelle Potenz 62, als Kulturgefährdung 87

spontan, Spontaneität: vegetative S. 51, S. als schöpferische Leistungsfähigkeit 60. 61. 62. 67, s.e Aggressivität 61 f. 67 f., s.er Kriegsausbruch 72 f., rationales Denken ist nicht s.es Denken 84, Urzeit als s. eintreffendes und s. gehemmtes Phänomen 89, Dogmen und Pragmen ursprünglich s. entstanden 90, s.e Hemmung der Kultur in Australien 90, s.e Werterkenntnis 93, Säkularisierung trifft s. ein oder bleibt s. aus 94 f.

Sprache, sprachlich: S. und Gebärde 13 f., Ritus als metaphonetische Sprachform 19. 108, S. und Verhalten als Wirkmittel 41. 42 f. 86, s.e und rituelle Informationen 45 f., S. unterliegt biologischem Grundgesetz 52 f., Verbal-Anspruch und Wirklichkeit 62, S.nstreit als Revierstreit 69, Transzendenz spricht nicht unmittelbar 73, neuhochdeutsche S. als Folge religiöser Aggressivität 88

s. a. *Philologie*

stimulus: verdrängte Aggressivität als s. 76, s. erzeugt Bewegungssturm 79, säkulare Reaktion auf s. 79, die Entdeckung von Mangan als s. 83, Urzeit stimulieren 89, liberale Reaktion auf s. 93 ff., die Frage nach dem Stimulator der Anpassung 80

Taufe: 107

Terror: des Heiligen 60 f., der Aggressivität 62 f., eines Richtwerts 73. 104, T. als Bildungsmittel 75 f. 101 ff., Richtwert ohne T. ist leistungsunfähig 105

Theologie: 13. 61. 65. 69. 70. 74. 77. 87. 112

Todes-Vor-Urteil: 23. 24. 29. 37. 39. 48. 54. 63. 74. 101. 104

Toleranz: steigende T. als Evolutionsmerkmal 39. 77

Totemismus: 27. 31. 91. 95. 106

Totschlag: aufgrund eines Todes-Vor-Urteils sanktionierter T. 30. 35. 38. 39. 47 f. 104, Vatermord 71

Tradition: schriftliche und rituelle T. 13 f., T. als Faktor und Faktum 41, T. und Aggressivität 60. 65. 77. 90. 106, mythische und historische T. 75. 82. 85 f. 90. 92

Traditionalismus: 11. 91. 92. 93. 95

transzendent, Transzendenz: der feld-t.e Richtwert 49 ist nicht «feststellbar» 61, heteronome Aggressivität der T. 73. 74, Antinomie als Gesetz der T. 95, T. und Immanenz abendländischer Richtwerte 106

tremendum: 60. 61. 62

s. a. *Terror*

Trieb: Aggressionst. 60. 62. 68. 97. 98. 105, religiöser T. 60. 63 ff. 70. 97. 107, Sexualt. 64. 65. 67 f. 70 f.

Umwertung: s. *Entdichtung, Entwertung, Expansion, Sakralisierung, Säkularisierung, Verdichtung*

Unmenschlichkeit: Gotteskindschaft rechtfertigt die U. 29. 47 f. 74. 103

Urzeit: 89

Valenz: s. *Wertigkeit*

Vatermonopol: 76. 91. Prädestination als V. 95, Revolution als Zerstörung des V.s 95 f. 97, Vatermord als Zerstörung des V.s 71

Verdichtung: des religiösen Raumes 22. 35. 38, sexuelle Beziehung als V. 25, masslose V. der Aggressivität 59, Identifikation als höchste Form der V. 59

s. a. *Entdichtung, Kontraktion*

Verhalten: geordnetes V. 9, Ritus ist Grundform des religiösen V.s 15, Sprache und V. als Verbindungskanäle 13 f. 18. 42. 45. 86, der Richtwert bestimmt das V. 17. 18. 29 f. 42. 75, V. als Kulisse 42, biologisches Grundgesetz bestimmt das V. 51 ff.

Verhaltens-Richtwert: s. *Richtwert*

Verinnerlichung: des Ritus 37, als biologischer Vorgang 52 f. 54. 90, V. bleibt aus 80

Verkürzung: des Ritus 37. 72. 74. 90, setzt Energie frei 37, V. bleibt aus 46. 79 f., V. als biologischer Vorgang 51 ff.

Vernunft: 104

Verwandtschaft: als Wertordnung 25 ff. 34 f. 74. 82. 83, Säkularisierung gibt V. als Wertordnung preis 37 f. 54, klassifikatorische V. 54

s. a. *Gotteskindschaft*

Vor-Urteil, Vorurteil: als Grundlage einer Wertordnung 17 ff. 48, V.s-Gewalt des Richt-

werts 22. 105, Verwandtschaft als V. 25 ff. 47 f., V.e im durchschnittlichen Wissen und Denken 53, das V. entlastet 55 und beschuldigt 73, Trinken ohne V. unmöglich 82, Sachurteil und Werturteil 89, Methode als V. 69
s. a. *Todes-Vor-Urteil*
Wahrheit: 30. 56. 74. 90
Weltkrieg: 67 ff. 73. 74 f., der mythische W. 75 f., der Vater als Krieg aller Dinge 7. 95
Weltordnung: s. *Ordnung*
Wert-Gitter: s. *Wert-Raster*
Wertigkeit: Aggressivität bestimmt die W. eines Richtwerts 29, eines Ereignisses 35. 56. 72, des handelnden Menschen 49, einer Kultur 72, negative W. ist Ueber-W. 35, säkulare Reaktion auf negative W. 38 f., sakrale Reaktion auf negative W. 29 f.
s. a. *Aggressivität, Leistungsfähigkeit*
wert-negativ: 17. 18. 21. 27. 29. 30. 35. 38 f. 56. 61. 64.
wert-neutral: 21. 22
wert-positiv: 17. 18. 21. 30. 37. 39. 54. 61. 64. 82
Wert-Raster: als Wert-«Sieb» 21. 22. 37. 38. 39, als Grundstruktur des Weltbildes 27. 38, Verwandtschaft als W. 27. 29. 30, Einzahl und Vielzahl der W. 37 f., Selbstaufhebung des W.s 39, W. als methodisches Hindernis 43, Richtwert als Zentrum eines W.s 47, ungenügender W. 82, künstliche Verdichtung eines W.s 94, Projektion eines W.s auf den Kultplatz 99 f., Verzicht auf einen W. 105
Wirklichkeit: 10. 18. 30. 62. 80. 107. 109
s. a. *Wahrheit*
Zeit: Mythos als Element religiöser Z. 45, biologisches Grundgesetz gilt durch die Z. 53, Erfolg auf Z. als Kennzeichen hoher Wertigkeit 62, Opfer von Raum und Z. 62. 108, der Richtwert richtet die Z. 63, ist abhängig von Raum und Z. 80, Dogmen werten die Z. 90
Zerstörung: des Zufalls 33, der Kultur 49 f. 80. 84, des Kulturträgers 49, des Gedächtnisses 56. 107, Abwertung als behelfsmässige Z. 35. 68 f. 84. 91. 94, Aggressivität als Z. 70, Z. Gottes 103
s. a. *Totschlag*

Anm. 19 (Spencer)
Besuche finden haufig statt. Sowohl Einzelne wie Gruppen von Männern und Frauen besuchen befreundete Eingeborenengruppen in entfernten Gebieten. Wenn nur ein einziger Mann zu Besuch kommt, gibt er oft zuerst einmal durch eine Reihe von Rauchsignalen den Leuten, die er besuchen will, zu erkennen, dass sich jemand dem Lager nähert. Damit gibt der Besucher natürlich zu verstehen, dass er nicht in feindlicher Absicht kommt; denn sonst würde er seine Gegenwart sorgfältig verhehlen. Wenn er in Sichtweite des Lagers gekommen ist, kommt er nicht etwa nahe herzu, sondern setzt sich zunächst ruhig nieder. Scheinbar nimmt niemand die geringste Notiz von ihm. Andrerseits verbietet ihm die Etikette das Vorrücken, solange er dazu nicht aufgefordert wird. Ungefähr nach einer oder zwei Stunden geht gewöhnlich einer der älteren Männer hinüber zu dem Fremden und setzt sich still neben ihn zu Boden. Wenn der Fremde eine Nachricht zu überbringen oder irgendwelche Beglaubigungsmittel zu übergeben hat, pflegt er sie zu überreichen. Dann heisst ihn der alte Mann vielleicht willkommen und lädt ihn ein, das Lager zu betreten. Er begibt sich zum Platz der Männer und gesellt sich zu ihnen. Sehr wahrscheinlich bekommt er für die Dauer seines Aufenthalts eine Frau zugewiesen, die natürlich aus derjenigen bestimmten sozialen Gruppe stammt, mit der der Fremde legitimerweise eheliche Beziehungen aufnehmen darf.

Anm. 20 (Howitt)
Die Boten werden als unverletzlich (heilig) betrachtet und können überall unbehelligt reisen, solange sie das richtige Merkmal oder Erkennungszeichen ihres Amtes mit sich führen.

Er war bei allen angrenzenden Stämmen wohlbekannt und konnte in Sicherheit von einem zum andern ziehen, sogar dann, wenn sie miteinander Krieg führten.

Personen, die solche Botschaften übermitteln, werden als unantastbar (heilig) betrachtet, solange sie amtlich unterwegs sind.

Anm. 23 (Howitt)
Während meiner Forschungsreise im Lande der Ngurawola, auf der Südseite von Sturts Desert, hatte ich gute Gelegenheit zu beobachten, wie eine Gruppe Fremder aufgenommen wird. Als wir in Rufweite eines Lagers in diesem Stamm gekommen waren, gebot uns unser Führer, ein Yantruwunta, Halt und brach einen Zweig von einem Baum. Indem er ihn in seiner rechten Hand hochhielt, näherte er sich einer Gruppe alter Männer, die herangetreten waren und in geringer Entfernung ausserhalb des Lagers standen. Unser Führer schwenkte den Zweig mit Armeslänge und rief laut, wir seien friedliche Reisende. Darauf folgte eine weithin schallende Unterhaltung zwischen ihm und den Anführern des Lagers. Als sie befriedigt waren, kamen sie auf uns zu und führten uns zu einem Platz neben einem Wasserlauf. Auf der gegenüberliegenden Seite lagerten sie selber in einem Haufen bienenkorbartiger Grashütten. Sie forderten uns auf, an diesem Platz unser Lager aufzuschlagen, und schickten einige der jungen Männer aus, die für unser Feuer Holz sammeln sollten. In dieser Weise wurde ich während mehrerer Tage von Lager zu Lager aufgenommen.

Anm. 25 (Howitt)
Das Stammesterritorium war aufgeteilt zwischen den Stammesmitgliedern. Jede Familie hatte auf einen Teil des Stammesterritoriums ein durch Erbschaft übertragenes ausschliessliches Nutzungsrecht. Dieses Gebiet trug den Namen seines Eigentümers. Jedes Kind, das darauf geboren wurde, erhielt seinen Namen nach irgend einem Objekt auf diesem Gebiet.

Wenn die Gebietsgrenzen bei Seen oder seichten Gewässern zusammenstiessen, die für ihren Fischreichtum bekannt waren, so wurden sie in gut markierte, voneinander abgegrenzte Teile unterteilt. Jedes unbefugte Jagen oder Passieren wurde streng bestraft. Kein Mitglied einer benachbarten Familie oder eines benachbarten Stammes durfte auf dem Land des andern jagen oder es betreten, wenn er nicht vom Familienoberhaupt der Gruppe, der das Land gehörte, dazu ermächtigt worden war. Wenn aber ein Fremder beim Passieren des Gebietes erwischt wurde, durfte er rechtens totgeschlagen werden.

Anm. 26 (Howitt)
Als Botschafter in Stammesangelegenheiten wurde ein Mann gewählt, der an dem Ort, wohin er gehen musste, Verwandte hatte.

Wenn die Botschaft die älteren Männer des Stammes zu einer Konferenz einberufen soll, ernennt der Stammesanführer einen angesehenen alten Mann zum Botschafter. Dies geschieht auch, wenn benachbarte Stämme eingeladen werden, den Initiationszeremonien beizuwohnen. Aber in allen andern Fällen, die heikel und gefährlich sind oder Heimtücke vermuten lassen, schickt man nicht Männer, sondern Frauen. Die wichtigsten diplomatischen Missionen der Dieri zu ihren Nachbarstämmen betreffen Streitfälle zwischen den Stämmen. Für diesen Zweck wählt man Frauen, wenn möglich Frauen, die zu dem Stamm gehören, zu dem die Gesandtschaft geht. Frauen werden in diesem Fall aus zwei Gründen gewählt: 1. haben sie in dem Stamm, zu dem sie gehen, nahe Verwandte; 2. ist es weniger wahrscheinlich, dass man sie heimtückischerweise beiseiteschafft, wie dies bei Männern der Fall sein könnte.

Anm. 27 (Howitt)
Bei dieser Gelegenheit ist es völlig selbstverständlich, dass die Frauen von ihrem Charme allen erdenklichen Gebrauch machen sollen, um ihre Mission erfolgreich zu beendigen, und dass sie deshalb ihre Gunst frei bezeugen können. Nach meinen vorherigen Ausführungen über die Heiratsregeln ist es wohl kaum notwendig zu sagen, dass in solchen Fällen die Heiratsregeln beobachtet werden.

Ist die Mission erfolgreich verlaufen, so herrscht zwischen den Mitgliedern der Gesandtschaft und dem Stamm oder einem Teil des Stammes Freizügigkeit. Diese Freizügigkeit wird von den Frauen des Stammes, an den sich die Gesandtschaft gewandt hat, ohne jede Eifersucht hingenommen und als Selbstverständlichkeit betrachtet. Sie wissen davon, aber sehen nichts, da sich das Geschäft abseits vom Lager abwickelt.

Anm. 28/29 (Howitt)
«Person, die mit überhaupt niemandem verwandt ist», [ist] eine der schlimmsten Beleidigungen, die man einem Kurnai an den Kopf werfen kann. In früheren Zeiten konnte sie nur durch Werfen von Speeren oder einen andern Waffengang gesühnt werden.

Anm. 30 (Radcliffe-Brown)
In diesem ganzen System weit ausgespannter Beziehungen lassen die Eingeborenen ihre blutsmässigen verwandtschaftlichen Beziehungen nie aus den Augen. Sie bewahren ihre Stammbäume sorgfältig im Gedächtnis, obwohl in der heutigen Zeit des Verfalls die jungen Männer und Frauen dies Wissen vernachlässigen. Mit Hilfe der genealogischen Kenntnisse der alten Männer und Frauen ist es möglich, eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen zwei Stammesmitgliedern zu ermitteln, sie mögen genealogisch so weit von einander entfernt sein, wie sie wollen. Wenn ein Fremder zu einem Lager kommt, das er noch nie besucht hat, so betritt er es nicht, sondern er wartet in einiger Entfernung davor. Nach einiger Zeit nähern sich ihm einige alte Männer aus dem Lager, und das erste, was sie tun, ist, dass sie sich nach seiner Herkunft erkundigen. Meist wird ihm die Frage gestellt: Wer ist dein maeli, dein Vatersvater? Man forscht dann seinem Stammbaum nach, bis alle Welt über seinen Verwandtschaftsgrad mit jeder einzelnen Person im Lager vollkommen zufriedenstellend unterrichtet ist. Ich beobachtete zwei oder drei dieser Diskussionen in Westaustralien. Ich hatte mir einen Eingeborenen aus dem Stamm der Talainji mitgenommen. Vor dem

Betreten jedes Eingeborenenlagers, in dem wir uns aufhielten, mussten wir zuerst die übliche Befragung über uns ergehen lassen. Einmal geschah es, dass trotz langen Hin- und Herredens die Eingeborenen des Lagers keine Spur einer Verwandtschaft zwischen meinem Boy und sich selbst hatten herausfinden können. In dieser Nacht weigerte sich mein Boy, im Lager selbst zu schlafen, wie er es sonst zu tun pflegte. Als ich mit ihm sprach, erkannte ich, dass er sich sehr fürchtete. Die Leute waren nicht seine Verwandten; daher mussten es seine Feinde sein. In der Tat empfinden die Eingeborenen wirklich so. Bin ich ein Blackfellow und stosse auf einen andern Schwarzen, so ist der andere entweder verwandt mit mir, oder dann ist er mein Feind. In diesem Fall werde ich ihn bei der ersten besten Gelegenheit töten, weil er sonst mit mir ebenso verfährt. Vor der Ankunft des weissen Mannes in Australien waren die Eingeborenen der Ansicht, man habe die Pflicht, seinem Nächsten gegenüber so zu verfahren. Und noch heute ist diese Ansicht im Hintergrund der Kultur lebendig, ungeachtet des Wandels der Dinge, den die Weissen ins Land gebracht haben.

Anm. 32 (Howitt)
Wenn der Ankömmling ein Bekannter ist, wird er gastfreundlich aufgenommen. Er hält sich dann in der Hütte eines Mannes auf, der demselben Totem angehört wie er.

Der Botschafter muss demselben Totem angehören wie sein Auftraggeber, und die Botschaft richtet sich in dem Bestimmungsort an den ältesten Mann desselben Totems. Dieser Mann ist das Haupt der lokalen Gruppe jenes Totems.

Die Wakelbura, die ich als Beispiel anführe, gehören einer grossen Gruppe von Stämmen an, in denen es üblich war, die Einladung zu den Initiationszeremonien einem [bestimmten] Totem anzuvertrauen; aber in diesem Fall begleitete ein Diplomatenstab die Botschaft. Dieser Stab war aus dem Holz jenes Baumes hergestellt, welcher [dem Totem] derselben Heiratsklasse angehörte wie sowohl der Absender als auch der Ueberbringer der Botschaft.

Anm. 34 (Howitt)
Wenn eine bedeutende Persönlichkeit im Lager eines befreundeten Stammes ankommt, empfangen ihn dessen Insassen mit gezückten Waffen, wie wenn sie ihm misstrauten. Daraufhin stürzt der Besucher auf sie zu, indem er zum Schein gegen sie kämpft, während sie seine Finten mit ihren Schildern parieren. Unmittelbar darauf heissen sie ihn willkommen und geleiten ihn zu seinem Platz im Lager. Kurz darauf bringen ihm die Frauen zu essen.

Anm. 36 (Kaberry)
Es ist praktisch unmöglich, hier das Mass an Erregung und Erwartung zu schildern, das die Aussicht auf ein solches Ereignis hervorruft. Nicht dass etwa das gewöhnliche Leben der Eingeborenen eintönig oder langweilig wäre, aber so eine Zusammenkunft bringt es mit sich, dass Verwandte, die sich lange Zeit nicht mehr gesehen haben, einander wieder begegnen... Man hatte Boten ausgesandt, um die Ankunft der Besucher zu beschleunigen oder um das Datum ihrer Ankunft zu ermitteln. Tage und Wochen zuvor war das Ereignis diskutiert worden, und jeder Schub von Neuankömmlingen erhöhte die bereits bestehende Spannung. Alle nahmen eine kriegerische Haltung ein, die bei dieser Gelegenheit echt oder unecht sein mochte. Wenn Besucher sich näherten, machten sie Miene, ihre Speere zu werfen, dazu erscholl das Gekläff von 30 bis 40 Lagerhunden. Das gab ein Rennen, um die alten Frauen aus der Gefahrenzone zu retten. Immerhin geschah niemandem ein Leid.

Anm. 37 (Stanner)
[Denn nicht nur in Australien sind es] geistige Mächte oder Gestalten, von denen der Mensch abhängt und mit denen er verwandtschaftlich verbunden ist.

Anm. 38 (Spencer, Howitt)
Jedermann darf jederzeit jede Ungunja [periphere Zone jedes der vier Lagersektoren] aufsuchen; aber er muss dazu auf der Aussenseite rund um das Lager gehen, und er muss dazu die Richtung einschlagen, die der Pfeil auf dem Plan anzeigt. In jedem Fall bewegen

sich die Mitglieder der zwei Klassen, welche den Lagerplatz einer [der vier] Oberklassen einnehmen, in entgegengesetzten Richtungen. Ein Mann darf alle Ungunjas aufsuchen; aber für die Männer je einer Klasse sind die Lagerplätze gewisser anderer Klassen tabu. Man darf einen Lagersektor nur durch die [an der Peripherie liegende] Ungunja betreten, und dies nur von der Peripherie her.

Wenn ein Lager aufgeschlagen wurde, so bestimmte der Lagerplatz, den der Stammesanführer oder Aelteste eingenommen hatte, in einem grossen Ausmass den Ort der übrigen Familienplätze.

Waren diese einmal festgelegt, so richteten die Leute den Hütteneingang wenn möglich gegen Sonnenaufgang und zwar so, dass er gegen den Wind geschützt war. Waren Angehörige fremder Stämme dabei, so richteten sie ihren individuellen Platz auf *der* Seite des allgemeinen Lagerplatzes ein, die der Richtung ihres eigenen Gebietes zugewendet war...

In den Lagern der Kurnai regelte die Sitte die Position des Individuums. Mann und Frau pflegten auf der linken Seite des Feuers zu schlafen, und zwar zuerst der Mann und dann die Frau [vom Feuer ausgesehen], nahe bei ihr die Kinder, angefangen mit dem kleinsten Buben, und erst dann das Mädchen, so eines da war. Wenn die Eltern des Mannes bei ihm übernachteten, pflegte der Grossvater die Seite rechts des Feuers einzunehmen, die Grossmutter den Platz hinten dran, ein wenig weiter zurück in der Hütte. Frau und Kinder pflegten dann einen entsprechenden Platz nahe bei ihrem eigenen Hausvater einzunehmen.

Anm. 39 (Stanner, Hernandez, Stanner)
Der Totemismus scheint das Hauptverbindungsglied zwischen der kosmischen und ontologischen Ordnung einerseits und der sozialen Ordnung andrerseits zu sein.

Ich bin zum Schluss gekommen, dass, gerade so wie die menschliche Spezies in die zwei Stammeshälften [der Dualorganisation] unterteilt ist, auch der Rest der Schöpfung in zwei Hälften unterteilt ist, oder — was auf dasselbe herauskommt: alles und jedes ist ein potentielles Totem.

Die Substantiv-Klassen schaffen nicht von sich aus die Beziehungen und die moralische Ordnung, die aus einer Welt vielfältiger Existenzen einen koexistierenden Kosmos machen; dies taten vielmehr die mythischen numinosen Vorfahren mittels des Totemismus.

Anm. 42 (Hernandez)
Der grösste Teil des Sittenkodex der Eingeborenen kreist um die wechselseitigen verwandtschaftlichen Verhaltensnormen.

Die Eingeborenen sind Spezialisten auf dem Gebiet verwandtschaftlicher Beziehungen. Sie wissen Bescheid nicht nur über ihre eigenen Beziehungen, sondern auch über die Beziehungen der meisten ihrer Bekannten. Von Kindheit an lernt jeder einzelne die Beziehung auswendig, in der er im Blick auf die übrige Gesellschaft steht. Ueberhaupt spricht der Eingeborene von Personen, indem er die Verwandtschaftsbezeichnung [anstatt des Eigennamens] verwendet.

Anm. 45 (Howitt)
Ein solcher Fall ist mir aus Neusüdwales bekannt. Der Weisse, der als junger Mann initiiert worden war, weigerte sich hartnäckig, meinem Kollegen Dr. Fison gegenüber Angaben über die Zeremonien zu machen.

Anm. 46 (Hernandez)
Die einzig mögliche Methode, den Eingeborenen und seine religiösen Ideen zu verstehen, führt über die gründliche Kenntnis seiner Sprache.

Anm. 47 (Hernandez)
Die Eingeborenen drücken sich in einer ganz eigentümlichen Weise aus. Sie machen eher Andeutungen als eindeutige Aussagen, wenn sie etwas mitteilen, und erst nach unzähligen Wiederholungen können sie sich mit ihren Interviewern verständigen; allerdings sind Missverständnisse häufiger.

Anm. 48 (Elkin)
[Ein Informant] scheint seine eigene Grammatik nur unsicher zu beherrschen, und einige seiner Sätze sind dunkel.

Anm. 49 (Elkin)
Vielleicht enthält die Aussage überhaupt nichts Wesentliches.

Anm. 51 (Stanner)
Jeder Ethnologe, der die australischen Verhältnisse kennt, wird mit diesem Problem nur allzu vertraut sein. Mein bester Informant sagte zu mir: Es ist nicht gut, die alten Männer zu fragen: Warum dies, warum jenes? Alles was sie sagen, ist etwa das: Kümmere dich um *dein* dreaming dort! und sie zeigen [mit dem Finger die Richtung]. [Das dreaming ist die Stelle, wo der Informant als Geistkind von seinem Vater «gefunden» bzw. von seiner Mutter konzipiert worden ist, die geographisch genau lokalisierbare Stelle also, die ihn mit der Urzeit individuell verbindet.]

Anm. 55 (Stanner)
Ich zweifle nicht, dass ein eingeborener Anthropologe eine Abhandlung schreiben würde mit dem Titel «Punj-Strukturen in der Opfer-Zeremonie [der Europäer]».

Anm. 56 (Harney)
Heute ist der Platz verlassen. Nach Mitteilung meiner Informanten, besonders Kundekundekas, der dort initiiert worden war, hatte der letzte Kult vor 50 Jahren stattgefunden. Noch jetzt getraut sich keine Eingeborenenfrau dorthin. Kundekundeka erzählte mir, dass in seiner Jugend seine Tante Karardjari an einem Feigenbaum, der vor dem Eingang der Kulthöhle wuchs, Früchte erblickte. Törichterweise pflückte sie davon. Einige Zeit später ging einer der Aeltesten dort vorbei und sah ihren Fussabdruck. Eine Konferenz [council] der Aeltesten beauftragte ihren Bruder, sich in den Busch zu begeben und sie zu töten. Sie hörte, dass er komme, und entfloh ostwärts, um bei den Weissen in einer Entfernung von über 100 Meilen [fast 200 km] Schutz zu suchen. Doch der Mann holte sie ein, und sie bezahlte für ihre Torheit mit dem Leben.

Anm. 57 (Kitching)
Bericht eines Patrol Officer über den Tod Sellys. In Areyonga Settlement in Zentralaustralien wurde die Leiche eines jungen Mannes nahe bei seinem Lagerplatz gefunden. Die Obduktion ergab, dass er an einer mit Bruch verbundenen Verrenkung der Halswirbel gestorben war. Verursacht war die Verletzung möglicherweise durch Selly selbst, falls er am Tage vorher während einer Jagdpartie zu Fall gekommen war. Der Befund lautete: Tod durch Unfall. Erst Monate später wurde offenbar, dass Selly einer Frau Initiationsgeheimnisse anvertraut hatte, und dass die Aeltesten ein Stammesmitglied mit der Hinrichtung Sellys beauftragt hatten. Diese wurde während einer Jagdpartie vollzogen, wobei der Henker Selly den Hals verrenkt hatte. Als er wieder zu Bewusstsein gekommen war, war er zu seinem Lagerplatz zurückgekehrt und dort am folgenden Morgen gestorben.

Anm. 58 (Hernandez)
Von Ungur glaubt man, sie halte sich dort auf, wo auch Galoru sei, das heisst praktisch in jedem Wasserloch von ansehnlicher Grösse und Tiefe, besonders in solchen, die sich an düsteren und abgelegenen Orten befinden.

Anm. 60 (Strehlow)
[«Gleichzeitige Gegenwart an verschiedenen Stellen»] Der Körper des Ulamba-Vorfahren wird an vielen Stellen des Weges gezeigt, den er einst gewandert ist. Von jedem einzelnen Objekt heisst es ausdrücklich, dies sei der Körper des Ulamba-Vorfahren. Darüberhinaus gibt es in der Höhle ein Kultbrett, welches den Vorfahren darstellt. In Tat und Wahrheit

könnten in Ulamba mehrere solcher Kultbretter existieren sowie weitere [Bretter] an anderen Kultplätzen, und trotzdem würde sich der Eingeborene auch nicht einen Moment irritiert fühlen durch diese Vielzahl eines einzigen Vorfahren.

Anm. 67 (Howitt)
Erklären lässt sich diese ausserordentliche Heiratsordnung durch die Erstarrung, die das weitverbreitete verwandtschaftliche System der Kurnai bewirkt hatte, durch den allgemein geltenden Abscheu gegen Schwesternheirat und dadurch, dass Exogamie nur unter Lokalgruppen praktiziert wurde. Diese durch das Verbot gewisser Beziehungen und aus lokalen Gründen erwachsene Einschränkung machte es einem Manne nahezu unmöglich, eine Frau zu finden, mit der er nicht so nahe verwandt war, dass sie als Ehefrau für ihn überhaupt in Frage gekommen wäre. Wenn dies der Fall war [das heisst wenn sich keine Frau finden liess, mit der eine nicht-inzestuöse eheliche Verbindung möglich war] oder aber wenn [bei vorhandener Möglichkeit der erlaubten ehelichen Verbindung] die Zustimmung der Eltern und der Verwandtschaft [der prospektiven Gattin] nicht zu erhalten war, blieb als einziger Ausweg nur Heirat durch Ausreissen, und Aufgabe der Stammesältesten war es, dieser Praxis ihren Segen zu geben. Dieses System der Heirat mittels Davonlaufen funktionierte ungefähr bis 1875.

Anm. 68 (Howitt)
Ein gutes Beispiel dafür ist ein Vorfall, der sich im Jahre 1856 unter den Eingeborenen von Tarraville im südlichen Gippsland ereignete. Der junge Mann, von dem hier die Rede ist, war als Viehtreiber auf einer Station nahe bei Tarraville beschäftigt. Er lief mit einem Mädchen der Taratara-Klasse des Bratualung-Stammes davon. Nach altem Brauch zogen sie sich auf Snake Island zurück und blieben dort einige Zeit. Als sie zurückkehrten, entstand im Lager ein derartiger Aufruhr, dass mein Gewährsmann, Herr Lucas, herbeieilte, um zu sehen, was los sei. Da stand der junge Mann in etwa über 50 Meter Entfernung vom Lager entblösst da und hielt einen Schild in seiner Hand [Australische Schilde sind nicht Schilde in unserem Sinn, sondern Stöcke zum Parieren von Schlägen; also nicht dicker als ein kräftiger Knüttel.]. Einige seiner Freunde standen etwas weiter zurück. Einige Frauen trommelten auf aufgerollten Felldecken. Der Stammesälteste, Gottes-Donnerstimme [Bunjil ist die höchste Gottheit der Bratualung], und die übrigen Männer standen da und blickten hinüber zu dem jungen Mann und seinen Freunden. Dann begann ein grosses Palaver. Gottes-Donnerstimme hielt eine Rede, eine alte Frau sekundierte ihn. Dann folgten die Ansprachen eines anderen alten Mannes und einer andern alten Frau, und so weiter abwechslungsweise ungefähr zwei Stunden lang. Daraufhin erhoben sich mehrere Männer, jeder mit einem Speer und einem Bumerang. Hintereinander warfen sie jeder einen Speer, und unmittelbar danach einen Bumerang, die der Delinquent abwehrte oder durch Ausweichen zu vermeiden suchte. [Es werden also nicht alle Waffen auf einen Schlag, sondern eine Waffe hübsch nach der andern eingesetzt.] Als jeder seine Waffen geworfen hatte, war die Affäre zu Ende, und dem jungen Mann wurde erlaubt, seine Frau zu behalten. Dies war nur eine von den ritualisierten Sühnezeremonien, von denen ich gesprochen habe.

Es kann kein Zweifel bestehen darüber, dass die alte Generation der Kurnai [= Bratualung] bei dieser Heiratspraxis durch Davonlaufen ein Auge zudrückte [wörtlich: mit den Augen zwinkerte, das heisst einerseits den Normbruch geflissentlich übersah, andrerseits im Geheimen dazu aufforderte]. In den weitaus meisten Fällen waren [die Alten] selber auf diese Art zu einer Frau oder zu einem Mann gekommen. Und doch, wenn ihre Tochter auf dieselbe Weise heiratete, so wurden sie wütend auf sie und bestraften sie mit aller Strenge.

Anm. 69 (Howitt)
[In einem ähnlichen Fall] legte sich die Aufregung endlich, und [die zwei Neuvermählten] liessen sich nieder im Lagerplatz der Verheirateten, die unglaublicherweise dieselbe Erfahrung durchgemacht hatten.

Anm. 71/72 (Howitt)
Wie der Bruch von Verhaltensnormen sanktioniert wird.

Ich kenne ein Beispiel eines Sühnetreffens im Stamm der Yuin. Ein Moruya-Mann war von einem Mann aus Bodalla getötet worden; allerdings weiss ich nicht, ob im Kampf oder durch Todeszauber. Der Stammesälteste von Moruya sandte einen Boten zu dem Bodalla-Mann und forderte ihn auf, an einem bestimmten Ort sich einzufinden, um vor Gericht zu stehen. Unterdessen präparierten die Männer von Moruya ihre Speere und erhitzten ihre Bumerangs in heisser Asche, um sie zu härten. Zur vereinbarten Zeit erschien der Mann, versehen mit zwei Schildern [das heisst Parierstöcken; s. Anm. 68]. Da er des vollendeten Totschlags angeklagt war, hatte er allein hinzustehen. Hätte die Klage nur auf Körperverletzung oder Verwendung von Todeszauber ohne tödlichen Ausgang gelautet, so hätte man ihm einen Freund als Beistand zugebilligt. Die Freunde des Delinquenten standen mit ihrem Stammesältesten und Anführer auf der einen Seite, ein wenig ausserhalb Speerschussweite, während die Männer von Moruya und ihr Aeltester auf der anderen Seite standen, wo sich die Freunde des Getöteten befanden. Nachdem festgesetzt worden war, wieviele der blutsmässigen und klassifikatorischen Väter und Brüder des Getöteten den Angeklagten angreifen sollten, erklärte ihnen ihr Anführer, was zu tun sei. Hierauf rückten sie gegen den Bodalla-Mann vor, der allein dastand und sie erwartete. In einer Entfernung von nahezu 30 Metern machten sie Halt und warteten eine Weile, um ihm Zeit für die Verteidigungsvorbereitungen zu lassen. Darauf stellten sie sich in einer Linie ihm gegenüber und warfen zuerst ihre Bumerangs, hierauf ihre Speere nach ihm. Als er verwundet wurde, rief sein Stammesanführer laut: Jin ail, das heisst Genug!, und sie hörten auf [zu schiessen]. In der Angelegenheit wurde nichts weiter unternommen; denn es war blutige Genugtuung erbracht worden.

Anm. 83 (Strehlow)
Ganz am Anfang lag alles in ewiger Finsternis: Nacht bedrängte die ganze Erde wie ein undurchdringliches Dickicht. Der Gurra-Ahn — er hiess Karora — lag in tiefem Schlaf, in ewigwährender Nacht, auf dem Grund der Wasserstelle von Ilbalintja; wie jetzt war noch kein Wasser drin, sondern überall war trockener Boden. Ueber ihm war die Erde rot von Blumen und überwachsen von mancherlei Gras, und ein grosser Tnatantja wiegte über ihm hin und her (Tnatantja ist der geschmückte Pfahl, den die Eingeborenen im Kult verwenden.). Dieser Tnatantjapfahl war mitten aus dem Beet der purpurnen Blumen emporgesprossen, die über der Senke von Ilbalintja wuchsen. An seiner Wurzel ruhte das Haupt Karoras; von dort ragte er empor zum Himmel, wie wenn er an das Himmelsgewölbe selber stossen wollte. Er war ein lebendiges Geschöpf, bedeckt von einer glatten Haut wie der Haut eines Mannes.

Und Karoras Haupt sann und sann, und Wünsche und Begierden zuckten wie Blitze durch sein Gemüt. Bandicoots begannen aus seinem Nabel und aus seinen Armhöhlen hervorzuquellen. Sie barsten durch die Wiese über ihnen und entsprangen ins Leben. Und nun fing die Dämmerung an hervorzubrechen. Aus allen Richtungen sahen die Menschen, wie ein neues Licht aufschien: die Sonne selbst hob an, bei Ilbalintja aufzugehen, und überflutete alles mit ihrem Licht (Ilbalintja ist auch ein Zentrum des Sonnentotems.). Nun begann der Gurra-Ahne darauf zu sinnen, wie er sich erhebe, da jetzt die Sonne höher stieg. Er brach durch die Kruste, die ihn bedeckt hatte, und das gähnende Loch, das er hinterliess, wurde das Wasserloch von Ilbalintja, voll von dem süssen dunkeln Saft der Honeysuckle-Knospen. Der Gurra-Ahne reckte sich; er spürte Hunger, da ja geheimnisvolle Kräfte aus seinem Leib aufgebrochen waren.

Bis jetzt fühlt er sich geblendet, langsam beginnen seine Augenlider zu flattern; dann öffnet er sie ein wenig. Er tappt umher in seinem blinden Zustand; er spürt, wie eine Masse Bandicoots um ihn herum wuselt. Nun steht er schon fester auf seinen Füssen. Er sinnt, er giert. In seinem grossen Hunger packt er zwei junge Bandicoots; ein bisschen weiter weg kocht er sie — nahe bei der Stelle, wo die Sonne steht — in dem weissglühenden, von der Sonne erhitzten Boden [nämlich in einem Erdofen]: die Finger der Sonne allein versehen

ihn mit Feuer und heisser Asche [das heisst er braucht nicht, wie die Eingeborenen von heute, seine eigenen Finger, um mit einem Feuerzeug Feuer zu entzünden].

Anm. 84 (Strehlow)
Der Tnatantja, der aus dem Totemgrund «seit Urbeginn» entsprossen ist, war nach den Glaubensvorstellungen der Eingeborenen «ein lebendiges Wesen», zu spontanem [wörtlich: unabhängigem] Handeln fähig. Manchmal wurde er von einem heftigen Windstoss zu Boden gedrückt, aber er richtete sich infolge seiner beinahe lebendigen Elastizität wieder auf.

Anm. 85 (Strehlow)
Wie wir aus andern Mythen der nördlichen [Aranda] erfahren, ist der Tnatantja das grosse Symbol männlicher Fruchtbarkeit.

Anm. 87 (Howitt, Howitt, McConnel)
Während die Kurnai die Kulin an ihrer Westgrenze und die Theddora und Ngarigo an ihrer Nord- und Nordostgrenze als Feinde betrachteten, anerkannten sie die Biduelli als eine Art entfernte Verwandten und sprachen von ihnen als Biduelli und nicht mit den Schimpfnamen, mit denen sie in der Regel die übrigen Anlieger bedachten.

Es gibt Stämme, die mir von den Yantruwunta als so einfältig geschildert wurden, dass sie «für eine Schlange das Wort für Feuer brauchten». In der Tat heisst Turo in der Yantruwunta-Sprache «Feuer», in anderen Sprachen «Teppichschlange».

Die Wik-Munkan nennen ihre Nachbarn an der Küste nördlich des Archer und Watson River die Kauderwelschen, wörtlich «die mit der schlechten Sprache», weil sie Mühe haben, ihre Sprache zu verstehen.

Anm. 88 (Strehlow)
Wir Männer vom Norden sind die einzigen echten Aranda, die es gibt. Wir allein kennen die unbefleckte Aranda-Zunge und bewahren sie in ihrer ganzen Reinheit von den Tagen unserer Urahnen her. Wir kennen dieses ausländische Welsch nicht, das uns nichts angeht. Die westlichen und die südlichen Aranda andrerseits sind halbe Loritja. Unsere Nachbarn, die Unmatjera, sind halbe Ilpara. Deshalb reden diese Leute einen verfälschten Dialekt-Mischmasch, den wir nur mit Mühe, ja manchmal überhaupt nicht verstehen.

Das Vierklassensystem ist besser für uns Männer vom Süden. Wir können das Achtklassensystem aus dem Norden nicht verstehen. Es ist verrückt und unsinnig, gerade recht für solche Spinner wie die aus dem Norden sind. *Wir* haben von *unsern* Vätern nicht so dummes Zeug gelernt.

Es ist wahr: Unsere Totemvorfahren haben in der Urzeit nicht mit diesen Kultdingen Gottesdienst gehalten, und unsere Vorväter haben uns darüber nichts überliefert. Ja, es stimmt: wir haben keinen tnatantja, kein waninga, kein tjurunga mburka, wir haben kein rala indipilara — aber wir sind stolz auf unsern eigenen Kult, auf unsern eigenen Gottesdienst. Unser eigener Gottesdienst ist demjenigen unserer Nachbarn weit überlegen.

Ein Ilbalintja-Mann rief mir gegenüber einmal voll Stolz: Wir Männer aus dem Norden verdanken unsere Entstehung alle dem Erstling, dem Tnatantja. Und er fügte ein paar Schlötterlinge über die westlichen und südlichen Aranda hinzu, die nach seinem Urteil nur die Brut des Fadenkreuzes waren.

Anm. 90 (Strehlow)
Der Urahn der tnjimatja von Mboringka in der Burt Plain unternahm regelmässig Raubzüge, um tnjimatja-Männer zu töten. Man versichert mit Bestimmtheit, sie hätten menschliche Gestalt besessen. Diese seine Söhne röstete er und verschlang sie mit Behagen, das leckere Fleisch geniessend. Allerdings verwandelte sich am Ende ihr Fleisch in seinen Eingeweiden in Maden, und so wurde er von innen her von seinen Söhnen, die er geschlachtet hatte, aufgefressen.

Anm. 92 (Stanner)
Tjinimin hatte zwei Frauen. Djagwut stahl sie beide. Tjinimin verfolgte ihn und erstach ihn mit einem Steinspitzenspeer, während er schlief, indem er ihm den Speer in den Rücken trieb. Djagwut heulte auf vor Schmerzen, sprang ins tiefe Wasser und wurde zur Schlange. Tjinimin flog auf zum Himmel.

Kunmanggur hatte zwei Töchter. Sie waren Tjinimins Schwestern. Sie sagten: «Vater, wir wollen dorthin gehen», und zeigten seewärts, «wir wollen Nahrung suchen». Die zwei Mädchen gingen fort und nahmen ihre Grabstöcke mit sich. — Tjinimin war lüstern nach den Mädchen. Die eine hatte schon ihr Schamhaar, die andere noch nicht. Sie waren sehr hübsch. Tjinimin kümmerte sich nicht darum, dass es seine Schwestern waren oder darum, dass sie zur Kartjin-Stammeshälfte, also seiner eigenen Hälfte, gehörten [das heisst Tjinimins Verlangen ist nicht nur blutsmässig, sondern auch von den sozialen Normen her gesehen inzestuös]. Er begehrte sie und wollte ihnen folgen. Er sagte zu Kunmanggur: «Vater, ich will dorthin gehen», und zeigte in die Richtung, die die Grünpapagei-Frauen, seine Schwestern, eingeschlagen hatten. «Ich will die Fliegenden-Hund-Leute besuchen.» Er betrog seinen Vater.

Tjinimin trug sein Kopfband [das Zeichen, das den heiratsfähigen Mann vom Jüngling unterscheidet]. Sein Penis war immer noch entzündet und schmerzte ihn sehr, da er erst gerade beschnitten worden war. Er folgte den Mädchen. Als er sie gefunden hatte, zeigte er ihnen seinen erigierten Penis und ejakulierte semen zu Boden. Die Mädchen erschraken sehr. «Was hast du da verloren?» fragte die eine. «Oh, nichts», erwiderte Tjinimin und lachte in einem fort.

Als es dunkel wurde, ging er spazieren und befahl den Mädchen, zu bleiben wo sie waren. Die Sonne ging unter. Er nahm seine Schambedeckung ab. Da kamen Hornissen und stachen in seinen Penis, so dass er gewaltig aufschwoll. Als es dunkel war, kehrte er zurück, um eine Schlafstätte zu bereiten. Er sagte den Mädchen, er wolle mit ihnen kopulieren. Sie sagten: «Das geht nicht; wir sind deine eigenen Schwestern, du bist unser eigener Bruder.» Tjinimin antwortete: «Das ist mir gleich; es genügt, dass ich hierhergekommen bin. Niemand ist da, niemand kann es sehen, wir müssen kopulieren.» Er bedrohte sie, indem er sagte, wenn sie ihm nicht zu Willen wären, würde er sie mit einem Todeszauberspruch töten. Die Mädchen waren ganz entsetzt. Die eine sagte zur andern: «Schwester, willst du zu ihm gehen?» Die jüngere sagte: «Ich habe kein Schamhaar. Geh du!» So ging die ältere Schwester zu ihm. Er kopulierte mit ihr, so dass sie vor Schmerzen aufschrie: «Oh! Oh! Bruder! O Schwester, hilf mir!» Er kopulierte mit der Aelteren noch einmal und noch einmal; schliesslich war sie halbtot. Darauf kopulierte er mit der jüngeren Schwester. Auch sie schrie voller Schmerz: «Oh! Oh! Bruder!» Sie rief nach ihrer Schwester. Aber es war vergeblich.

[Die Karriere des Götterjünglings Tjinimin endet mit der seines Vaters Kunmanggur folgendermassen:] Jetzt tanzten die übrigen Leute; aber Tjinimin rannte zu dem Speer, ergrifft ihn und kam näher. Während sie tanzten und Kunmanggur seine Basspfeife blies, schlich Tjinimin nahe heran und tat das Folgende: Prrp! (der Bumerang saust) Trrr! (der Speer zischt). Dort steckt er im Rücken! «Yeeee!» schrie Kunmanggur. Er warf die Basspfeife dort ins Wasserloch. Plumps, drunten war sie. Der Alte, der freundliche Geleiter, ist kaputt. [Nach einem langen Todeskampf stirbt Kunmanggur.]

Anm. 93 (Strehlow)
Nun haben sie die luftige Anhöhe von Iloata erreicht. Bandicoot legt sich nieder ins Gras, so dass ihn sein Vater nicht sehen kann. Crow setzt sich und fährt fort, die gestohlenen Wurzeln zu verzehren. Langsam richtet sich Bandicoot auf und kriecht auf Händen und Füssen durch das hohe Gras, in einem weiten Kreis um Crow herum, bis er sich im Rücken seines Vaters befindet. So kommt er von hinten immer näher, während sein Vater immer noch ängstlich nach vorne auslugt. Bandicoot balanciert seinen Speer für den Wurf, mordbegierig schleudert er ihn. Der Speer dringt tief in den Rücken des Vaters. Der fällt nach vorn, er zappelt wild auf dem Boden. Die Spitze des Speers schaut aus seiner Brust heraus. Sein Todeskampf verröchelt in einem letzten Zucken. Bandicoot stürzt sich auf den toten

Crow. Er verstümmelt ihn, er haut den Kopf ab, er schlägt die Beine, die Arme seines ermordeten Vaters ab und schleudert sie in seiner Raserei von sich. Dann, ruhig geworden, kehrt er wieder um und beginnt den Abstieg.

Er stösst auf eine Gruppe Bandicoot-Männer. Er erzählt ihnen, was vorgefallen ist. Sie geraten in Zorn, packen ihre grossen Streitkeulen und schlagen nach ihm. In der Verwirrung entwischt der Mörder, ohne dass ihm ein Leid geschieht. Wie nun die Bandicoot-Männer in ihrer Wut herumtoben, hüllt sie eine Staubwolke ein. Ihre Augen erblinden im Staub, sie treffen nur ihre eigenen Freunde, sie machen einander nieder in einem erbitterten chaotischen Gemetzel.

Anm. 94 (Howitt)
Zwei alte Männer rannten nun plötzlich von dem einen Novizen zu dem anderen und sagten im ernstesten Tone: «Du darfst das nie ausplaudern. Du darfst es deiner Mutter nicht sagen, deiner Schwester nicht, überhaupt niemandem, der nicht eingeweiht [das heisst voll initiiert] ist.» Früher zielte man in diesem entscheidenden Augenblick sogar mit Speeren auf die Novizen, um die Drohungen zu unterstreichen, mit denen man sie bedrohte. Sie sollten wissen, was sie erwartete, wenn sie die Mysterien in frevelhafter Weise enthüllten. Hierauf offenbarte der alte Stammesanführer den Novizen auf eindrucksvolle Art die alten Glaubenslehren. Ich fasse sie wie folgt zusammen: Vor langer Zeit lebte einmal ein gewaltiges Wesen, genannt Mungan-ngaua. Er hielt sich auf der Erde auf und lehrte die Kurnai, die in jener Zeit lebten, wie man Werkzeuge herstellt, Netze, Boote und Waffen — kurz: alle Kenntnisse und Fähigkeiten lehrte er sie. Er gab ihnen auch ihre Eigennamen, zum Beispiel Tulaba [der einer der Informanten Howitts war]. Mungan-ngaua hatte einen Sohn mit Namen Tundun, der war verheiratet und ist der direkte Ahne der Kurnai, ihr Vatersvater. Mungan-ngaua richtete den Initiations-Gottesdienst ein. Tundun leitete ihn. Er machte die Kultbretter, die seinen Namen und denjenigen seiner Frau tragen.

Irgend ein schändlicher Kerl in dem Stamm verriet eines Tages in frevelhafter Weise die Mysterien der Initiation den Frauen. Damit brachte er den Zorn Mungans auf die Häupter der Kurnai. Mungan sandte Feuer (die Aurora Australis), das den ganzen Raum zwischen Himmel und Erde ausfüllte. Die Menschen wurden wahnsinnig vor Angst und rannten einander ihre Speere in den Leib: die Väter töteten ihre Kinder, die Männer ihre Frauen, der Bruder den Bruder. Dann ergoss sich das Meer über die Erde, und beinahe die ganze Menschheit ertrank. Die Ueberlebenden wurden die Vorfahren der Kurnai.

Von jener Zeit an, sagen die Kurnai, ist die Lehre vom Gottesdienst und seinen Mysterien vom Vater auf den Sohn überliefert worden. Ueberliefert wurde auch die Strafe, die den trifft, der die Satzung bricht, die Geheimnisse enthüllt und so Mungans Gebot bricht: Vernichtung durch Mungans Feuer oder Tod von der Hand der Männer, denen Mungan seine Gebote überliefert hat.

Anm. 95 (Howitt)
Sexuelle Freizügigkeit war in diesem Stamm nicht gestattet, ausser wenn die Aurora Australis sich zeigte. Man hielt sie nämlich für das Feuer Gottes, das sie aufzehren könne. Die alten Männer geboten den Leuten, für diesen Tag die Frauen auszutauschen.

Anm. 96 (Howitt)
Das Erscheinen der Aurora bedeutete bei den Wotjobaluk, dass in grosser Entfernung eine Anzahl Schwarzer erschlagen wurden. Die Farbe der Aurora war das Blut, das zum Himmel spritzte. Die Ngarigo dachten über die Aurora dasselbe wie die Wotjobaluk. Sie sagten, sie sei wie Blut, und meinten, irgendwo sei eine Anzahl Schwarzer getötet worden. Wenn ein Meteorit zu erblicken war, so verfolgten sie seine Bahn und warteten auf den Knall. Man glaubte, dass die Schwarzen in der Gegend, nach der seine Bahn gerichtet war, sich zum Krieg versammelten. Ihre Nachbarn, die Wolgal, meinten, die Aurora zeige an, dass die Schwarzen weit, weit weg gegeneinander kämpften, und dass eine Anzahl von ihnen getötet worden sei.

Anm. 98 (Howitt)
Wie gewaltig die irrationale Macht des Verbotes ist, das einem Kurnai-Mann untersagt, mit seiner Schwiegermutter zu sprechen, lässt sich gut zeigen an einem Beispiel, das ich im Stamm der Brabralung erlebte. Ein Mann, der Mitglied der Church of England geworden war, plauderte mit mir. Da ging seine Schwiegermutter in geringer Entfernung von uns vorbei. Ich rief ihr. Ich war aber gerade erkältet, und da ich mich nicht hörbar machen konnte, sagte ich zu dem Brabralung-Mann: «Rufe Mary! Ich möchte mit ihr sprechen!» Er nahm überhaupt keine Notiz davon, sondern schaute mit leerem Blick zu Boden. Ich wiederholte meine Aufforderung in scharfem Tone; aber er reagierte nicht. Da sagte ich: «Was soll das heissen, dass du keine Notiz von mir nimmst?» Da rief er den Bruder seiner Frau herbei, der in geringer Entfernung dastand und sagte: «Sag Mary, Mr. Howitt wünsche sie zu sprechen.» Dann wandte er sich mir zu und fuhr vorwurfsvoll weiter: «Sie wissen ganz genau, dass ich das nicht tun konnte. Sie wissen, dass ich mit der alten Frau nicht sprechen darf.»

Anm. 100 (McCarthy)
Als sie ihren Weg fortsetzten, sahen sie einen grossen schwarzen Hügel, die Ragged Hills, wo der weisse Mann jetzt Mangan aus dem Boden gräbt. Das Mangan haben die Mungan Brüder dort hingetan, damit jeder, der wolle, es finden könne. Sie rezitierten eine Hymne über diesen Hügel.

Anm. 103 (Stanner)
Nicht ohne Grund haben erfahrene Missionare bemerkt, dass die Burschen — wiewohl unverändert fügsam — viel schlechter lernen, wenn sie einmal die Initiation bestanden haben.

Die Jesuitenmissionare unter den Stämmen am Daly River hatten es gemerkt: «Wenn ein junger Schwarzer einmal an einem dieser Corroborees [Gottesdienste] initiiert worden ist, wird er für die religiösen Lehren der Missionare ganz unzugänglich.

Anm. 104 (Stanner)
Der Zusammenbruch des alten Rituallebens erfolgte durch das Zusammentreffen dreier Ursachen: 1. durch den fortwährenden Druck, den Missionare ausübten, um all den heidnischen Zeremonien ein Ende zu bereiten, 2. durch den Zerfall der äusseren Struktur des Stammeslebens und 3. durch den Beginn einer allgemeinen Desillusionierung. Der Zufluss an Initiationskandidaten versiegte, da alle männlichen Säuglinge im Missionsspital beschnitten worden waren und, sobald sie ins entsprechende Alter kamen, von den übrigen Ritualen ferngehalten wurden. Bei meinem letzten Besuch im Jahre 1962 stiess ich noch in einem Clan auf Bemühungen, die die alte Mysterienkultur am Leben zu erhalten versuchten.

Anm. 105 (Howitt)
Das Stammeskonzil, dessen Geheimnisse immer so streng geheimgehalten werden wie die einer Freimaurerloge.

Anm. 106 (Howitt)
Alles und jedes, was das Konzil betrifft, wird aufs Allergründlichste geheimgehalten vor all denen, die nicht zur Teilnahme berechtigt sind. Mr Gason war es über zwei Jahre lang unmöglich, die Erlaubnis zu erhalten, daran teilzunehmen. Er ersuchte um Erlaubnis in dem gebrochenen Englisch, das die Weissen gewöhnlich mit den Eingeborenen sprechen, er versuchte es mit Einschüchterung, er probierte es mit Geschenken: ohne Erfolg. Erst als er die Sprache der Dieri zu beherrschen gelernt und sich die Kenntnis ihrer Verhaltensweisen angeeignet hatte, erfüllte sich sein Wunsch. Der Stamm sagte sogar, [der Gott] Kuchi selbst müsse ihn offenbar unterwiesen haben, und da er diesen Aberglauben ausnützte und den Gedanken begünstigte, erlaubten ihm die Dieri schliesslich, an ihren Konzilversammlungen und Gottesdiensten teilzunehmen, bis er auf die Länge als voll eingeweihter Mann anerkannt wurde, wenn man im Begriff war, eine grosse Kultveranstaltung durchzuführen. Meine eigene Erfahrung deckt sich zum grossen Teil mit derjenigen Mr. Gasons. Erst als

ich im Stamm der Yuin initiiert worden war, durfte ich an den Konferenzen der alten Männer an Plätzen abseits des Lagers teilnehmen, an Konferenzen, bei denen wichtigste Stammesangelegenheiten besprochen wurden.

Anm. 107 (Stanner)
Manche Murinbata nehmen es übel, wenn man ihnen sagt, sie kennten Garten- und Ackerbau nicht. Sie zitieren die Mythe, in der Kunmanggur seine Töchter lehrt, wie man einen Garten anlegt, um zu beweisen, dass es sich dabei um einen uralten Brauch der Eingeborenen handelt.

Anm. 109 (Calley)
Bevor der weisse Mann gekommen war, hatte man den Schwamm eines schmarotzenden Regenwald-Pilzes getrocknet, pulverisiert und so als Zunder verwendet. Später fand man, verkohltes Tuch tue den besseren Dienst. Es gab einen besonderen Zauberspruch, den man rezitierte, um den Funken zum Anglühen des Zunders zu veranlassen. Einige alten Leute hatten ihre Eltern und Grosseltern diesen Spruch noch rezitieren hören, aber der Worte erinnerte sich leider niemand mehr. Diese Technik wurde noch lange allgemein angewendet, nachdem Zündhölzchen erhältlich waren.

Anm. 113 (McCarthy)
Der frisch Beschnittene musste sich schliesslich in den Rauch eines grossen Feuers hocken, um «recht stark» zu werden.

Anm. 115 (Stanner)
In diesem Stadium der Initiation bekam jeder Bursche von seinem Paten ein Feuerzeug. Sie waren nun auf der Kadu-Djaban-Stufe angelangt, mussten aber immer noch in der Isolierung leben und wurden von Wächtern bewacht, welche die besondere Aufgabe hatten, darauf zu achten, dass jeder nur sein eigenes Feuer verwendete, das er mit seinen eigenen Feuerhölzern entzündet hatte, und dass niemand anders die Feuer zufällig oder absichtlich benutzte... Einige Monate später kam die Zeit, in der der Initiierte seinen Paten und andere, die ihm geholfen hatten, die rituelle Handlung zu bestehen, entschädigen und belohnen musste. Dies geschah bei einem Festmahl, das auf einem Feuer zubereitet wurde, welches der Bursche mit seinen eigenen Feuerhölzern entzündet hatte. Diese Feuerhölzer wurden gleichzeitig in diesem Feuer verbrannt.

Anm. 116 (Strehlow)
Jeden Morgen weckt die Ulbura-Trompete allein alle Schläfer. Die jungen Leute, die ndaratua genannt werden, ziehen aus zur Jagd. Am Abend kehren sie zurück und bringen das getötete Wild den alten Männern auf dem Kultplatz. Dann werden verschiedene Schlangenrituale aufgeführt. Wenn sie fertig sind, wird in der Mitte des Kultplatzes ein grosses Feuer angezündet. Die jungen Männer stehen in einem Kreis darum herum. Um sie herum brennen hell noch mehr Feuer, und die alten Männer wärmen sich daran. Jeder Bursche trägt in seiner linken Hand einen kurzen hölzernen Stab, urkua genannt. In seiner rechten Hand hält er eine lodernde Fackel in die Höhe. Die rote Flamme flackert empor zum mitternächtlichen Himmel. Die alten Männer beginnen ihre Hymne zu singen, sie berichten der jüngeren Generation einmal mehr von den Wanderungen der Ntjikantja-Brüder. Die Stunden vergehen. Langsam brennen die rot flackernden Fackeln herunter, Funken und Asche fallen herunter auf die baren Häupter und Schultern der müden Burschen, die sie emporhalten. In den Armen schmerzt jeder Pulsschlag. Das Singen wird gedämpfter, es erstirbt zu einem scharfen leisen Flüstern. Aller Augen heften sich auf die erschöpften jungen Leute: Werden sie diese Feuerprobe mit Erfolg bestehen? Endlich erscheint ein matter grauer Streifen am östlichen Himmel. Der Häuptling erlaubt den jungen Leuten, ihre Fackeln fallen zu lassen. Sie fallen in einen kurzen, starren, todesähnlichen Schlaf. Bald bricht der Morgen an, und der tiefe Ton, der aus der Kehle der giftigen Schlange dringt [das heisst der Ton der Ulbura-Trompete], fordert sie einmal mehr auf, ihre tägliche Aufgabe in Angriff zu nehmen.

Anm. 117 (McConnel)
Eines der interessantesten Totems ist das Feuertotem. Tumauwa, der Feuertotemplatz an den Ufern des Archer, besteht aus einigen sehr alten Stämmen, um die herum einige kleine Büsche spriessen. An diesem Platz, so heisst es, entsteht Feuer von selbst. Es heisst auch, dass früher einmal der Leichnam eines Mannes, eines Sippenvorfahren, dort verbrannt worden war. Es ist strikte verboten, von den Büschen Blätter zu pflücken; denn sonst würde ein Feuer ausbrechen und sich weit in die Ferne ausbreiten.

Anm. 118 (Calley)
Meine Badjalang-Leute, die sowohl die Reib- wie die Schlagtechnik kannten, sahen die Schlagtechnik als die raschere und weniger mühsamere Arbeitsweise an.

Anm. 120 (Stanner)
Wahrscheinlich war es die Macht dieser religiösen Ideen, die die Murinbata dazu veranlasste, das wechselhafte kulturelle Geschehen einer dauerhaften Form anzupassen, mit dem Ergebnis, dass wohl Wandel stattfand, aber nicht in Richtung auf Evolution einer offenen Gesellschaft, sondern in Richtung auf fortgesetzte Involution einer traditional orientierten Gesellschaft.

Anm. 121 (Hernandez)
Die Eingeborenen waren sehr beeindruckt, als sie zum erstenmal Weisse sahen. Sie betrachteten sie als übernatürliche Wesen.

Anm. 122 (Hernandez)
Das Totem «Weisser Mann» findet sich unter den Küstenstämmen und bezieht sich hauptsächlich auf Boote und Schiffsleute. . . Wahrscheinlich wurde das neue Totem in der Weise gebildet, dass alle Männer der ersten Gruppe, die den weissen Menschen begegnete, ihr eigenes altes Totem gegen das neue eintauschten; denn wir finden es in mehreren Sippen.

Anm. 123 (Howitt)
Der alle verwirrenden Fragen beantwortende Schluss ist der folgende: Unsere *Väter* haben gesagt, es sei so.

Anm. 124 (Howitt)
Das Kind stammt vom Mann, die Mutter pflegt es nur.

Anm. 125 (Howitt)
Ich erinnere mich, was der alte Boberi in Dandenong sagte, als einige der Knaben murrten und nicht auf ihn hören wollten. Der alte Mann wurde verdriesslich und sagte zu seinem Sohn: Hör mir einmal zu! Da bin *ich* — und dort stehst du mit *meinem* Leib!

Anm. 126 (Strehlow)
In Worratara in den MacDonnel Ranges lebte ein grosser Tjilpa-Urahne. Viele Söhne waren ihm entsprungen [höchstwahrscheinlich aus der Achselhöhle; denn eine Mutter gibt es hier nicht]. Jeden Morgen sandte er sie fort auf die Jagd. Am Abend pflegten sie zurückzukommen und in einem heiligen Kult um ihren Vater zu tanzen. Nach vielen Tagen beschlossen sie, weiterzuwandern. Aber bevor sie aufbrachen, hatten sie sich derselben Initiationszeremonie zu unterziehen, denen sich die jungen Eingeborenen in unsern Tagen immer noch unterwerfen müssen. Vor der Erfüllung dieser Zeremonien übte der Vater die absolute Gewalt aus. Was sich am letzten Tag ereignete, beschreibt die Mythe im folgenden Abschnitt [der von Strehlow beträchtlich zusammengedrängt worden ist]:

Der letzte Tag bricht an. Die jungen Männer sind bereit, den Kultplatz zu verlassen. Zum letztenmal tanzen die Söhne um ihren alten Vater Namatjirea, der am Fuss des riesigen Tnatantja-Stammes sitzt. Turmhoch ragt er in die Luft neben dem heiligen Erdwall. Da wird er auf einmal mit Gewalt entwurzelt, man reisst ihm die Verzierungen ab und

wirft ihn weg in ein tiefes Dreckloch. Und jetzt bilden die jungen Männer eine Einerkolonne und zerstampfen mit ihren Füssen den heiligen Erdwall, das grösste aller Heiltümer. Sie zerstören den Platz für immer. Namatjirea wird zurückgelassen, seines Augenlichts beraubt, ein jammervoller, blöder Greis: seine Kraft ist gebrochen für immer. Denn sein ältester Sohn ist durch den Erdwall durchgebrochen, hat zaubrische Flüche gesungen und so das Augenlicht seines Vaters zerstört. Denn der Vater hat ihn nicht zu gleichen Rechten an seine Seite aufgenommen, so dass beide, Vater und Sohn, am Fuss des Stammes hätten sitzen können.

Anm. 128 (Strehlow)
Während des ganzen Abends steigt vom Kultplatz der Aufruhr lärmiger Spässe und prasselnden Gelächters empor. Dazu fliegen in alle Richtungen von Zeit zu Zeit Feuerbrände durch die Luft, geworfen von Einzelnen aus den scherzenden und lachenden Gruppen. Häufig kommt es dabei zu Verbrennungen, aber die Opfer müssen ihre Empfindungen verbergen und in das allgemeine schadenfrohe Gelächter einstimmen. Alles geschieht im Geist des rala ngkura, des Erdwalls: «Der Erdwall ist ein ungebärdiger Kerl und verlangt derbe Spielregeln.» Das lärmige fröhliche Getümmel zieht sich stundenlang hin, und die Nacht schreitet rasch voran. Schliesslich gebietet der Kultführer ein lautes Halt. Der Aufruhr verebbt, und die erschöpften Novizen dürfen sich für einen kurzen Schlaf niederlegen. Ihre Häupter ruhen auf dem gräulich-weissen Erdwall, der «Männergesellschaft liebt». Bald sieht man nur noch das matte Glimmen der Lagerfeuer. Sie verbreiten ein rötliches Zwielicht über den Erdwall; denn der Wall verabscheut die Schatten der Nacht.

Anm. 129 (Strehlow)
Der Erdwall hielt uns niedergefesselt zum heiligen Grund. Jeden Morgen gingen wir auf die Jagd. Wir bildeten Gruppen, um Wallabies und Bandicoots zu jagen. Wir kreisten die Tiere bei ihren Lagerplätzen ein, wir bildeten einen Ring um sie, wir erschlugen sie in grossen Haufen. Wir waren hungrig und hatten wunde Füsse. Aber wir durften nicht essen, was wir getötet hatten. Gegen das Ende der Festzeit wurde das Wild rar, alle Früchte waren schon geerntet. Unsere Mägen waren leer. Wir magerten ab. Wir schnallten unsere Haargürtel enger. Unsere Bäuche sangen den ganzen Tag.

Der Erdwall knebelte uns nieder zum heiligen Grund. Der Erdwall bedrückte uns, er erschöpfte uns, er verzehrte unsere Kraft. Seine Gewalt war zu gross für uns, er war das grösste aller Heiltümer. Wir waren kraftlos vor ihm.

Anm. 130 (Strehlow)
Bald nach Mitternacht wecken die Schwirrhölzer alle Schläfer auf dem Kultplatz. Erwartung greift um sich und mühsam beherrschte Aufregung. Man beginnt zu singen und die schmückenden Verzierungen für die letzte heilige Handlung anzubringen. Die Gluten der Feuer werden aufgeschürt, und, wie die Funken emporfliegen und die Flammen steigen, sieht man den hohen heiligen Pfahl, wie er mit schwarzen und weissen Ringen gestreift ist, nahe bei dem heiligen Erdwall stehen, wo er «aus dem Grund hervorgesprossen» ist einige Stunden vorher... Am Fuss des grossen heiligen Pfahles findet eine letzte heilige Handlung statt. Dann wird er von den erregten Novizen plötzlich gewaltsam herausgerissen. Er bedeutet für sie den Erdwall, das grösste aller Heiltümer, der sie auf dem heiligen Platz während Monaten bis zur Erschöpfung mit Mühsalen gequält hat. Wie ein Mann ergreifen sie den Pfahl und heben und senken ihn vor ihren Oberkörpern. Sie «erschöpfen ihn und verzehren seine Kraft», gerade wie der Erdwall in den vorhergehenden Monaten sie erschöpft, ihre Kraft verzehrt und sie Tag und Nacht bedrückt hat. Sie reissen den Zierat des Pfahles zu Fetzen. Dann schleudern sie ihn hinunter in ein tiefes Loch und decken ihn mit Zweigen zu. Sie bilden eine lange Einerkolonne. Im Schleifschritt bewegen sie sich seitlich vorwärts über den heiligen Erdwall weg. Mit den Füssen schlagen sie eine Bresche in das Zentrum des heiligen Walls. Das grosse Heiltum ist zerschlagen, sein Zauber gebrochen, seine Kraft ist nicht mehr. Die ersten Strahlen des Lichts schiessen in dünnen Zungen über

den Initiationsplatz: die Sonne geht auf. Die Initiierten und die alten Männer gehen fort, zurück in die Gesellschaft der Frauen. Sie kehren dem heiligen Grund den Rücken. Noch manchen Monat lang wird kein Mensch es wagen, sich der öden Stätte zu nähern.

Anm. 133 (Howitt)
Sie wählten einen Platz und säuberten einen Baum für die Zahn-Zeremonie. Sie hieben alle Büsche um, lasen alle Steine zusammen, sogar das Gras rissen sie aus samt den Wurzeln — sie räumten tatsächlich alles ab auf einem Raum von ungefähr siebeneinhalb Metern im Quadrat.

Anm. 134 (Howitt)
Als die Burschen fortgeführt worden waren, streiften die Männer ihre Rindenbast-Masken ab und häuften sie auf die Fusslöcher, wo die Novizen gestanden waren. Dann formierten sie alle einen Kreis um den gesäuberten Platz, wobei sie mit dem Gesicht nach auswärts standen. Auf ein Zeichen Brupins beugten sie sich alle nach vorn und scharrten mit den Händen Blätter, Zweige, Unrat, was sie nur erlangen konnten, gegen sich und warfen es nach rückwärts auf einen Haufen. Dann sprangen sie miteinander rückwärts und riefen dazu dreimal «prr prr prr! wah wah wah!» Nachdem so eine beträchtliche Menge Unrat auf dem heiligen Grund beisammen war, drehten sich alle wieder um. Jeder bewegte seine ausgestreckten Hände mit den Handflächen nach unten gegen den Haufen und wiederholte dazu als Schlussformel die Worte «Yah! Wah!»

Anm. 135 (Howitt)
Die jungen Männer bauten Feuer auf, eines für jede Hütte, während die alten Männer in der Mitte des freien Platzes, um welchen die Hütten errichtet worden waren, das grosse heilige Feuer aufbauten, das Talmaru genannt wird. Bald brannte es hell. Dieses Feuer errichtet man in der Weise, dass ein Stock in die Erde getrieben wird. Dann lehnt man Holz bis zu einer Höhe von ungefähr 90 cm in konischer Form dagegen. Alle diese Lagerfeuer werden mit dem Wort der Kultsprache als Talmaru bezeichnet und nicht mit dem Wort, das sonst in ihrer profanen Sprache «Feuer» bedeutet.

Anm. 136 (Howitt)
Wir begannen wieder mit dem Krähentanz. Darauf formten alle Männer einen Ring um das Talmaru-Feuer. Unter den Rufen «yah yah yah, prr prr prr, wah wah wah!» scharrten sie Blätter, Zweige, Unrat und Erde darüber, bis es vollständig bedeckt war. Dann stampften sie darauf herum und setzten sich schliesslich darauf, bis sie völlig überzeugt waren, dass es vollständig erloschen war. Dann stellten sie sich darüber auf und rezitierten die übliche Formel «yah huh wah!» und schlossen die heilige Handlung ab, indem sie die ausgestreckten Hände abwärtsbewegten.

Anm. 137 (Howitt)
Brupin säuberte zusammen mit einem andern Mann sorgfältig einen kleinen Fleck Erde. Mit spitzen Stöcken formten sie [aus Erde] ein erhabenes Bild Daramuluns, das etwa 30 cm hoch war. Daramulun war in tänzerischer Haltung dargestellt, Holzstückchen markierten die Zähne, im Mund hatte er eine Anzahl Quarzsplitter als Zaubermittel. Sein männliches Glied war stark übertrieben dargestellt [und befand sich in Erektion, wie eine Abb. zeigt]. Am Schluss war die Figur beinahe lebensgross. Hierauf maskierten sich die Männer mit Zweigen die Köpfe und formten hüben und drüben eine geschlossene Reihe vor den Füssen der Figur. Nun brachten die Paten die Novizen herbei zu den Männern. Diese tanzten im Ring fünfmal um die Figur herum und riefen im Takt dazu den Namen Daramulun. Dann führte man die Novizen zu der Figur. Gunjerung sprach zu ihnen darüber. Den Inhalt seiner Rede erfasste ich einmal dadurch, dass Umbara sie mir simultan übersetzte, und nachher dadurch, dass Gunjerung zu dem Wolgal-Jungen auf Englisch sprach: «Dies ist der grosse Vater, von dem man dir erzählt hat, er ist allgegenwärtig und allmächtig. Wenn du nach deiner Rückkehr ins Lager so ein Bild machst wie dieses da, oder wenn du davon zu den Frauen und Kindern sprichst, töten wir dich.» Nun wurden die Zweige auf die

Figur geworfen und das Ganze in der Weise zugedeckt, wie man mit den Fusslöchern und mit dem Talmaru-Feuer verfahren war.

Anm. 138 (Howitt)
Die Frauen und Kinder waren zusammengetrieben worden. Die alten Männer gingen nun dazu über, jene Burschen, die sie für die Initiation als reif erachteten, auszumustern. Es war ein Knabe dabei, ein Halbblut — er war allerdings eher weiss als schwarz —, über den die alten Männer geteilter Meinung waren. Er war völlig bewegungslos vor Schrecken und klammerte sich an seine Mutter. Aber auf Befehl des «Oberpriesters» zog man ihn hervor und beriet über ihn. Nach einigen Minuten fiel die Entscheidung: «Er ist zu jung. Bringt ihn wieder zurück!»

Eine der ersten, wenn nicht die allererste Belehrung lautet dahin, dass der Junge unter keinen Umständen Zeichen von Ueberraschung oder Furcht zeigen darf, ganz unbekümmert darum, was man zu ihm sagt oder mit ihm tut. Er darf weder durch Worte noch durch Benehmen veraten, dass er weiss, was vor sich geht; dennoch muss er alles genau beobachten und sich alles einprägen, was er sieht und hört. Man erklärt ihm, dass alle Sätze, denen das Wort «Yah» angehängt wird, das genaue Gegenteil dessen bedeuten, was sie — ohne dieses Wort — üblicherweise bedeuten. Umbara erklärte mir dieses Wort als wir aufbrachen. Er sagte, es sei dasselbe, wie wenn ein weisser Mann [zu seinem Boy] sage: «Ich verkaufe dich.» Jenbin, mein Bote, sagte, es bedeute dasselbe wie das Wort «Schwindel, Humbug» bei den Weissen. Der Sinn aller Massnahmen bei dieser Prozedur ist der folgende: In dem Leben des Jungen soll sich eine plötzliche Wende vollziehen. Die Vergangenheit muss abgetrennt werden durch einen Abgrund, den er nie wieder überschreiten kann. Der Zweck der heiligen Handlung besteht darin, den Burschen zu beeindrucken und zu terrorisieren, damit er die Lektion nicht vergisst und sein ganzes zukünftiges Leben danach richtet.

Die heiligen Handlungen haben auch den Zweck, den Einfluss und die Macht der alten Männer über die Novizen zu festigen. Von ihrer frühesten Kindheit an hören sie Geschichten, die von der furchtbaren Macht der «Priester» erzählen und von den Sakramentalien, mit denen sie Krankheit und Tod verursachen können. Bei der Initiation werden diese Zaubermittel zur Schau gestellt. Ein junger Mann sagte zu mir, nachdem er initiiert worden war: «Als kleiner Knabe glaubte ich nicht alles, was ich über die Sakramentalien hörte; aber als ich sah, wie die «Priester» sie bei der «Konfirmation» aus ihrem Innern herausbrachten, da glaubte ich alles.»

Auf dem Weg von der Anhöhe zu unserm Halteplatz hatten die alten Männer junge Bäume so niedergebunden, dass sie Jochbögen bildeten. Die Novizen mussten unten durch schlüpfen. Einige dieser Bögen waren so niedrig, dass die Jungen kriechen mussten. Diese Jochbögen dienen dazu, den Burschen Gehorsam einzuprägen.

Alle Männer ging nun zu ihren Lagerplätzen zum Essen; aber die Jungen bekamen nur ein wenig Tee und ein Stück Brot; denn jetzt hatte für sie die Fastenzeit des Noviziats begonnen.

Aufs höchste überrascht war ich von dem stoischen Gleichmut, mit dem dieser Bursche die für ihn offenbar ausserordentlich qualvolle Operation [nämlich das Ausmeisseln eines Schneidezahns] ertrug. Ich beobachtete ihn aufmerksam: er hätte nicht weniger Empfindung zeigen können, wenn er ein Block aus Holz gewesen wäre. Aber als man ihn wegführte, bemerkte ich, dass seine Beinmuskeln ganz ausserordentlich stark zitterten.

Als die Burschen zu ihren Plätzen zurückgeführt wurden, hielt Gunjerung sie an und sprach in höchst eindrucksvoller Weise zu ihnen. Indem er auf das Bildnis Daramuluns anspielte, sagte er: «Wenn ihr so etwas macht, wenn ihr ins Lager zurückkommt, werde ich euch töten.»

Weitere pantomimische Darstellungen dienten dazu, die Regeln der Stammesmoral anschaulich einzuprägen. Ein Mann legte sich nahe beim Feuer zu Boden, wie wenn er eine schlafende Frau wäre. Die anderen Darsteller waren im Schatten der Bäume jenseits des Feuers verborgen. Ein einzelner Mann stahl sich hervor, bemerkte die schlafende Frau und näherte sich vorsichtig, nachdem er rings in die Runde gespäht hatte, um zu sehen, ob jemand da sei. Vergeblich versuchte er die Frau zu wecken. Er vollführte komische Gesten,

die keinen Zweifel an seinen Absichten aufkommen liessen. Da seine Bemühungen erfolglos blieben, ging er auf die andere Seite und legte sich am Rande des gesäuberten Platzes nieder... Bemerkenswert war der Kommentar, nicht nur was die derben Anspielungen betrifft, welche die Zuschauer den Novizen gegenüber machten und immer mit einem emphatisch geäusserten «Humbug!» abschlossen, sondern auch die Bemerkungen, mit welchen Gunjerung sich direkt an die Jungen wandte: «Schaut mich an! Wenn ihr so etwas tut, wenn ihr wieder zurück seid, werde ich euch töten! Mit der Zeit, wenn ihr dann älter seid, werdet ihr auch eine Frau bekommen.»

Eine andere Szene war noch schockierender. An sich schien sie die reinste Viecherei des Benehmens darzustellen. Gebärden und Worte liessen keinen Zweifel darüber, dass es um jene Aergernisse ging, deretwegen Sodom und Gomorrha durch Feuer vom Himmel zerstört worden waren. — Als der Tanz fertig war, wandte sich Gunjerung wieder an die Jungen. Ich rückte nahe heran, um mit Gewissheit zu hören, was er dem Wolgal-Jungen [auf Englisch] sagte. So empfing ich aus erster Hand, was ich sonst einer Uebersetzung entnehmen musste. Gunjerung schaute den Jungen mit dem tückischen Gesichtsausdruck eines Schwarzkünstlers an und sagte: «Sieh her!» Der Junge nahm nicht mehr Notiz davon, als wenn er blind, taub und stumm gewesen wäre. Er sagte wieder: «Sieh einmal her!» Der Pate sagte zu dem Jungen: «Sieh ihn nur an!» Da schaute der Junge Gunjerung voll ins Angesicht. Der sagte zu ihm: «Schau jenen Mann dort», und zeigte nach einem der prominentesten «Oberpriester», der gerade tanzte, «wenn du so etwas tust, wenn du wieder zurückkommst, wird er es sehen [nämlich in seinem zauberischen Quarzkristall] und wird dich mausetot machen!»

So wurden die Novizen in einem Zustand fortwährender Erregung und Spannung gehalten bis ungefähr drei Uhr morgens.

Vita

Ich, Peter Georg Weidkuhn, Bürger von Basel, wurde am 28. Dezember 1926 als Sohn des kaufmännischen Angestellten Georg Weidkuhn und der Ruth geb. Schacke geboren. Nach dem Besuch der Freien Schule und des Humanistischen Gymnasiums in Basel bestand ich im Frühjahr 1945 die Maturitätsprüfung Typus A. Vom Sommersemester 1945 bis Wintersemester 1946 studierte ich an der Universität Basel deutsche und klassische Philologie. Vorlesungen und Uebungen besuchte ich vor allem bei den Herren Professoren Muschg, Ranke, Von der Mühll, Meuli und Fuchs.

Vom Sommersemester 1961 bis Sommersemester 1966 studierte ich an der Universität Basel Ethnologie, Volkskunde und Religionsgeschichte. Vorlesungen und Uebungen besuchte ich zur Hauptsache bei den Herren Professoren Bühler, Schmitz, Trümpy, Meuli und Morenz. Die vorliegende Dissertation ist auf Anregung und unter Leitung von Herrn Prof. Dr. A. Bühler entstanden. Allen meinen Lehrern spreche ich hiermit meinen aufrichtigen Dank aus.

Von 1948 bis 1950 absolvierte ich den Primarlehrerkurs des Kantonalen Lehrerseminars in Basel, den ich im Frühjahr 1950 als diplomierter Primarlehrer verliess. Die mündliche Doktorprüfung fand am 20. Juni 1966 statt. Zur Zeit bin ich Lehrer an einer Realklasse der Sonderklassen Basel-Stadt.